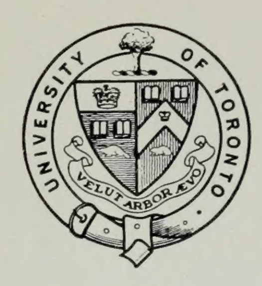

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00305689 2


UNIVERSITY OF TORONTO
VELUT ARBOR ÆVO

Statistik der Juden.

Eine Sammelschrift.

Herausgegeben

vom

Bureau für Statistik der Juden.

Kommissionsverlag
JÜDISCHER VERLAG, BERLIN
1918



Statistik der Juden.

Eine Sammelschrift.

Herausgegeben

vom

Bureau für Statistik der Juden.

Kommissionsverlag
JÜDISCHER VERLAG, BERLIN
1918



Vorwort.

Die vorliegende Sammelschrift sollte am 1. Oktober 1914 gelegentlich des zehnjährigen Bestehens des Bureaus für Statistik der Juden erscheinen, um weiteren Kreisen Aufschluß zu geben über das Wirken des Bureaus sowie über seine Bedeutung und seine Aufgaben.

Als das Buch nahezu fertiggestellt war, brach der Krieg über Europa herein, und es wurde die für den genannten Tag geplante Feier und damit auch die Veröffentlichung dieses — gewissermaßen als Festschrift gedachten — Buches hinausgeschoben. Unmittelbar nach erfolgtem Friedensschluß sollte die Schrift der Öffentlichkeit übergeben und noch nachträglich der ersten Jubelfeier unseres Bureaus gedacht werden.

Da dieser — wohl von der ganzen Menschheit heiß ersehnte — Zeitpunkt noch immer nicht eintreten will, das Erscheinen des vorliegenden Buches aber nicht länger verzögert werden soll, so möge dasselbe jetzt seinen Weg finden, und zwar möglichst auch dorthin, wo man unsere Tätigkeit und ihren Wert noch nicht genügend kennt und schätzt.

Das bescheidene Büchlein dürfte, wenn auch einige der in Aussicht gestellten Beiträge, deren Verfasser zum Teil im Heeresdienst stehen, zum anderen Teil im feindlichen Auslande ihren Wohnsitz haben, fehlen, immerhin einen Überblick über die Leistungen der Statistik der Juden geben und für die Wertung dieses

Zweiges der Wissenschaft und seiner praktischen Verwendbarkeit eine geeignete Grundlage bieten.

Aus der Entstehungsgeschichte der Schrift ergiebt sich, daß die in ihr vereinigten Aufsätze insofern der Gleichmäßigkeit entbehren, als ein Teil derselben auf den Anlaß der Schrift besonders zugeschnitten ist und unverändert abgedruckt wird, während andere Beiträge in ihrem Inhalte bis auf die jüngste Zeit fortgeführt sind.

Diesen Schönheitsfehler wolle der Leser entschuldigen.

Nachdem fast drei Kriegsjahre ins Land gegangen sind, hätte unser Bureau bereits sein zwölfjähriges Bestehen feiern können.

Wie für den Menschen die ersten Jahre seines Lebens die schwersten sind, so hat auch eine wissenschaftliche Anstalt, zumal eine gänzlich neuartige, während der ersten Zeit ihres Bestehens den schwierigsten Stand: sie muß sich durchsetzen und ihre Daseinsberechtigung beweisen. Dieser Beweis aber muß als erbracht gelten, wenn eine einem Spezialzweige gewidmete Anstalt mit bescheidenen Mitteln zwölf Jahre hindurch bestanden und — nach dem Urteil erster Sachkenner — nicht ohne Erfolg gewirkt hat.

So dürfte die Gewähr dafür geboten sein, daß unser Bureau auch in Zukunft fortbestehen und weiterhin fruchtbare und nutzbringende Arbeit leisten wird.

Berlin, den 1. Mai 1917.

Bureau für Statistik der Juden

Dr. Bruno Blau.

Einleitung.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Maretzki, Berlin,
Vorsitzenden des Kuratoriums des Vereins für Statistik der Juden.

Seit mehr denn einem Menschenalter beschäftigt man sich eingehender mit der Judenheit. Sie bildet seit Jahrzehnten das Objekt einer mehr oder weniger ungünstigen Beurteilung. Man sucht das Judentum bis auf den kleinsten Blutstropfen zu erforschen, und zwar in einseitiger Weise, um ihm Makel auf Makel anzuheften und die von seinen Gegnern a priori behauptete Minderwertigkeit wissenschaftlich zu erweisen. Der Judenheit kann es nur wünschenswert sein, und sie begrüßt es, wenn seine Bevölkerungsbewegung, seine Familiengliederung, seine biologischen Verhältnisse, sein anthropologischer Aufbau und seine pathologischen Merkmale, das Leben und Weben seines Gesellschaftskörpers erforscht werden.

Wie wir Juden zu allen Zeiten auf uns allein gestellt waren, haben wir auch auf diesem Gebiete die Initiative ergriffen, um vorurteilslos, tendenzlos und voraussetzungslos an die Lösung obiger Fragen heranzutreten. Zu diesem Zwecke wurde das Bureau für Statistik der Juden von Dr. Nossig begründet, dem der Verein für Statistik der Juden einen festen Stützpunkt gab.

Es galt als Erstes und Notwendiges, ein Organ zu schaffen, wo die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen niedergelegt und der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Das ist die Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. Daneben werden »Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden« herausgegeben, welche umfangreichere Abhandlungen enthalten.

Unter steter Kontrolle der staatlichen statistischen Erhebungen, an der Hand des einwandfreien Materials der städtischen und staatlichen Institute für Statistik ist eine objektive Darstellung und kritische Bearbeitung aller Lebenserscheinungen der Juden gegeben worden. Uns lag wesentlich daran, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen, das Tatsachenmaterial erschöpfend zu sammeln, es auf rein wissenschaftlicher Grundlage zu prüfen, ohne Voreingenommenheit Schlüsse zu ziehen, die vor der wissenschaftlichen Kritik bestehen können. Unsere Zeitschrift dient keiner Partei oder Richtung, sie wird einzig und allein in dem Sinne redigiert, in einwandfreier Weise die Wahrheit zu vermitteln und wissenschaftlicher Erkenntnis zu dienen.

Eine große Zahl namhafter christlicher und jüdischer Forscher aller Länder hat sich an dieser Arbeit beteiligt und wertvolle Arbeiten geliefert. Allen diesen Mitarbeitern sei reicher, warmer Dank gespendet.

Mehr und mehr hat sich bei unserer Glaubensgenossenschaft die Einsicht Bahn gebrochen, daß die Aufhellung des jüdischen Gemeinschaftslebens durch statistische Aufnahmen und soziologische Studien für die Judenheit selbst die größten Vorteile bringt, und Gemeinden, Organisationen und Private haben unseren Verein mit reichen Spenden bedacht. Auch ihnen gebührt inniger Dank für die unausgesetzte Förderung unserer Aufgaben.

War bislang unser Verein der einzige in Deutschland gewesen, gesellten sich ihm bald andere Vereine mit gleicher Tendenz und gleichen Aufgaben. Zuerst in München und später in Frankfurt a. M. Auch in Lodz entstand im Jahre 1914 ein Verein für Statistik der Juden nach dem Vorbild des unseren.

Je mehr unsere Zeitschrift gelesen und bekannt wurde, desto mehr ist die Überzeugung von der Vollwertigkeit der in ihr niedergelegten Arbeiten gestiegen, desto mehr ist die Sachlichkeit, die Objektivität der Verfasser anerkannt und

gewürdigt worden. So begrüßt der bedeutendste deutsche Statistiker der Gegenwart v. Mayr den Münchener Verein, den er mit seinem Besuche beehrte, und brachte unseren Arbeiten stets großes Interesse entgegen. In einer Zuschrift an die Redaktion unserer Zeitschrift sagt v. Mayr: »Ich darf die Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die sorgsame Pflege der Sonderstatistik der Juden, die aus dem Inhalt Ihrer Zeitschrift ersichtlich ist, auch für die allgemein wissenschaftlichen Interessen auf dem Gesamtgebiete der Statistik von wesentlicher, nutzbringender Bedeutung ist.« Ebenso wird unsere Tätigkeit von der Großherzoglichen Zentralstelle für die hessische Landesstatistik, an deren Spitze unser hochgeschätzter Mitarbeiter Regierungsrat Knöpfel steht, vollauf gewürdigt und werden die Bestrebungen unseres Bureaus unterstützt. Das wird durch folgendes Urteil bestätigt: »Das hessische Amt nimmt seit einer Reihe von Jahren ausführliche Auszählungen über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung vor, da gerade bei ihr als einer mit charakteristischen Eigenschaften ausgestatteten Bevölkerungsgruppe wichtige Erscheinungen zu Tage treten, die bei der Auszählung der Gesamtbevölkerung verwischt werden. Der Wert dieser Statistik der Juden liegt besonders darin, daß sich bei der jüdischen Bevölkerung die die Bewegung der Bevölkerung beeinflussenden Zeitverhältnisse viel rascher bemerkbar machen, als bei der Gesamtbevölkerung, und daß deshalb die Juden gewissermaßen das Barometer für die übrige Bevölkerung sind und Zustände schon jetzt zeigen, die bei jenen erst in Zukunft zu erwarten sind.« »Die Wissenschaft kann aus einer so energischen Konzentration des Studiums statistischer Massenbeobachtungen auf eine spezielle, genau abgegrenzte, statistischer Erfassung deshalb gut zugängliche soziale Schicht nur den größten Nutzen ziehen.«

Sind die Urteile dieser bedeutenden Forscher für unsere Tätigkeit wertvoll, so gewinnen sie für uns dadurch noch mehr Bedeutung, daß sie Zeugnis ablegen für den hohen wissen-

schaftlichen Geist, der in unseren Arbeiten waltet.

In der Tat, unsere Zeitschrift enthält eine Fülle von Tatsachen, Beobachtungen, Zusammenfassungen, kritischen Abhandlungen, welche das Gesamtleben der Juden aller Länder umfassen. Die Anzahl der Juden, ihre Wohnsitze, Wanderungen, Bevölkerungsbewegung, Familiengliederung, biotische und Berufsverhältnisse, Wohlstand, Staatsangehörigkeit, Unterrichts-, Religions-, Kultus- und Gemeindeverhältnisse, Vereinswesen und Wohlfahrtspflege, Kriminalität, Anthropologie und Pathologie der Juden haben eine eingehende, sorgsame Bearbeitung gefunden. Dabei hat es sich für die Orientierung als besonders zweckmäßig erwiesen, daß den ausführlichen Abhandlungen das statistische Archiv angeschlossen ist, in welchem in knapper, gedrängter Form statistische Notizen aus allen Gebieten verzeichnet sind. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß das Bureau und die Zeitschrift trotz verhältnismäßig kurzer Zeit ihres Bestehens und trotz ihrer beschränkten Mittel durch eine Reihe guter Arbeiten das Interesse weiter Kreise für die Statistik der Juden erweckt haben, daß für die theoretische Behandlung jüdischer Probleme, insbesondere aber für die praktische Durchführung sozialer Aufgaben innerhalb der Judenheit die Tätigkeit des Bureaus die unerläßliche Grundlage geschaffen hat.

Wie wir jetzt schon nach wenigen Jahren erkennen, kann die Fülle neuen Materials für die Anthropologie, Hygiene Soziologie sowie für manchen anderen Wissenszweig verwertet werden. Es wird Aufgabe der nächsten Jahre sein, das große Material auch dadurch nutzbar zu machen, daß statistische Themen in volkstümlicher Darstellung der Gesamtheit zur Kenntnis gebracht werden, damit unsere Glaubensgenossenschaft daraus den rechten Nutzen für ihr Wohl ziehe, ihren Kulturstand erhöhe und vertiefe. Auch wird es nötig sein, die Bevölkerungsvorgänge der Gemeinden genauer zu studieren und Winke für die etwaige Ausgestaltung ihrer Einrichtungen zu geben.

Zur Geschichte des Büros für Statistik der Juden in Berlin.

Von Dr. Arthur Ruppin, Jaffa.

Fern von allen großen Bibliotheken und wissenschaftlichen Behelfen lebend, ist es mir leider unmöglich, zum Jubiläum des 10 jährigen Bestehens des Büros für Statistik der Juden einen statistischen Beitrag beizusteuern. Ich kann nur aus meiner Erinnerung einige Angaben machen, wie es mit der Statistik der Juden vor der Begründung des Büros stand und wie es zur Errichtung des Büros kam.

Von statistischen Schriften über die Juden aus früherer Zeit sind mir nur zwei bekannt: Nossigs »Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes« (erschienen im Jahre 1887) und Joseph Jacobs' »Studies in Jewish Statistics« (erschienen im Jahre 1891). So anerkennenswert diese Schriften zu ihrer Zeit gewesen sein mögen, so waren sie doch nicht eigentlich statistische Werke im strengen wissenschaftlichen Sinne des Wortes. Sie bedienten sich nur zum geringsten Teil des zahlenmäßigen Materials, das in amtlichen Publikationen niedergelegt war, und begnügten sich mit Schätzungen, die zum großen Teil auf Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen konnten.

Als ich mich im Jahre 1900 für die Statistik der Juden zu interessieren und das Material der statistischen Ämter zu studieren begann, fand ich darin eine überraschende Reichhaltigkeit und war erstaunt, wie wenig dieses Material bisher von den Schriftstellern, die sich mit dem Judenproblem be-

schäftigen, benutzt war. Man fand zwar in den Zeitungen häufig genug ziffermäßige Angaben über die Juden, es war aber in den meisten Fällen zehn gegen eins zu wetten, daß die betreffenden Angaben entweder selbst falsch waren, oder auf einer falschen statistischen Deutung beruhten. Ich erinnere mich, daß ich im Jahre 1900 in Berlin einer Versammlung in einem jüdischen Studentenverein beiwohnte, in der über das Thema des Kinderreichtums bei den Juden in Deutschland gesprochen wurde. Der Redner des Abends und hinter ihm ein halbes Dutzend Diskussionsredner bemühten sich, alle möglichen Gründe zu finden, um zu erklären, warum die Juden mehr Kinder hätten als die Christen. Ich hörte staunend zu, denn es hätte schon damals nur eines Blickes in die Veröffentlichungen des preußischen statistischen Landesamtes oder der Stadt Berlin bedurft, um zu erfahren, daß der Kinderreichtum der Juden wenigstens in Deutschland eine Legende ist, und daß die Juden schon damals viel weniger Kinder zur Welt brachten, als die Christen.

Ich benutzte meine Studien in der Statistik, obwohl sie ursprünglich einem anderen Zweck dienten, dazu, um in den Conrad'schen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik im Jahre 1902 eine Abhandlung über die sozialen Verhältnisse der Juden in Preußen und Deutschland zu veröffentlichen, von der es mir scheint, daß sie die erste auf amtlichem Material fußende Darstellung dieser Art überhaupt ist. Als Folge dieser Veröffentlichung gingen mir verschiedene Zuschriften von Juden zu, die sich für Statistik der Juden interessierten. Unter diesen Zuschriften war auch eine von Dr. Nossig aus Berlin, der mir mitteilte, daß sich in Berlin ein Verein für Statistik der Juden bilde, der ein statistisches Sammelwerk herausgeben wolle. Dieses Werk erschien wirklich im Jahre 1903 in Berlin unter dem Titel »Jüdische Statistik«. Auch dieses Buch krankte noch an dem Fehler, daß unter dem Begriff Statistik noch sehr ungleichwertige Darstellungen zusammengefaßt wurden. Es finden sich darin

Abhandlungen, die den Anforderungen der wissenschaftlichen Statistik entsprechen und solche, bei denen dies durchaus nicht der Fall ist und die sich mit vagen Schätzungen und noch viel zweifelhafteren Folgerungen aus diesen Schätzungen befassen. Immerhin hatte dies doch zur Folge, daß das Interesse größerer Kreise für die Statistik der Juden geweckt wurde, und den Bemühungen Dr. Nossigs gelang es, den Verein für jüdische Statistik in Berlin wirklich zu begründen.

Im Frühjahr 1904 erhielt ich von Herrn Dr. Nossig die Einladung, die statistischen Arbeiten dieses Vereins zu leiten. Ich nahm diese Einladung gern an und es wurde am 1. Oktober 1904 in Berlin-Halensee in sehr primitiven Büroräumen (Westfälische Straße 46) das Büro für Statistik der Juden eröffnet. Mit mir zusammen trat auch Herr Dr. Jakob Thon in das Büro ein, der seitdem auch in meinem neuen Wirkungskreise in Palästina mein Mitarbeiter geblieben ist.

Die erste Arbeit dieses Büros war eine statistische Abhandlung über das jüdische Unterrichtswesen in Preußen, der bald darauf eine über die Lage der Juden in Rußland folgte. Beide Abhandlungen waren aus aktuellen Tagesfragen, nämlich den damals einsetzenden Verfolgungen der Juden in Rußland und dem in Preußen vorgelegten neuen Unterrichtsgesetze erwachsen.

Die wichtigste Publikation des Büros wurde die Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, die am 1. Januar 1905 zu erscheinen begann, und die in den noch unberührten Schätzen der statistischen Büros aller Länder ein außerordentlich reichhaltiges statistisches Material über die Juden zu Tage förderte. Heute, nachdem die Zeitschrift schon fast 10 Jahre besteht, kann mán sagen, daß fast das gesamte Material über die Juden, das zur Zeit überhaupt vorhanden ist, in handlicher Form vorliegt, und daß dieses Material für die Kenntnis der sozialen Verhältnisse der Juden von größtem Wert geworden ist. Kein ernster Schriftsteller, der sich heute mit der Judenfrage beschäftigt, kann an diesem

Material vorübergehen. Besonders hat sich der Einfluß der Zeitschrift auch darin gezeigt, daß in der Tagespresse, die früher von falschen statistischen Angaben wimmelte, in viel höherem Maße richtige statistische Angaben zu finden sind.

Ich wünsche aus der Ferne dem Büro für Statistik der Juden, aus dem ich im Jahre 1908 infolge meiner Übersiedlung nach Jaffa ausschied, weitere erfolgreiche Arbeit.

Die Statistik der Juden und die Statistischen Ämter.

Von Regierungsrat Knöpfel, Darmstadt.

In vielen nichtdeutschen Staaten, z. B. Frankreich, England, Belgien, den Vereinigten Staaten von Amerika u. a., ist bei den statistischen Erhebungen die Frage nach dem Bekenntnis als indiskret oder doch als inopportun ausgeschlossen. Infolgedessen muß in diesen Ländern auf eine Konfessionsstatistik verzichtet werden. Im Deutschen Reiche dagegen (desgl. in Österreich-Ungarn und der Schweiz) wird bei den meisten amtlichen Erhebungen, die sich auf Bevölkerungsverhältnisse beziehen, die Frage nach der Konfession gestellt. Sie wird insbesondere berücksichtigt bei den Volks- und Berufszählungen, bei den standesamtlichen Eintragungen der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle, bei den Erhebungen über das Schulwesen, bei der Kriminalstatistik u. s. w. Die Möglichkeit, eine genaue und eingehende Konfessionsstatistik zu bearbeiten, ist also im Deutschen Reiche gegeben. Diese Gelegenheit wird jedoch nicht in dem Umfange ausgenützt, wie es von den einzelnen Konfessionsgemeinschaften gewünscht wird.

Bei den Volkszählungen des Reiches wird nur die Anzahl der Evangelischen, der Katholiken, der Juden usw. im ganzen verlangt. Infolgedessen gehen auch nur wenige Bundesstaaten über diesen Rahmen hinaus und zählen gelegentlich das Geschlecht, den Familienstand, das Alter, die Gebürtigkeit, die Staatsangehörigkeit usw. für jede einzelne

Konfessionsgemeinschaft aus. Die charakteristischen Unterschiede, die für die einzelnen Konfessionen tatsächlich bestehen, gehen also in der Regel verloren. Nur bei den Berufszählungen hat man für die drei Hauptkonfessionen die im Hauptberufe Erwerbstätigen, allerdings ohne Altersgliederung, ausgezählt. Sodann wird allgemein bei der Statistik der Eheschließungen die Konfession, aber ebenfalls ohne Altersgliederung, berücksichtigt. Dagegen zählen die meisten Statistischen Ämter die Geborenen und Gestorbenen nach der Konfession aus, die Gestorbenen aber nur summarisch, d. h. ohne Unterscheidung nach dem Alter. Die Statistischen Ämter der deutschen Großstädte gehen vielfach über diesen engen Rahmen hinaus.

Im nachfolgenden soll nun kurz dargelegt werden, welche Auszählungen in Bezug auf die jüdische Bevölkerung von den Statistischen Ämtern vorgenommen werden sollten. Soweit ich selbst diese Auszählungen für das Großherzogtum Hessen habe ausführen lassen, werde ich auf die Veröffentlichung der Ergebnisse verweisen.

1) Bei Gelegenheit der Volkszählungen sollte nicht versäumt werden, das Geschlecht in Verbindung mit dem Alter und dem Familienstand auszuzählen. Vergleiche Sondernummer 1 der »Mitteilungen« der Großh. Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik 1912, S. 17.

Hier sei nur darauf hingewiesen, daß der Altersaufbau der Juden sich von dem der Christen ganz wesentlich unterscheidet. Der Anteil der Kinder unter 15 Jahren beträgt im Großherzogtum Hessen bei den Christen 34 %, bei den Juden nur 25 %. Dagegen besitzt die jüdische Bevölkerung rund 22 % Personen im Alter von 50 Jahren und darüber, die christliche dagegen nur 15 %.

Die Kenntnis des Altersaufbaues der Juden ist aber nicht bloß von allgemeinem Interesse, sondern auch zur Berechnung von Verhältniszahlen wichtig. Es sei hier nur auf die Kriminalstatistik verwiesen, bei welcher

die Zahl der Verurteilten zur strafmündigen Bevölkerung des gleichen Religionsbekenntnisses ins Verhältnis gesetzt wird. Dies war einwandfrei seither nicht möglich. Deshalb ist neuerdings im Kgl. Preuß. Statistischen Landesamt — zum erstenmal nach dem Stand der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 — eine Auszählung der strafmündigen Bevölkerung Preußens, also der Personen, die das zwölfte Lebensjahr vollendet haben, nach dem Religionsbekenntnis vorgenommen worden. Auf diese Weise ist es möglich, die nicht genauen Verhältniszahlen der Reichs-Kriminalstatistik wenigstens für das Königreich Preußen durch einwandfreie zu ersetzen. Und gerade für die Juden ist diese Berechnungsweise wegen ihres abweichenden Altersaufbaues von wesentlicher Bedeutung. Von der preußischen Zivilbevölkerung waren unter 12 Jahre alt: bei den Juden 18 %, bei den Evangelischen 27 % und bei den Katholiken 31 %; 12 bis unter 18 Jahre alt: bei den Juden 10 %, bei den Evangelischen 12 % und bei den Katholiken 13 %; 18 und mehr Jahre alt: bei den Juden 72 %, bei den Evangelischen 61 % und bei den Katholiken 56 %. Vergl. Zeitschrift des Königl. Preuß. Statistischen Landesamtes 1912, S. 394.

2) Die jüdische Bevölkerung sollte, wie dies in Preußen, Sachsen und Hessen geschieht, auch nach der Staatsangehörigkeit ausgezählt werden, am besten in Verbindung mit dem Alter, vielleicht auch mit dem Familienstand. Vergleiche die angezogene Sondernummer 1, Seite 16*.

Für Hessen hat sich folgendes ergeben: Die Zahl der ausländischen Juden betrug nach der erstmaligen Auszählung im Jahre 1905 1 787 und ist im Jahre 1910 auf 2 502 gestiegen. Es sind ausschließlich Russen, die an Zahl zugenommen haben, nämlich von 886 auf 1 606. Ihr Zuzug erstreckt sich hauptsächlich auf die Stadt Offenbach a./M. Außer den Russen kommen in Hessen fast nur noch österreichische Juden in größerer Zahl vor (689 in 1910). Es folgt

Ungarn mit 71 Personen; alle übrigen Staaten sind mit kleineren Zahlen vertreten.

Interessant ist der Unterschied des Altersaufbaues der In- und Ausländer. Bei den Ausländern sind besonders stark besetzt die Altersklassen von 25—29 Jahren, schwach dagegen die Altersklassen von über 50 Jahren. Dies trifft sowohl bei den Ausländern überhaupt, als auch bei den ausländischen Juden im besonderen zu. Da die mittleren Altersklassen der Ausländer gut besetzt sind, so ist es erklärlich, daß bei ihnen der Anteil der Kinder (unter 15 Jahre alt) nicht wesentlich geringer ist, als bei den Inländern. Die ausländischen Juden besitzen sogar rund 35 % Kinder, während der Anteil der Kinder bei den inländischen Juden auf 24 % zurückgegangen ist.

Die Frage der Staatsangehörigkeit der Juden ist auch deshalb von Wichtigkeit, weil eine Zuwanderung von Juden aus Osteuropa, die auf einer niedrigeren Kulturstufe stehen, mit Nachteilen mancher Art verbunden ist.

3) Bei der Statistik der Eheschließungen werden diese nur im ganzen nach der Konfession ausgezählt. Die Statistik der jüdischen Eheschließungen sollte jedoch durch Verbindung mit dem Alter der Eheschließenden erweitert werden. Diese Auszählung ist seit einigen Jahren in den Arbeitsplan der hessischen Statistik aufgenommen worden.

4) Die Geborenen der jüdischen Bevölkerung sollten mindestens summarisch festgestellt werden. Über die allgemeine Geburtsziffer der einzelnen Konfessionen gibt das Statistische Handbuch für das Großherzogtum Hessen, 2. Ausgabe 1909, Seite 34 Aufschluß.

Wertvoller wäre natürlich auch hier eine eingehendere Auszählung, z. B. nach dem Alter der Mütter. Letztere ist für Hessen in Angriff genommen worden.

Die Auszählung der Geborenen nach der Konfession muß bei dem gegenwärtig herrschenden Geburtenrückgang von besonderem Interesse sein. Die verschiedenen Konfessi-

onen zeigen ganz charakteristische Eigentümlichkeiten. Hätte man die niedrige Geburtsziffer der jüdischen Bevölkerung, auf die Dr. A. Ruppin schon seit 1904 in seinem Buche »Die Juden der Gegenwart« und später in der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden aufmerksam gemacht hat, mehr beachtet, so würde man von dem Geburtenrückgang des deutschen Volkes nicht überrascht worden sein.

»An Stelle des Kinderreichtums, der als Charakteristikum der Juden von den Geschichtsschreibern des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwähnt wird, könnte heute mit Fug die Kinderarmut der Juden als das sie von den Christen unterscheidende Merkmal angesehen werden. In weniger als 80 Jahren ist die durchschnittliche Kinderzahl der jüdischen Familie fast um die Hälfte gesunken.« (Dr. Arthur Ruppin, Die Juden im Großherzogtum Hessen).

5) Die Statistik der gestorbenen Juden darf sich nicht mit der summarischen Feststellung allein begnügen. Die Auszählung muß vielmehr nach Altersklassen erfolgen, damit mit Hilfe des bei der Volkszählung festgestellten Altersaufbaues die Sterblichkeit der einzelnen Altersklassen berechnet werden kann. Auch hier zeigen sich charakteristische Unterschiede bei der jüdischen und christlichen Bevölkerung. Vergl. meine Abhandlung »Die gegenwärtige Sterblichkeit der Juden und Christen im Großherzogtum Hessen« in der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 1914, S. 49.

Der große Gegensatz zwischen Juden und Christen hinsichtlich der Sterblichkeit möge durch folgende Feststellung gekennzeichnet werden:

Im Großherzogtum Hessen sind unter 100 gestorbenen Juden nur 14 unter 15 Jahre alt, unter 100 gestorbenen Christen dagegen 36. Dieses Verhältnis kehrt sich in den höheren Altersklassen geradezu um. Denn bei den Juden ist mehr wie die Hälfte der Gestorbenen über 60 Jahre alt (57 %), bei den Christen nur ein Drittel (35 %). Was die

Sterblichkeit selbst anlangt, so ist für Hessen die wichtige Tatsache, die wohl auch für die Juden Deutschlands allgemein zutreffen wird, festzustellen, daß die Kindersterblichkeit (im Alter bis zu 15 Jahren) bei den Juden nur halb so groß ist wie bei den Christen, daß sich aber im erwerbstätigen Alter, wo ungünstige Einflüsse des Berufslebens mehr und mehr hervortreten, dieser große Vorsprung der Juden mit zunehmendem Alter verkleinert und vom 60. Lebensjahr nur noch wenig bemerkbar macht.

6) Wenn schon einmal die Sterblichkeit der Juden berechnet wird, so sollten ferner die Todesursachen mitberücksichtigt werden. Auch diese Untersuchung ist für Hessen vorgenommen und veröffentlicht in der schon genannten Zeitschrift 1914, S. 65. Eine ähnliche Arbeit, die die Todesursachen der Juden nach Altersklassen wiedergibt, liegt bis jetzt noch nicht vor. Das Ergebnis jener Untersuchung ist wie folgt kurz zusammengefaßt: Unterschiede in der Sterblichkeit der Juden und Christen nach Todesursachen sind tatsächlich vorhanden (geringe Tuberkulosesterblichkeit, größere Sterblichkeit an Herzkrankheiten, auch an Gehirnschlag, geringe Zahl von Verunglückungen bei den männlichen Juden, häufigere Erkrankungen der Harnorgane bei den älteren jüdischen Männern).

Die Bedeutung der Statistik der Juden ist treffend gekennzeichnet worden von Dr. A. Ruppin in seinem Buche »Die Juden im Großherzogtum Hessen«. Er schreibt daselbst:

»Es zeigt sich hier wiederum die in der Statistik der Juden so häufige Beobachtung, daß die Juden in vielen sozialen Beziehungen gewissermaßen ihrer Zeit vorauseilen und soziale Veränderungen bereits ausgereift aufweisen, die bei den andern Völkern erst im Keime vorhanden sind. Der Grund dieses Verhältnisses ist leicht zu finden. In fast allen europäischen Staaten haben Industrie und Handel im 19. Jahrhundert gegenüber der früher allein bedeutsamen Landwirt-

schaft an Wichtigkeit gewonnen, hat der Wohlstand, die hygienische Fürsorge und die Volksbildung zugenommen, haben die großen Städte einen immer erheblicheren Teil der Bevölkerung an sich gezogen. All diese Veränderungen auf wirtschaftlichem Gebiete haben die Juden, die schon von jeher eine vorwiegend städtische, dem Handel und der Industrie angehörige Bevölkerung waren und im 19. Jahrhundert durch besonders intensive Anteilnahme an dem modernen kapitalistischen Wirtschaftsleben zu verhältnismäßigem Wohlstande gelangten, den Christen vorweggenommen. Da aber auch die meisten anderen sozialen Erscheinungen, nicht nur die Geburtsrate, sondern auch die Sterblichkeit, die Kriminalität (die Binnenwanderungen) usw., von jenen wirtschaftlichen Veränderungen beeinflußt werden, so kommt es, daß auch hier die Juden gewissermaßen das Barometer für die übrige Bevölkerung sind und Zustände schon jetzt zeigen, die bei jener erst in der Zukunft zu erwarten sind. Hierin liegt beiläufig der Wert der Statistik der Juden für die Sozialwissenschaft überhaupt.« (Die Juden im Großherzogtum Hessen, S. 43 f.)

Daß die Juden, wie oben gesagt, in vielen sozialen Beziehungen gewissermaßen ihrer Zeit vorauseilen, dafür nur einige Beispiele: Die in neuerer Zeit viel besprochene Landflucht ist bei den Juden eine alte Erscheinung. Handel und Wandel führten die Juden immer mehr vom Lande zuerst in die mittleren Städte, dann in die Großstädte. Der berüchtigte Geburtenrückgang setzte bei der jüdischen Bevölkerung schon in den 1880 er Jahren ein. Die christliche Bevölkerung ist hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit gegenwärtig da angelangt, wo die Juden in den 1870 er Jahren bereits standen.

Dasselbe gilt ungefähr für die Abnahme der Sterblichkeit, insbesondere für die Säuglingssterblichkeit. Diese ist in Hessen in den letzten 40 Jahren bei Christen und Juden

erheblich gesunken, nimmt aber bei den Christen erst jetzt den günstigen Stand ein, dessen sich die Juden schon vor 30 Jahren erfreuten. Ebenso ist die Tuberkulose bei den Juden schon viel früher zurückgegangen als bei den Christen.

Die Beispiele könnten noch vermehrt werden. Sie mögen genügen, um zu zeigen, von welcher allgemeinen Bedeutung die Statistik der Juden ist und daß deren Ausbau im Sinne vorstehender Ausführungen wünschenswert erscheint.

Judenfrage und Statistik.

Von Prof. Dr. Arthur Cohen, München.

I.

Die Wertung der Statistik in der Judenheit ist nicht einheitlich. Die Stellung der jüdischen Literatur zur Statistik, der Grad ihrer Wertung in der jüdischen Welt ist davon abhängig, was als »Judenfrage« betrachtet wird. Das Kulturjudentum, das zum Teil den Golus (Exil) für eine teleologisch präterminierte Periode in der Geschichte des Judentums, zum Teil wenigstens die Erhaltung und Pflege des jüdischen Kultus, der jüdischen Sitten, der hebräischen oder jiddischen Sprache für den Hauptinhalt der Judenfrage hält, wird für eine statistische Behandlung der Verhältnisse in der Judenheit nicht viel übrig haben, ja einen Zusammenhang zwischen Judenfrage und Statistik kaum einzusehen vermögen. Aber auch diejenigen, die sich der Erforschung der Judenfrage in ihrem ganzen sachlichen Bereich widmen, werden in ein verschiedenes Verhältnis zur statistischen Methode kommen, ihr fremd bleiben oder sich zu ihr geradezu hingetrieben sehen, je nachdem sie sich darauf beschränken, die jüdische Vergangenheit zu betrachten oder Zustandsschilderung pflegen. Denn der Historiker kennt nicht nur Quantitäts- sondern auch Qualitätsunterschiede. Träger des Fortschritts sind ihm nicht die Masse, sondern einzelne ausgezeichnete Menschen. Er zählt die Menschen nicht, sondern er wägt sie. Auch glaubte der jüdische Historismus angesichts der politischen Emanzipation der Juden in Westeuropa

und beherrscht durch das optimistische Dogma von der fortschreitenden Kultur eine baldige völlige Lösung der Judenfrage durch das Schwergewicht der historischen Entwicklung annehmen zu können, ja die Existenz der Judenfrage im völkerbiologischen Sinne wurde von vielen jüdischen Autoren verneint. In den letzten Jahrzehnten aber mußte die Judenheit mit Unruhe, die übrige Menschheit mit Erstaunen gewahr werden, daß auch die festesten Kulturerrungenschaften nicht standhalten gegen die elementare Gewalt der menschlischen Leidenschaften und die brutale Politik verblendeter Staatsmänner. Große jüdische Volksmassen wurden hier ghettoartig zusammengedrängt, dort zum großen Teil als »lästige« Elemente von der Landesgrenze zurückgewiesen, und auch in solchen Ländern, wo die Gleichberechtigung der Staatsangehörigen als staatsrechtlicher Grundsatz aufrecht erhalten wird, winkt mit schauerlicher Deutlichkeit in der Ferne ein neues beruflich es Ghetto, aufgebaut auf dem Konkurrenzkampf und seiner modernen tückischen Waffe, dem Boykott. Durch diese Zustände wurde das Augenmerk auf die gegenwärtige politische und materielle Lage der Juden mit ihren Folgeerscheinungen, Wanderungen und Kolonisation der jüdischen Volksmasse, wieder gelenkt. Resultat: Man soll die Menschen nicht wägen, sondern zählen. Für ein Volk ist die Größe der Bevölkerung sehr wichtig, ja es ist ein wesentliches Merkmal des Volkes, daß es eine Masse bildet. Ein kleines Volk, das ein großes Land hat, mag sich immerhin mit seiner räumlichen Expansionsfähigkeit trösten. Ein Volk, wie die Juden, ein Volk ohne Land, muß sein Menschenkapital sorgfältig hüten. Eine Kultur, deren Träger nur einzelne ausgezeichnete Individuen sind, ist auf Flugsand errichtet. Ihr fehlt die Quelle, aus der sie sich erhält und verjüngt: die Masse des Volkes.

Ist somit eine große Bevölkerungszahl und eine normale natürliche Verjüngung derselben eine Lebensfrage für ein Volk, so ist die Wissenschaft von der Bevölkerung, die

Demographie oder Bevölkerungslehre und insbesondere die Bevölkerungsstatistik eine der wichtigsten Wissenschaften für das Judentum.

Aber auch die Schwesterwissenschaft der Demographie der Juden, die Wirtschaftskunde der Juden hat an Wertschätzung bei den Juden in der letzten Zeit gewonnen. Das Wirtschaftsleben der Juden galt lange Zeit, namentlich beim oben erwähnten Kulturjudentum gewissermaßen als partie honteuse. Die Gegner der Juden hatten die wirtschaftliche Beschäftigung der Juden, namentlich ihre beinahe ausschließliche Tätigkeit im Handel, als parasitären Erwerb verdächtigt und das Kulturjudentum hatte nichts weiter darauf zu erwidern gewußt, als daß die Juden andererseits Verdienste um Wissenschaft und Literatur besitzen. Es ist ein unbestreitbarer Fortschritt, daß Sombart, wenn auch häufig in übertreibendem Schwunge und mit unzulänglichem Beweismaterial, auf die Verdienste der Juden um das Wirtschaftsleben hingewiesen hat: Ohne die Juden wäre der Kapitalismus, auf dem der Aufbau der modernen Volkswirtschaft beruht, undenkbar, sie sind die Väter des Kapitalismus. Dies ist eine kulturelle Tat, denn zur Kultur gehört auch eine wirtschaftliche Kultur, und diese macht bei der Agrikultur nicht Halt. Es ist geistiger Hochmut der Nurliteraten und Nurkünstler, wenn dies lange Zeit verkannt wurde. Die Höherwertung des Kapitalismus hat nun zur Folge gehabt, daß auch die Rolle der Juden im Leben ihrer Wirtsvölker höher geschätzt wurde. Dies ist der Wirtschaftskunde der Juden, namentlich auch ihrer Wirtschaftsstatistik (Berufs- und Wohlstandsstatistik) zu Gute gekommen. Eine vergleichende Untersuchung des Wohlstandes der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung in den verschiedenen Staaten würde das Maß der kapitalistischen Bedeutung der Juden im heutigen Wirtschaftsleben noch besser erkennen lassen.

II.

Aber die Demographie und Wirtschaftskunde sind nicht nur für die Lösung der Judenfrage von Bedeutung, sondern sie können aus ihr auch viele Anregungen schöpfen.

Nachdem nämlich die Wirtschaftswissenschaft lange Zeit unter dem Einfluß der »materialistischen Geschichtsauffassung« von Karl Marx gestanden, ist in letzter Zeit wieder umgekehrt die Bedeutung der geistigen Kultur, namentlich der Religion für das Wirtschaftsleben betont worden. So hat Max Weber gezeigt, wie sehr der Puritanismus in England die Entwicklung des Kapitalismus in diesem Lande gefördert hat. Ähnlich hat, wie erwähnt, Sombart, freilich nicht ohne Widerspruch eines Teils des Kulturjudentums, das dadurch die jüdische Religion herabgewürdigt wähnte, die Bedeutung der jüdischen Religion, insbesondere des Talmud für den Kapitalismus bei den Juden und mittelbar bei ihren Wirtsvölkern dargestellt (und dadurch, nebenbei bemerkt, eine interessante Parallele zwischen dem englischen und dem jüdischen Volke eröffnet). Dadurch hat Sombart die Fruchtbarkeit des jüdischen Problems für die Wirtschaftswissenschaft erwiesen. Die Judenfrage ist also keine rein jüdische Frage, sondern eine Kulturfrage.

Andererseits bildet die Judenfrage aber nur einen Teil eines viel größeren allgemeineren Problems, des Problems nämlich: Wie verhalten sich verschiedene Bevölkerungselemente zu einander, verschieden nach Konfession, Sprache, Sitte, Ursprung, Recht, Wohlstand oder der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, die sie erreicht haben? Kürzer ausgedrückt: wie verhalten sich verschiedene heterogene Bevölkerungselemente zu einander? Findet eine Verschmelzung, Aufsaugung, Überwältigung, Assimilation, Separation statt? Eine Anziehung oder Abstoßung? Denn dasjenige, was den Kern der Judenfrage ausmacht, das Nebeneinanderbestehen mehr oder weniger heterogener Bevölkerungselemente in den modernen Kulturstaaten, findet man zu allen Zeiten bei allen

Völkern. Die Judenfrage bildet also einen Teil der Minoritätenfrage, und sie müßte neben den anderen Teilen derselben, namentlich den völkersoziologischen (Polenfrage, armenische Frage, Zigeunerfrage, Negerfrage, Japanerfrage in Amerika) behandelt werden.*) Das jüdische Problem würde nicht nur in einen größeren Zusammenhang gestellt und dadurch in ein neues Licht gerückt, sondern es würde auch selbst ein helles Licht auf die soziologisch so wichtige Minoritätenfrage werfen.

Daß aber nicht nur die Wirtschaftswissenschaft im engeren Sinne und die Soziologie, sondern auch die Statistik aus einer Beschäftigung mit der Judenfrage Nutzen ziehen kann, wird weiter unten gezeigt werden.

III.

Die Stärke der statistischen Methode beruht bekanntlich in dem sogenannten »Gesetz der großen Zahl«. Die Wirkung dieses Gesetzes kann man am besten an einem Beispiel veranschaulichen. In einer Gebirgslandschaft tritt das zunächst liegende Terrain viel massiger vor die Augen, als es den natürlichen Größenverhältnissen entspricht. Ja, manche dahinter liegende stolze Bergspitze wird durch bescheidene, aber in der Nähe befindliche Erhebungen verdeckt. Betrachtet man dann die Bergkette aus einer größeren Entfernung, so daß die Details der Gebirgsformation verschwinden so kann man infolge des guten Überblicks die Proportionen viel leichter feststellen. In der Nähe treten eben zufällige Einzelheiten weit schärfer, ja allzuscharf hervor, und so kommt es, daß Praktiker, besonders Parteipolitiker, auf Grund des von ihnen Beobachteten nur allzu leicht zu untreffenden Verallgemeinerungen gelangen. Dagegen hilft nur die Statistik, d. h. die zahlenmäßige Erfassung der

*) Auch dem berühmten deutschen Partikularismus dürfte wohl hauptsächlich der Gegensatz zwischen dem homo longinus und homo alpinus zugrunde liegen.

Massenerscheinungen. Sie verhindert, daß die Ausnahmen mehr aus sich machen, als sie sind, daß sie sich ungebührlich breit machen, und bewirkt, daß die Massenerscheinungen die Bedeutung gewinnen, die ihnen von Wissenschaftswegen zukommt. In die verwirrende Mannigfaltigkeit der sozialen Erscheinungen kommt durch die Statistik Rythmus, Maß und Ordnung: sie treten in Reih und Glied und sind nur noch eine Ziffer in der sozialen Gruppe, der sie angehören.

Dies bezieht sich nicht nur auf die Statistik staatlich organisierter Völker, sondern auch darüber hinaus läßt sich die statistische Methode zu exakten demologischen Beobachtungen verwerten. Es gibt nicht nur eine »deutsche Statistik«, sondern auch eine »Statistik der Deutschen« (wenigstens könnte es eine solche geben). Sie hätte z. B. die in Amerika lebenden Deutschen einzubeziehen, dagegen die im Deutschen Reich lebenden Polen unberücksichtigt zu lassen. Auch bei einer Statistik der Juden handelt es sich um die zahlenmäßige Erforschung der Massenerscheinungen innerhalb eines nach objektiven Merkmalen abgegrenzten Teiles der Bevölkerung. Das objektive Merkmal ist die Konfession die jüdische Konfession. Zunächst wird also die Statistik der Juden eine Konfessionsstatistik sein.

Die Differenzierung der Bevölkerung nach der Konfession hat aber eine über die religionsgeschichtliche und kirchenpolizeiliche weit hinausgehende Bedeutung. Es ist bekannt, wie sehr in Deutschland die Gliederung der Bevölkerung nach der Konfession zusammenhängt mit ihrer Gliederung nach politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten, und die Konfessionsstatistik hat daher in Deutschland von jeher eine Pflege gefunden wie nicht in allen europäischen Staaten. Die Konfession gehört eben statistisch zu den bedeutungsvollen Momenten der sozialen Differenzierung. Besonders ist

das bei den Juden der Fall, weil bei ihnen die Konfession das einzige statistisch sicher erfaßbare Symptom einer ganzen Reihe von Erscheinungskomplexen ist, wodurch sich die Juden von dem Restbestande der Bevölkerung oder von der Bevölkerung überhaupt unterscheiden. Aufgabe der Statistik der Juden ist es, die Tatsache der Zugehörigkeit zur jüdischen Konfession immer weiter bis zu ihren geheimsten und verwickeltsten Komplexerscheinungen zu verfolgen. Ist dies geschen, dann erst kann es gelingen, in Abstraktion von dem konfessionellen Moment eine Demographie und Statistik jenes Teilbestandes der Bevölkerung zu liefern, den man aus dem einen oder anderen Gesichtspunkte und Grunde zur jüdischen Bevölkerung zu rechnen berechtigt ist. Dabei ist es möglich, viel mehr ins Detail zu gehen, als dies bei der allgemeinen Statistik geschehen kann. Denn da die jüdische Bevölkerung eine homogenere Grundmasse darstellt als die Bevölkerung im Ganzen, indem ein Differenzierungsmoment wegfällt (Konfession etc.), können die anderen Differenzierungsmomente besser berücksichtigt werden.

Die Pflege der Statistik der Juden liegt aber auch im Interesse der allgemeinen Statistik, denn wie Rudolf Wassermann für die Kriminalstatistik, dann Ruppin und Knöpfel für die Bevölkerungsstatistik nachgewiesen haben, können die für die Juden nachgewiesenen Ziffern, da die Juden auf vielen Gebieten der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der übrigen Bevölkerung voraneilen, gewissermaßen als Barometer der allgemeinen Statistik dienen.

IV.

Die Statistik ist aus Gründen der individuellen Unzulänglichkeit größtenteils öffentliche Arbeit. Darin unterscheidet sie sich von der Soziologie. Diese beobachtet das soziale Verhalten der Masse und zieht aus einer großen Zahl

solcher Beobachtungen ihre Schlüsse. Bei der Statistik trifft an die Stelle der Massenbeobachtung die Massenzählung, an Stelle der massenhaften Forschung Einzelner die Massenerforschung durch Gemeinwesen, an Stelle der Massenarbeit die Massenhaftigkeit öffentlicher Geldmittel. Mit anderen Worten: eine Teilung zwischen Produktion und Konsumtion gehört zum Wesen jeder entwickelteren Statistik. Gegenwärtig sind die öffentlichen Gemeinwesen (Reich, Staat, Gemeinde) die Hauptproduzenten der Statistik. Die »Arbeitsteilung« zwischen der Beschaffung statistischen Materials und seiner Benützung durch den Gelehrten, Politiker und Philantropen hat für diese Kategorien etwas mißliches, weil sie sie in Abhängigkeit von den Organen der statistischen Produktion bringt. Besonders der Konsument der jüdischen Statistik findet im amtlichen Material viele Lücken, die auch durch noch so geistreiche und dabei vorsichtig zu handhabende, weil mit Fehlerquellen über und über behaftete Konstruktionsversuche und Interpolationen nicht ganz geheilt werden können. Einen gewissen Trost bietet die oben erwähnte Dreigliedrigkeit der amtlichen Statistik. Denn wenn das Reich über wissenswerte Details mit verächtlicher Grandseigneurmiene hinübergleitet, so finden sie vielleicht die gnädige Beachtung des Landesstatistikers, und die Stadtstatistik bildet einen häufig sehr reich sprudelnden Quell der Erkenntnis, der sich freilich nur in ein enges Tal ergießt.

Die Statistik hat also nicht nur für den Staat eine große Bedeutung, indem sie die Staatskunst auf das solide Fundament der Gesellschaftswissenschaft stellt, sondern auch für alle im Staat vertretenen Gruppen, nicht am wenigsten für die J u d e n. Das hohe Maß der Brauchbarkeit der Statistik für verschiedene Zwecke hat bekanntlich ihren Ruf auch geschädigt. Man hat sie eine Dirne genannt, weil sie jedermann zu willen ist, jedem etwas Schönes zu sagen imstande ist. Aber diese Beschuldigung erscheint als vom

schnellen Zorn eingegeben. Freilich kann die Statistik leicht mißbraucht werden: reinen Herzens muß man sich ihr nähern, und man muß sich hüten, etwas von ihr ertrotzen zu wollen, was sie der Wißbegierde nicht von selbst darbietet. Ich möchte daher die Statistik lieber mit einer Dame von Welt vergleichen, bei der alle zu Tisch geladen sind, aber in der Weise, daß kein Gast einen Anspruch darauf hat, seine Lieblingsspeisen an der Tafel zu finden. Gegen die in manchen jüdischen Kreisen noch herrschende Ängstlichkeit vor der wissentschaftlichen Aufhellung der Judenfrage aber sei an den Ausspruch von Lassalle erinnert: »Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist«. «Aussprechen das, was ist«, ist nicht nur die wichtigste Aufgabe und selbstverständliche Forderung einer jeden Wissenschaft, sondern besonders auch der Statistik. Die Statistik der Juden darf hiervon keine Ausnahme bilden. Denn die Wahrheit mag traurig sein, aber nichts ist trauriger, als wenn ausschweifende Phantasie die Menschen äfft, als wenn blinde Leidenschaft sie aufeinander hetzt.

Jüdische Volkskunde und die Einteilung der Statistik der Juden.

Von Dr. Joseph Jacobs,
† Direktor des Bureaus für Statistik der Juden
in New-York.

Es ist allgemein bekannt, daß die Wissenschaft des Judentums vor fast genau 100 Jahren (1818) von Rappaport und Zunz begründet wurde und daß dieselbe sich mit den Erzeugnissen des jüdischen Geistes in wissenschaftlicher und unparteiischer Weise beschäftigt. Weniger bekannt ist es aber, daß gleichzeitig eine Wissenschaft über die Juden entstanden ist, die sich mit den demographischen, soziologischen, biostatischen und anderen Erscheinungen bei den Juden in wissenschaftlicher Weise und zumeist zahlenmäßiger Form befaßt. Diese Wissenschaft vom Judentum hat sich allerdings etwas später entwickelt als die Wissenschaft des Judentums. Als der Verfasser dieser Zeilen vor dreißig Jahren im »Jewish Chronicle« von 1882—85 und im »Journal of the Anthropological Institute« 1885—87 und 1889 zuerst über diesen Gegenstand zu schreiben begann, gab es wohl nur eine Abhandlung von Hoffmann über die »Bewegung« der jüdischen Bevölkerung Preußens und die Abhandlung von Legoyt über gewisse biologische Immunitäten der jüdischen Rasse, welche sich durchaus nicht sämtlich als Immunitäten erwiesen haben. Doch hat der eigentliche Gründer der Wissenschaft des Judentums bereits im Jahre 1823 mit Meisterhand den Umriß dessen niedergelegt, was ich als Wissenschaft über das Judentum oder jüdische Volkskunde bezeichnet habe. Zu dem ersten und einzigen

Bande der »Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums« trug Zunz einen Artikel bei, betitelt: »Grundlinien zu einer künftigen Statistik der Juden« (S. 523—532), der in seinen Gesammelten Schriften (S. 134—145) abgedruckt wurde. Zunz faßt jedoch den Begriff »Statistik« sehr viel weiter als wir heutzutage. Für ihn ist Statistik die Wissenschaft, welche sich mit den augenblicklichen Verhältnissen beschäftigt, die das nationale Leben oder der Staat darbietet. Mit anderen Worten: die Statistik befaßt sich mit allen den verschiedenen Faktoren, die in ihrer Gesamtheit die Geschichte bilden. Er gibt diesem, vielleicht von Hegel entlehnten Gedanken in Abschnitt 3 seiner Grundlinien treffend Ausdruck:

> »Demzufolge gibt es nur für die Dauer unendlich kleiner Zeitmomente (Geschichts - Differenziale) eine Statistik, und umgekehrt ist Geschichte das Ergebnis einer unendlichen Reihe von Statistiken.«

In seinen »Grundlinien« legt Zunz nicht das geringste Gewicht auf Zahlen oder Zahlenstatistiken. Dieselben beschäftigen sich vielmehr mit dem, was wir heutzutage Soziologie nennen, selbst mit Einschluß dessen, was wir jetzt als Anthropogeographie bezeichnen. In diesem Zusammenhang ist es interessant, mit Zunz' eigenen Worten eine Einteilung der Dinge zu geben, mit denen sich die jüdische Statistik rechtmäßig beschäftigen soll:

»Demzufolge werden nun die Gegenstände dieser Statistik vereinzelt sich also darstellen:

a) Stellung der Juden in der Weltgeschichte; die ehemalige und die jetzige, die politische und die geistige, im allgemeinen, als auch die besondere jedes Landes;
b) Zurückführung von dem jedesmaligen jetzigen Aufenthalte bis zur alten Gemeinschaft und Einheit: Geschichte der Einwanderung und folglich die Statistiken des Zwischenraums;
c) Aufenthalt nach den Ländermassen, in (durch b) vor-

gezeichneter Reihenfolge: desgleichen nach einzelnen Ländern und Städten, mit Angabe derjenigen Orte, wo sie nicht wohnen, nebst allen lokalen Namen und Merkwürdigkeiten, die dieser Aufenthalt veranlaßt hat;

d) physische Beschaffenheit, deren Ursachen und Folgen; Volkszahl mit den gehörigen speziellen Angaben;
e) Sprache; tote, eigene oder Landessprache;
f) Religion; Kultus; Sekten;
g) innere Verfassung, politisch oder kommunal;
h) Sitten, Lebensweise, Belustigungen, Umgang, Abweichung gegen frühere Zeit und gegen die Landessitte;
i) Beschäftigungen und Gewerbe; das, was sie nicht treiben (freiwillig oder gezwungen); Reichtum und Einfluß;
k) Kulturzustand; Moralität; Meinungen; herrschende Ideen; Streitfragen und Bücher, die an der Tagesordnung sind; Streitigkeiten (innere und äußere); Gesinnungen gegen Nichtjuden;
l) Einrichtungen, Anstalten, Vereine, Gesellschaften, Bibliotheken etc.;
m) bürgerliche Verfassung; Gesetzgebung über dieselbe; Lage der Juden;
n) Verfahren und Stimmung gegen die Juden; die herrschenden Meinungen und Märchen; Anstalten für oder wider sie;
o) Parallele der einzelnen Statistiken; allgemeine Resultate; Aussichten, Vorschläge. Wirkung der erkannten jüdischen Statistik.«

Es muß bemerkt werden, daß nur eine berschränkte Anzahl dieser Abteilungen unter den gegenwärtigen Begriff der Statistik fallen. Vielleicht könnten c, d, e, f, i, k, l, n, dazu gerechnet werden, obgleich auch gewisse Gesichtspunkte einiger anderer Abteilungen möglicherweise in zahlenmäßige Form gebracht werden könnten.

Heute haben wir eine etwas engere, aber vielleicht praktischere Ansicht über den Zweck und die Aufgaben der

jüdischen Statistik als der Altmeister. Indem wir unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen Eigenschaften der jüdischen Volksseele beschränken, welche in eine zahlenmäßige Form gebracht werden können, sind wir imstande, bestimmtere Gesichtspunkte zu finden, die gleichzeitig besser mit anderen staatlichen und nationalen Erscheinungen verglichen werden können. Anstatt die vielumfassende Volkspsychologie, Theologie und Verfassung der Judenheit zu betrachten, können wir unsere Aufmerksamkeit auf die mehr meßbaren Eigenschaften der Juden beschränken, die wir dann mit denselben Eigenschaften Anderer vergleichen können. Es ist oft möglich, Erfolge zu erzielen und Licht auf die größeren Probleme zu werfen, wenn man seine Aufmerksamkeit auf die einfacher scheinenden Probleme der jüdischen Volkskunde beschränkt. So begrenzt, lassen sich die Gegenstände, welche bestimmte meßbare Ergebnisse für die jüdische Statistik versprechen, vielleicht unter folgende Gesichtspunkte bringen:

Einteilung der jüdischen Statistik.

I. Bevölkerung. Wachstum; Verteilung auf die verschiedenen Staaten; auf Stadt und Land; Gliederung nach dem Geschlecht; Gebürtigkeit; Einwanderung und Auswanderung.

II. Demographie. Eheschließungen; Geburten und Todesfälle; Fruchtbarkeit; Natürliches Wachstum; Ehelosigkeit; Ehescheidungen; Sterblichkeit und Krankheiten; Sterbealter.

III. Anthropologie. Größe; Gewicht und Umfang des Körpers; Wuchs; Haar und Augen; Kopfform; Nase und Ohren; Typus; Ursprung des Typus.

IV. Psychologie. Untersuchungen nach Binet-Simon; allgemeine Intelligenz; Erregbarkeit; Frühreife.

V. Soziologie. Anhäufung; Wohnräume; Lebenshaltung der jüdische Mittelstand; Streiks.

VI. Kriminalistik. Kriminalität der Jugendlichen; der weiblichen Bevölkerung; Gewohnheitskriminalität; Über-

führungen: Bestrafungen: Begnadigungen: Freisprechungen.

VII. Ökonomische Verhältnisse. Beschäftigungen: Berufe: Landwirtschaft: Wohlstand: Armut.

VIII. Medizinisches. Volkskrankheiten, Tuberkulose: Alkoholismus: Syphilis: Hautkrankheiten: Krankheiten der inneren Organe: Blindheit: Taubstummheit: Farbenblindheit: Nervenkrankheiten: Zahl der Ärzte.

IX. Erziehung. Zahl der Schulen: höhere Schulen: Hochschulen: Universitäten: Professoren und Lehrer: Plätze in den Schulen: Analphebetentum.

X. Religion, Glaubensgemeinden und Synagogen: Religions- und Talmud-Torah-Schulen: Rabbiner: Kantoren und Schächter: Übertritte: Bekehrungen: Mischehe: Religion der Kinder.

XI. Bürgerrecht. Naturalisation: Heer, Flotte und Miliz: Auszeichnungen: Wer bedeutet etwas?: erbliche Würden.

XII. Organisation. Brüderschaften: Handelsvereinigungen: repräsentierende Körperschaften: Logen.

XIII. Wohltätigkeit. Arme: Waisen: Witwen: Vereine: Verwaltungskosten: Krüppel-, Siechen und Verbrecherfürsorge: soziale Mißstände: uneheliche Kinder.

XIV. Verschiedenes. Gebräuchlichste Namen: Börse: Verwandtenehen: Farbenblindheit: Zeitungen: Bücher: Ausgestellte Gemälde: Benutzung von Bibliotheken: Versicherungen: Koscher: Verbrennung: Selbstmord.

Diese Einteilung ist nur empirisch, sie ist aber schon vom Büro für jüdische Statistik des amerikanischen jüdischen Komites in New-York bei der Sichtung des Materials verwandt worden. Sie wird sich aber auch auf die Fülle des Materials ausdehnen, das gesammelt wurde, seit ich im Jahre 1882 zum ersten Male über diesen Gegenstand schrieb.*)

---

*) Abgedruckt in meinen Studies in Jewish Statistics, London 1891: dem ersten Werk, wie ich glaube, in welchem alle Gesichtspunkte üder diesen

Aus der Aufzählung geht hervor, daß die jüdische Statistik bestimmt ist, eine hervorragende Rolle in dem auf zahlenmäßiger Betrachtung begründeten Studium der menschlichen Entwicklung zu spielen. Was ich als jüdische Volkskunde bezeichnet habe, soll also ein Versuch sein, eine notwendige Einführung für jede praktische Tätigkeit von Juden, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht, zu schaffen. Es wird die Zeit kommen, wo die Wissenschaft vom Judentum gleichberechtigt neben der Wissenschaft des Judenstums stehen wird.

Gegenstand, anthropologische, soziologische, demographische etc. behandelt werden und die Angaben aus allgemeinen statistischen Werken gesammelt sind.

*) Die Bibliographie am Schlusse von M. Fischberg »The Jews«, London 1911, enthält gegen 240 Bücher und Abhandlungen, die ausschließlich dem Gegenstande der jüdischen Statistik gewidmet sind. Das Material, das in allgemeinen statistischen Werken und Zeitschriften enthalten ist, ist praktisch unbegrenzt.

Statistik und Wohlfahrtspflege.

Von Dr. Alfred Nossig, Berlin.

Zwölf Jahre systematischer Arbeit auf dem Gebiete der Statistik der Juden liegen hinter uns. Eigentlich sind es vierzehn. Im Jahre 1902 wurde der »Verein für jüdische Statistik« ins Leben gerufen, und dieser gründete 1904 das »Bureau für Statistik der Juden«. Wir dürfen das Bewußtsein haben, daß diese Periode nicht fruchtlos verlaufen ist. Es ist gelungen, den festen Grundstein zum Bau der jüdischen Statistik zu legen: ein Amt zu schaffen und seine Existenz sowie seine Betätigung auf wissenschaftlichem Niveau dauernd zu sichern. Eine Reihe von Monographien ist veröffentlicht worden, und die Arbeit an einer Gesamtstatistik der Juden schreitet rüstig vorwärts. Dank der Anregungen, die von dieser Hauptstelle für jüdische Statistik ausgehen, bilden sich in verschiedenen Ländern Vereine zur Pflege der lokalen Statistik.

Gerade heute müssen wir uns vergegenwärtigen, daß zwischen dem Erreichtsn und dem Geplanten, dem Vorhandenen und dem Notwendigen ein weiter Abstand liegt. Notwendig und geplant ist, wie ich in der Einleitung zu dem Sammelwerke »Jüdische Statistik« (1903) ausführte, eine jüdisch- statistische Weltorganisation, die mit Hilfe von ständigen Landesämtern und einem Zentralamt einerseits die wissenschaftlichen, andererseits die sozialpolitischen Aufgaben mit tunlichster Vollständigkeit löst.

Bei den immerhin beträchtlichen Mitteln, die ein derartiger Ausbau der statistischen Organisation erheischt, hätte

man auf seine Verwirklichung wenig Aussicht, insoweit nur der wissenschaftliche Zweck inbetracht käme. Da es sich jedoch auch um rationelle Fundierung der großen jüdischen Wohlfahrtsaktionen handelt, für die sehr erhebliche Fonds laufend flüssig gemacht werden, so könnte man auf allmähliche Bereitstellung wachsender Subventionen rechnen, wenn die Erkenntnis von der geradezu entscheidenden Bedeutung der Statistik in dieser Hinsicht allgemein durchdränge.

Leider ist man davon noch sehr weit entfernt. Man ist eher geneigt, den wissenschaftlichen Wert der Statistik zuzugeben, als den sozialpolitischen. Oft wird der Einwand erhoben: Bevor eine statistische Erhebung durchgeführt und bearbeitet ist, haben sich die Verhältnisse bereits derart verschoben, daß die Ergebnisse der Erhebung einer praktischen Aktion nicht mehr zugrundegelegt werden können. Dies mag in gewißen Fällen, z. B. wenn es sich um Unterbringung von Arbeitern in bestimmten Berufen handelt, stimmen. Der Einwand gilt aber nicht dort, wo umfaßende Aktionen vorbereitet werden sollen. Und gerade die größten und kostspieligsten jüdischen Wohlfahrtsunternehmungen werden vielfach auf Grund durchaus ungenügender Informationen, ja unter gänzlich irrigen, allgemein verbreiteten Voraussetzungen ins Werk gesetzt.

Ich möchte hier besonders auf einen Gegenstand hinweisen, mit dem ich durch jahrelange Praxis vertraut geworden bin und der ein lehrreiches Beispiel abgibt.

Neben den Aufgaben der lokalen Fürsorge kennt die jüdische Wohlfahrtspflege kein wichtigeres Problem, als das der jüdischen Emigration und der mit ihr zusammenhängenden Momente, wie: Beschaffenheit des Emigrantenmaterials, Aufnahmefähigkeit der Abflußgebiete, Kolonisationsmöglichkeiten u. s. w. Die meisten großen jüdischen Organisationen und überall verstreute Komitees befassen sich mit diesen Fragen, die in zahllosen jüdischen Versammlungen und in der gesamten jüdischen Presse jahraus, jahrein diskutiert werden.

Man sollte meinen, daß wenigstens die einschlägigen Hauptmomente allgemein bekannt sind. Und doch ist der Kreis der Informierten ein erstaunlich geringer. So wird vor Allem die Beschaffenheit des Emigrantenmaterials vielfach verkannt.

Es giebt zwei Hauptgebiete der jüdischen Einwanderung: Amerika und Palästina. Die Kreise, aus denen sich die Amerika - Auswanderer rekrutieren, unterscheiden sich in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung von denen der Palästina-Emigranten. Schon diese Tatsache ist nicht Vielen bekannt. In Deutschland, Österreich, England, ja, was das Merkwürdigste ist, auch in Rußland, stieß ich überall auf zwei irrige Ansichten, die als geradezu undiskutierbare Gewißheiten betrachtet werden:

1. Die weitaus überwiegende Majorität der Auswanderer setzt sich aus gänzlich besitzlosen und unqualifizierten Personen zusammen — Kleinhändlern und Luftmenschen —, die im Einwanderungslande den erstbesten Erwerbszweig ergreifen. Wer etwas kann, der wandert nicht aus; er findet sein Brot im Geburtslande.

2. Personen, die ein kleines Kapital, etwa einige Tausend Rubel besitzen, denken auch nicht im entferntesten an Emigration. Es sind kleine Krösusse, die in Rußland mit ihrem Kapital 100% jährlich erzielen. Wer etwas hat, wandert nicht aus.

Vor etwa zehn Jahren mögen die Verhältnisse diesen Anschauungen einigermaßen entsprochen haben. Heute liegen sie ganz anders. In wie weit die Statistik sie erfassen konnte, hat sie Licht gebracht.

Über die Struktur der Amerika-Emigration finden wir interessante Aufschlüsse in dem Buche »Le juif errant d'aujourdhui« von Dr. L. Hersch (Paris, Giardiet Brière.) Der Verfasser untersucht den Zeitraum 1899—1910. In dieser Periode bildeten die Handelsbeflissenen und Unqualifizierten durchschnittlich nur 21% der ganzen jüdischen Einwanderer-

masse, und zwar am Beginne etwa 27%, hierauf immer weniger und im Jahre 1910 nur 18%. Die Hauptmasse der jüdischen Auswanderer bestand aus qualifizierten Arbeitern, die dem Bekleidungsgewerbe angehören (Schneider, Schuster, Hutmacher.) Die jüdische Amerika-Emigration weist immer mehr den Charakter einer Arbeiter - Wanderung auf. Die qualifizierten Arbeiter bildeten in den letzten Jahren [illegible] der ganzen Auswanderzahl. Durch diese ihre Zusammensetzung unterscheidet sich die jüdische Emigration von der aller anderen Völker. Unter den Italienern findet man 2 mal weniger qualifizierte Arbeiter, unter den Deutschen und Engländern 3 mal, unter den Polen 8 mal weniger.

Die konventionelle Auffassung von dem beruflichen Charakter der jüdischen Amerika-Emigranten ist demnach eine durchaus irrige. Aus der statistischen Erfassung der tatsächlichen Verhältnisse ersieht die Wohlfahrtspflege, daß das Gros der Amerika - Emigranten durchaus nicht auf Amerika allein angewiesen ist, wo die Bekleidungsgewerbe bereits überfüllt sind, sondern daß ein Teil, bei gleichzeitiger planmäßiger Einführung der Bekleidungsindustrie, auch in einem anderen, primitiveren Gebiete Beschäftigung finden könnte.

Hinsichtlich der Vermögensverhältnisse konnten die Kreise der Palästina-Emigranten einigermaßen erforscht werden. Es hat sich herausgestellt daß in diesen Kreisen der Prozentsatz der Personen, die einiges Vermögen besitzen, ein nicht bedeutender ist. Schon die Statistik der Emigranten, welche sich bei dem s. g: »Odessaer Komite« (»Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Gewerbetreibender in Syrien und Palästina« in Odessa) melden, ergibt, daß neben besitzlosen Elementen, welche Taglöhnerarbeit in den Kolonien suchen, zahlreiche Personen nach Palästina auswandern, die ohne jegliche Unterstützung Bauernparzellen zu erwerben oder in den Städten Geschäfte zu gründen in der Lage sind. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1909, die mir gerade vorliegt, verfügten 556 Auswanderer insgesamt über mehr als 4 Millionen Rubel.

Einen noch interessanteren Einblick in die Verhältnisse dieser Kreise gewann die »Allgemeine Jüdische Kolonisations-Organisation« (A. J. K. O.) durch statistische Bearbeitung des im Laufe einiger Monate bei ihr eingelaufenen Briefmaterials aus Rußland. Die Briefe rührten teils von Einzelpersonen, teils von ganzen Gruppen Auswanderungs - Lustiger her. Lehrreich waren besonders die Gruppenanmeldungen.

In dem untersuchten Zeitraum liefen neben zahlreichen Anfragen von mittellosen Gruppen im Ganzen Anmeldungen von 108 besitzenden Gruppen ein, die sich auf 99 Städte verteilten. Die Errichtung einer Normal - Bauernparzelle kostet in Palästina etwa 5—6000 Rubel. Es meldeten sich nun:

2 Gruppen, die bereit sind, größere Parzellen als die normalen zu erwerben,

3 Gruppen, die bereits Boden gekauft haben,

5 Gruppen, die 5—6000 Rubel sofort investieren wollen,

8 Gruppen, die 2—5000 Rubel im Laufe weniger Jahre anlegen können,

90 Gruppen, die bereit sind, die Summe von 6000 Rubel in Jahresraten von 500 Rubeln einzuzahlen.

Die Gruppen umfassen je 10—30 Familien.

Nach Abschluß der erwähnten Bearbeitnng liefen noch zahlreiche weitere Anmeldungen von bemittelten Gruppen ein. Die Gruppen, welche sich an die AJKO gewendet haben, bilden selbstverständlich nur einen Teil der vorhandenen.

Es sei auch noch bemerkt, daß viele von den zu Gruppen zusammengeschlossenen Personen Landwirte sind oder ein der Landwirtschaft verwandtes Gewerbe betreiben.

So wird die Ansicht, daß Familien, die auch nur ein minimales Kapital besitzen, sich von der Emigration fernhalten, ebenfalls durch die Tatsachen widerlegt. Wir erfahren, daß speziell für die Orient — Kolonisation ein nach vielen Tausenden zählendes, bemitteltes, zum Teil bereits qualifiziertes Menschenmaterial bereit steht.

Nicht hier ist der Platz, die Ursachen dieser Erschei-

nungen zu untersuchen oder ihre Verwertbarkeit eingehender zu betrachten. Hier handelte es sich nur darum, darauf hinzuweisen, daß die Statistik ein unerläßliches Hilfsmittel der rationellen jüdischen Wohlfahrtspflege ist und daß daher sämtliche, der letzteren gewidmeten Institutionen an dem zweckentsprechenden Ausbau der Statistik der Juden das lebhafteste Interesse nehmen müssen.

Die Juden in Dänemark, insbesondere in Kopenhagen.

Von Cordt Trap, Direktor des Kommunalstatistischen Bureaus in Kopenhagen.

Wann die Juden zum ersten Male nach Dänemark kamen, weiß man nicht. Jedenfalls fand in der Mitte des 17. Jahrhunderts einige Einwanderung statt. Daher griff die Gesetzgebung, die sich damals gegen alle anderen Glaubensbekenner als die Lutheraner ablehnend verhielt, ein und verbot im Jahre 1651 den Juden sich hier im Lande aufzuhalten, wenn sie nicht zu den wenigen Begünstigten gehörten, die eine besondere Erlaubnis zum Aufenthalte im Lande erhalten hatten. Diese Verbotspolitik war jedoch nicht von langer Dauer; schon im Jahre 1657 wurde den portugiesischen Juden die Einwanderung erlaubt und im Jahre 1671 solchen Juden, die mindestens 5000 Reichstaler besaßen. Man hoffte, dem durch Kriege heimgesuchten Lande hierdurch Kapital zuzuführen. Nach und nach werden die Bedingungen für die Einwanderung von Juden, die im Laufe des 18. Jahrhunderts recht bedeutend war, weniger streng. Im Jahre 1814 wurden die Juden auf verschiedenen Gebieten, namentlich hinsichtlich der Ausübung des Berufes, mit den anderen Bürgern gleichgestellt; vollständige bürgerliche und politische Gleichstellung erlangten sie jedoch erst infolge des Grundgesetzes vom 5. Juni 1849.

Von 1840 ab kann man die Anzahl der Juden an Hand der allgemeinen Volkszählungen verfolgen. Nachstehend folgt ein Auszug aus denselben:

Tabelle a.

	In der Hauptstadt Zahl	Im übrigen Dänemark Zahl	Im ganzen Lande Zahl
1840	2 248	1 591	3 839
1860	2 858	1 356	4 214
1880	3 125	821	3 946
1890	3 491	589	4 080
1901	3 065	411	3 476
1906	3 276	—	—
1911	4 710	454	5 164

Diese Zahlen zeigen erstens, daß die Hauptstadt, worunter wir hier Kopenhagen und Frederiksberg verstehen, wie ein anziehender Magnet auf die oft recht großen jüdischen Gemeinden in den Provinzstädten gewirkt hat, deren Mitgliederzahl auf wenige hundert zusammengeschmolzen ist. In der Hauptstadt selbst stieg die Zahl der Juden bis zum Jahre 1885, wenn auch bei weitem nicht im gleichen Maße wie die Bevölkerung; von 1885 bis 1901 ist jedoch absolut ein Rückgang zu verzeichnen. Als Gründe hierfür sind u. a. anzuführen die stark steigende Zahl der gemischten Ehen, von deren Kindern nur verhältnismäßig wenige in der jüdischen Religion erzogen werden, ferner eine gewisse Zurückhaltung in der Eingehung von Ehen überhaupt und die geringe Fruchtbarkeit derselben.

Betrachten wir aber die Zahl der Juden in der Hauptstadt nach 1901, so verwandelt sich der Rückgang in eine Zunahme, erst langsam von 1901—1906, dann beträchtlich von 1906—1911. Die Judenverfolgungen in Rußland sind die Veranlassung zu dieser Veränderung, indem ein kleiner Teil der vertriebenen Juden in der Hauptstadt Dänemarks Zuflucht suchte. Bei der Volkszählung im Jahre 1906 zählte man hier 264 russische Juden, im Jahre 1911 war die Zahl derselben (mit den hier geborenen Kindern) auf 1 600 ange-

wachsen, und sie machten nun reichlich ein Drittel der ganzen hiesigen jüdischen Gemeinde aus.*)

Die russische Einwanderung nach Kopenhagen brachte fremde Elemente in die hiesige jüdische Gemeinde hinein Diese war bis jetzt zum größten Teile in Dänemark geboren, und ein Teil derselben gehörte zu den alten Geschlechtern der Hauptstadt, sie war mit zahlreichen Banden an die Kopenhagener Bourgeoisie geknüpft und teilweise in dieselbe eingeheiratet, sie sprach die Landessprache wie ihre eigene, gab ihren Kindern die dänischen Vornamen, sie nahm in kultureller, sozialer und ökonomischer Beziehung eine hohe Stellung ein, übte eine große Wohltätigkeit und hatte ihr eigenes Armen- und Schulwesen gegründet, ein Teil derselben war in religiöser Hinsicht indifferent. Die russischen Juden dagegen hatten anfänglich mit der Kopenhagener Bevölkerung nur wenig Berührungspunkte, sie sprachen ihre eigene Sprache, ihre Namen klangen dem dänischen Ohr fremdartig, sie bildeten vom sozialen und ökonomischen Gesichtspunkte aus ein Proletariat und nahmen zum größten Teile in religiöser Beziehung einen orthodoxen Standpunkt ein.

Im folgenden wollen wir versuchen, die Verhältnisse der Kopenhagener Juden nach einigen Seiten hin zu beleuchten, indem wir gleichzeitig so weit als möglich zwischen der alten jüdischen Gemeinde und den eingewanderten russischen Juden unterscheiden.

Wir wollen zunächst (mit Hilfe der Tabelle b) einen Blick werfen auf die gemischten Ehen zwischen Juden und Christen, die mehr als alles andere dazu beigetragen haben, die Mauer niederzureißen, die früher die jüdische Gemeinde umgab.

Von der Gesamtzahl der von Juden geschlossenen Ehen betragen die gemischten Ehen im Zeitraum 1880—89 35,9 %,

*) Unter russischen Juden sind hier solche Juden zu verstehen, die in einem Zeitraum von 10 Jahren vor der Volkszählung von 1911 aus Rußland eingewandert sind.

Tabelle b.

	Kopenhagen	
	Rein jüdische Ehen	Bürgerliche Ehen zwischen Jud. u. Christen
1880—1889	161	90
1890—1899	147	101
1900—1905	87	81
1906—1910	136	85

steigen alsdann im Zeitraum 1890—99 auf 40,7 % und im Zeitraum 1900—05 auf 48,2 %. Die beiden Gruppen stehen sich nun ungefähr gleich. Im Jahre 1906 und in den folgenden Jahren gewinnen jedoch die rein jüdischen Ehen wieder die Oberhand, was dem Zustrom der russischen Juden zuzuschreiben ist. Über das Verhältnis bei der Volkszählung von 1911 gibt nachfolgende Tabelle c, die ebenso wie die folgenden Tabellen Groß-Kopenhagen (die Gemeinden Kopenhagen, Frederiksberg und Gentofte) umfaßt, Aufschluß.

Tabelle c.

	Die russischen Juden			Die alte jüdische Gemeinde		
	Rein jüdische Ehen	Gemischte jüd. Ehen	Zusammen	Rein jüdische Ehen	Gemischte jüd. Ehen	Zusammen
Zahl der Ehepaare	322	8	330	430	304	734
davon mit zu Hause befindlichen Kindern	259	6	265	341	221	562
Jüdische Kinder	675	3	678	847	97	944
Kinder, der Volkskirche angehörig	—	6	6	2	351	353
Kinder, außerhalb einer Glaubensgemeinschaft	—	—	—	1	8	9

Unter den russischen Juden sind die rein jüdischen Ehen, deren Kinder fast immer in der jüdischen Religion erzogen werden, die überwiegende Regel, während bei der alten jüdischen Gemeinde die gemischten Ehen, wie zu sehen ist, eine sehr bedeutende Rolle spielen: und in diesen Ehen werden die meisten Kinder im Glauben der Volkskirche erzogen. Die Einwanderung russischer Juden bedeutet im ganzen eine beträchtliche Stärkung des orthodox-jüdischen Elementes in der hiesigen mosaischen Gemeinde. Aber selbst zwischen den russischen Juden werden doch einige gemischte Ehen geschlossen, von 22 geschlossenen Ehen im Jahre 1913 sind 19 reinjüdische und 3 gemischte.

Die alte jüdische Gemeinde hat bedeutend weniger Männer als Frauen (1415 gegen 1778), wogegen die beiden Geschlechter unter den russischen Juden ungefähr gleich an Zahl sind (798 Männer und 802 Frauen).

Tabelle d.

	Männer				Frauen			
	Russische Juden	Alte jüdische Gemeinde	Die ganze jüd. Gemeinde	Die ganze Bevölkerung	Russische Juden	Alte jüdische Gemeinde	Die ganze jüd. Gemeinde	Die ganze Bevölkerung
	In Prozent							
0 bis unt. 5 Jahr	23.4	6.8	12.8	11.6	28.3	5.9	12.9	9.6
5 „ „ 10 „	9.5	8.0	8.5	10.2	10.0	5.9	7.1	8.5
10 „ „ 15 „	5.5	7.6	6.9	9.5	4.1	6.6	5.8	8.0
15 „ „ 20 „	4.5	6.4	5.8	8.7	6.1	6.6	6.5	8.3
20 „ „ 30 „	33.3	12.6	20.0	18.4	31.9	13.3	19.1	19.6
30 „ „ 40 „	13.7	15.8	15.0	15.0	8.2	15.0	12.9	15.2
40 „ „ 60 „	6.3	28.4	20.4	19.6	7.4	27.8	21.4	21.0
60 Jahr und mehr	1.5	13.8	9.4	6.5	1.8	18.2	13.1	9.3
nicht angegebenes Alter	2.3	0.6	1.2	0.5	2.2	0.7	1.2	0.5
Zusammen	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Auch hinsichtlich der Altersstufen sind recht große Verschiedenheiten vorhanden, wie sich aus der vorstehenden Tabelle d ergibt.

In der alten jüdischen Gemeinde ist ein niedriger Prozentsatz für die jüngeren Altersstufen (gerade bis zu 30 Jahren), namentlich jedoch für die Kinder, vorhanden, aber es sind in derselben viel Alte, besonders unter den Frauen. Diese Altersverteilung ist u. a. namentlich der geringen Geburtenzahl (in Verbindung mit den gemischten Ehen) einerseits und den günstigen Sterblichkeitsverhältnissen andererseits zuzuschreiben. Weit verschieden hiervon ist die Altersverteilung unter den russischen Juden. Es ergeben sich hohe Prozentzahlen für die Altersstufen von 20—30 Jahren und für Kinder unter 5 Jahren, aber sehr niedrige für alle älteren Altersstufen. Hier ist das Alter der Einwanderer, die meistens in den zwanziger Jahren hierherkommen, und die große Fruchtbarkeit der Ehen das Entscheidendste. Es ist interessant zu beobachten, wie die Unterschiede auf diesem Gebiete zwischen den beiden jüdischen Gruppen sich teilweise ausgleichen, so daß die jüdische Gemeinde und die ganze Bevölkerung eine nicht sehr verschiedene Altersverteilung aufweisen.

Werfen wir alsdann einen Blick auf die Erwerbsverhältnisse, so ist es von Interesse, daß die Berufsverteilung der jüdischen Berufstätigen in der hiesigen Stadt zwei Menschenalter, nämlich bis 1836, zurückverfolgt werden kann. In der nachfolgenden Tabelle e sind entsprechende Angaben für das genannte Jahr und für die Volkszählung von 1911 zusammengestellt worden, und hinsichtlich der letzteren ist zwischen der alten jüdischen Gemeinde und den eingewanderten russischen Juden unterschieden worden.

Im Jahre 1836 befindet sich die jüdische Gemeinde in Kopenhagen auf einer sozialen Übergangsstufe. Eine Anzahl jüdischer Männer nehmen allerdings als selbständige Gewerbetreibende im Handwerk, in der Industrie und im Handel oder als Angehörige freier Berufe bedeutendere Stellungen

Tabelle e.

	1836		1911						Gesamtanzahl der Berufstägigen in Groß-Kopenhagen 1911	
			Die alte jüd. Gemeinde		Die russischen Juden		Alle Juden			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Freie Berufe	86	7,6	265	15,7	17	2,9	282	12,4	32 502	11,2
Selbständige Personen in Handwerk und Industrie	136	12,1	105	6,2	25	4,3	130	5,7	14 936	5,2
Grosisten, Kaufleute, Bankiers, höhere Bankbeamte etc.	111	9,8	293	17,3	3	0,5	296	13,0	2 322	0,8
Andere selbständige Personen im Handel (darunter Detailhandel)	187	16,6	114	6,7	17	2,9	131	5,8	14 833	5,1
Geschäftspersonal	124	11,0	361	21,4	18	3,1	379	16,7	34 555	12,0
Arbeiter u. damit Gleichgestellte	214	19,0	136	8,1	463	79,7	599	26,4	124 146	43,0
Kapitalisten und Pensionäre	201	17,8	322	19,0	—	—	322	14,2	20 590	7,1
Dienstboten	64	5,7	15	0,9	11	1,9	26	1,1	28 177	9,7
Nicht angegebener Beruf usw.	5	0,4	80	4,7	27	4,7	107	4,7	16 979	5,9
zusammen	1 128	100,0	1 691	100,0	581	100,0	2 272	100,0	289 040	100,0

ein, es finden sich jedoch auch unter den Juden viele Kleinhändler, Strumpfwarenhändler, Trödler und Handelsleute, die ihre Waren auf den Straßen feilboten, und außerdem ein recht großer jüdischer Arbeiter- und Dienstbotenstand. Aber im Laufe der darauf folgenden zwei Menschenalter sind fast alle der unteren Klasse angehörigen Stellungen sehr reduziert oder fast ganz verschwunden, der selbständige Detailhändler- und Handwerkerstand haben an Bedeutung verloren, und die Juden (von den russischen Einwanderern abgesehen) gehören jetzt fast ganz dem höheren Bürgerstande an, so daß man unter ihnen namentlich viele Grossisten, Bankiers, Fabrikanten, Direktoren von Aktiengesellschaften antrifft, außerdem zahlreiche Vertreter der geistigen Berufe wie Beamte (darunter Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten), Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten, Literaten und Künstler — Stellungen, durch welche die Juden einen bedeutenden Einfluß auf das geistige Leben der Nation ausüben. Grundverschieden hiervon ist die Berufsverteilung für die eingewanderten russischen Juden. Hierunter finden sich nur wenige Vertreter der freien Berufe und selbständige Personen im Handwerk und Handel, während der Arbeiterstand und damit Gleichgestellte die große Mehrzahl der Berufstätigen bilden. Unter den männlichen Arbeitern findet man viele Schneider und Schuhmacher, eine Anzahl Textilarbeiter und Hutmacher, außerdem einige Arbeiter in verschiedenen Berufen, unter letzteren aber nur sehr wenig Freiluftarbeiter. Die jüdischen Arbeiter streben in Kopenhagen wie in anderen großen Städten hauptsächlich zu solchen Berufen, wo Fingerfertigkeit und Geschmack, mit einer gewissen Intelligenz gepaart, erforderlich sind, wo aber keine großen Anforderungen an die physische Kraft gestellt werden. Unter den Frauen findet man viele Näherinnen nnd einige Textilarbeiterinnen und Dienstboten. Die wenigen Handwerksmeister unter den russischen Juden sind hauptsächlich Schneider und Schuhmacher.

Faßt man die beiden jüdischen Gruppen zusammen, so

ergibt sich, wie Tabelle e zeigt, eine Berufsteilung, die trotz des eingewanderten jüdischen Proletariats weit über dem Durchschnitt der ganzen Bevölkerung steht. Namentlich im Großhandel haben die Juden ein ungeheures Übergewicht und wesentlich höhere Prozentzahlen für das Geschäftspersonal und die Kapitalistengruppe, dagegen weit weniger Arbeiter und Dienstboten.

Der große soziale Unterschied zwischen den beiden jüdischen Gruppen zeigt sich nicht zum geringsten bei den Wohnungsverhältnissen (siehe Tabelle f).

Tabelle f.

Wohnungen mit	Prozent sämtlicher bewohnter Wohnungen			
	Alte jüdische Gemeinde	Russische Juden	Alle Juden	Die ganze Bevölkerung
1 Zimmer	4,0	8,0	5,0	8,7
2 Zimmern	11,5	60,0	23,5	37,7
3—4 Zimmern	25,0	29,4	26,0	38,8
5—7 Zimmern	50,4	2,6	38,6	12,6
8 Zim. u. mehr	9,1	—	6,9	2,2
zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0

Von den von den Mitgliedern der alten jüdischen Gemeinde bewohnten Wohnungen haben 59,5 % 5 oder mehr Zimmer, und ein Vergleich mit der Wohnungsverteilung für die ganze Bevölkerung ergibt einen deutlichen Beweis dafür, daß das Niveau dieser Gemeinde sehr hoch ist. Im Gegensatz hierzu sind die Wohnungsverhältnisse der russischen Juden wesentlich schlechter als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, indem die Zweizimmerwohnungen hier stark hervortreten, während man weit weniger Wohnungen mit mehr als 4 Zimmern vorfindet. Und hier kommt noch hinzu, daß das Bild, welches die Prozentzahlen über die Wohnungsverhältnisse der russischen Juden ergeben, die Verhältnisse zu günstig darstellt, sowohl weil die bewohnten

Wohnungen innerhalb der einzelnen Gruppen zu den geringeren gehören, als auch weil sie stärker als gewöhnlich überfüllt sind. So z. B. soll angeführt werden, daß die durchschnittliche Bewohnerzahl pro Wohnung für Ein-, Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen bei den russischen Juden 2,70, 3,99 und 4,89 gegen 1,46, 3,14 und 3,95 für die ganze Bevölkerung betrug.

Faßt man die beiden jüdischen Gruppen zusammen, so gestalten sich die Wohnverhältnisse ebenso wie die Berufsverhältnisse, wesentlich günstiger als der Durchschnitt der gesamten Bevölkerung.

Alle Ergebnisse weisen darauf hin, daß eine tiefe Kluft zwischen der alten jüdischen Gemeinde und den eingewanderten russischen Juden liegt; erfreulich ist es jedoch zu beobachten, daß die letzteren schon nach kurzem Aufenthalt hier im Lande anfangen sich emporzuarbeiten. Es läßt sich zum Beispiel nachweisen, daß die verhältnismäßig wenigen selbständigen Gewerbetreibenden unter den russischen Juden hauptsächlich unter denen zu finden sind, die sich hier am längsten aufhalten. Und der ökonomische Fortschritt zeigt sich vielleicht noch klarer in nachfolgender Tabelle, in welcher die Wohnungen der russischen Juden in 3 Gruppen geteilt

Tabelle g.

Zimmeranzahl der Wohnungen	a	b	c	a	b	c
	Einwanderungsjahre 1901—1905	Einwanderungsjahre 1906—1907	Einwanderungsjahre 1908—1910	%	%	%
1 Zimmer	5	6	17	6,0	4,6	12,7
2 Zimmer	39	80	88	47.0	61,5	65,7
3 Zimmer	20	30	21	24,1	23,1	15,7
4 Zimmer	15	11	5	18,1	8,5	3,7
5—7 Zimmer	4	3	3	4,8	2,3	2,2
zusammen	83	130	134	100,0	100,0	100,0

sind, je nachdem die Einwanderung der Familien in den Jahren 1901—05, 1906—7 oder 1908—10 erfolgt ist.

Mit der Dauer des Aufenthalts trift also eine wesentliche Verbesserung in den Wohnverhältnissen ein. Gleichzeitig möge hier angeführt werden, daß die durchschnittlichen halbjährlichen Mietsbeträge in den drei Gruppen a, b und c 144,9, 117,8 und 103,3 Kr. betragen.

Die Juden in Kopenhagen bestehen noch im wesentlichen aus einer Oberklasse, d. h. der alten jüdischen Gemeinde, und einer Unterklasse, d. h. den russischen Juden. Aber es sind wirksame Bestrebungen im Gange, um das kulturelle und soziale Niveau der russischen Juden zu heben. Von Bedeutung sind hier die beiden schon vor längerer Zeit errichteten Frei-Schulen, für unbemittelte jüdische Knaben und Mädchen. Nachdem sich nun die Kopenhagener Juden mit der Zeit emporgearbeitet hatten, besuchten ihre Kinder vorzugsweise die höheren Schulen, und es kam ein Zeitpunkt wo die Schülerzahl der jüdischen Schulen sehr stark abnahm. Als aber die russische Einwanderung einsetzte, strömten wieder viele Kinder in die jüdischen Schulen, so daß diese in verschiedener Richtung erweitert werden mußten. Ferner hat die neugegründete »Danmark-Loge« eine »Toynbeehalle« errichtet, wo Vorträge belehrenden Inhalts gehalten sowie musikalische Unterhaltungen veranstaltet werden und Unterricht verschiedener Art teils für Erwachsene, teils für Kinder erteilt wird, die in einer Kinderschule zur Aufnahme in die jüdischen Freischulen vorbereitet werden und namentlich die dänische Sprache lernen. Die hier genannten Institutionen sind ein Werk der alten jüdischen Gemeinde. Doch auch die russischen Juden haben — teilweise mit Hilfe der dänischen Juden — eine Reihe Vereine und Institutionen gegründet zu dem Zwecke, das kulturelle, moralische und soziale Niveau der Mitglieder zu heben. U. a. werden Zeitungen herausgegeben und Theatervorstellungen auf »Jiddisch« veranstaltet; der jüdisch-sozialistische Verein »der

Bund« hat einen Lesesaal eröffnet, es ist eine Fürsorgeinstitution für vernachlässigte Kinder und eine Darlehenskasse errichtet worden, die Darlehen bis zu 50 Kr. gewährt. Dies alles wird dazu beitragen, das kulturelle und soziale Niveau der russischen Juden zu heben. Es ist wahrscheinlich, daß nur eine verhältnismäßig kurze Zeit verlaufen wird, bis ein Teil der russischen Einwanderer der Mittelklasse angehört, was zur Folge haben wird, daß die scharfen Gegensätze, die jetzt in der jüdischen Gemeinde in Kopenhagen bestehen, teilweise werden ausgeglichen werden.

Die demographische Statistik nach den Konfessionen in den Niederlanden und in Amsterdam im besonderen und ihre Bedeutung für die Statistik der Juden.

Von Falkenburg, Direktor des Statistischen Amts der Stadt Amsterdam.

Die große Bedeutung der statistischen Aufnahme der verschiedenen Konfessionsgruppen ist der niederländischen Regierung vom Anfange ihrer Tätigkeit auf dem statistischen Gebiete völlig klar gewesen. Deshalb sind denn auch in derselben Weise wie in vielen andern Staaten die Volkszählungen in den Niederlanden dazu benutzt worden, um zu einer Gruppierung der Bevölkerung nach Konfessionen zu gelangen. Allerdings vermögen die Volkszählungen nicht mehr zu leisten als eine flüchtige, in zehnjährigen Zeiträumen zu wiederholende Momentaufnahme, welche nur einen Querschnitt durch den Bevölkerungsbestand gestattet.

Diese Maßregel wäre also ziemlich unfruchtbar gewesen, wenn nicht auch die Statistik der Bevölkerungs*bewegung* einer, wenn auch begrenzten Einteilung nach Konfessionen Rechnung getragen hätte. Eine solche erweiterte Beobachtung ermöglicht es, verschiedene wichtige Daten in bezug auf die einzelnen Religionsgruppen von Jahr zu Jahr genau zu verfolgen. Die Möglichkeit dazu ergab sich aus der Einführung der Individual-Zählkarten bei der Geburt, im Todesfall und bei bürgerlichen Trauungen.

Die Hauptstadt der Niederlande, die im Jahre 1894 das erste kommunale statistische Bureau errichtet hatte, ging hierin voran. Zum Zwecke der statistischen Bearbeitung wurde eine Reihe von Daten für jeden einzelnen Geburts- oder Sterbefall ebenso wie für jede Trauung auf eine Karte geschrieben. Hierfür wurde vor allem Gebrauch gemacht von dem Bevölkerungsregister, das seit 1851 mit der Fortschreibung der Bevölkerung gesetzlich beauftragt war. Das Reich ging dann ebenfalls zur Einführung der Individualzählkarten über, und zwar im Jahre 1903 für die Statistik der Sterbefälle und im Jahre 1906 für die Heiraten und Geburten. Die letzterwähnten Karten enthalten seit ihrer Einführung Fragen über die Religion der Heiratenden, der Geborenen und ihrer Eltern, die ersteren seit dem Jahre 1905.

Es bedarf an dieser Stelle keiner ausführlichen Begründung dafür, daß eine Konfessionsstatistik für eine genaue Kenntnis der Judenfrage von außerordenlicher Wichtigkeit ist. Sowohl auf sozialem als auf biologischem und anthropologischem Gebiete bietet sie erst die Grundlage für eine exakte Massenbeobachtung. Allerdings muß für die Bedeutung der Konfession als Merkmal einer spezifisch jüdischen Statistik eine Einschränkung gemacht werden. Die Angabe der Konfession deckt sich nicht völlig mit der Rasse. Sind die Übertritte von Christen in das Judentum praktisch ganz unbedeutend, so ist die Zahl der der jüdischen Rasse zugehörenden, aber ihrer Kirche gänzlich Entfremdeten weniger gering und aller Wahrscheinlichkeit nach im Zunehmen begriffen. Immerhin hat diese Tatsache m. E. mehr Einfluß auf die Zusammensetzung der Gruppe »Nicht-Juden«, welche zum Vergleiche der verschiedenen statistischen Resultate immer herangezogen wird, als auf diejenige der Juden. Denn diese letztere besteht eben aus Personen, welche sich im Moment der Angabe der demographischen Tatsache nach eigener Überzeugung offen zum Judentum bekannt haben. Leider entspringt hier eine Fehlerquelle, mit der eine Kon-

fessionsstatistik immer zu rechnen haben wird. Es ist eine durch die Praxis bewiesene Tatsache, daß Angehörige von Religionsgruppen, welche tatsächlich keinen oder nur einen ganz losen geistigen Zusammenhang mit dem religiösen Leben ihrer Kirche haben, sich bei der Volkszählung zu der Gruppe »ohne Konfession« rechnen und dennoch bei den verschiedenen wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben (Geburt, Heirat und Tod) sich den alten Sitten und Bräuchen fügen und dann als Zugehörige einer Konfession gezählt werden. Daher würde das Material der Bevölkerungsbewegung sich auf eine größere Menschenmenge beziehen als die Ziffern der Volkszählung, was die Ergebnisse von Verhältnisberechnungen beeinträchtigen würde. Wie groß diese Diskrepanz ist, läßt sich leider nicht genau festellen.

Eine andere Schwierigkeit für die Statistik der Juden bildet die Tatsache, daß die Ziffern des Bevölkerungsbestands, welche zur Berechnung von Proportionalzahlen unbedingt notwendig sind, in den Publikationen des Reichsbureaus nur zu zehnjährigen Gruppen zusammengefaßt, veröffentlicht sind. Dies ist für die demographischen Erscheinungen eine zu grobe Einteilung. Deßhalb hat das Amsterdamer Bureau im Jahre 1906 eine Auszählung der niederländischen Israeliten in der Haupstadt vorgenommen, welche eine Gruppierung nach jedem einzelnen Lebensjahr ermöglicht. Das Resultat dieser Zählung, welche auch Angaben über den Zivilstand, die Ortsgebürtigkeit und die Familiengröße enthalten wird, wird hoffentlich bald erscheinen können.

Immerhin ist schon infolge der Einführung der Individualzählkarten ziemlich viel erreicht worden. Die Karten enthalten für die Geburtsfälle die folgenden Fragen: Geschlecht und Legitimität des Kindes; Namen, Alter, Beruf, Geburtsort und Wohnort der Eltern nebst ihrer Konfession. Im Falle einer unehelichen Geburt wird nach dem Zivilstand der Mutter gefragt. Außer der Stunde der Geburt müssen von dem Kinde die Konfession, die Geburtsfolge, die Zugehörig-

keit zu einer Mehrlingsgeburt und die medizinalen Umstände der Geburt (Hebeamme, Arzt oder ohne Hilfe?) angegeben werden.

Auch die Sterblichkeitskarten enthalten eine stattliche Reihe von Fragen: den Ort und die Zeit des Todesfalls, das Alter, das Geschlecht und die Konfession des Gestorbenen; die Gemeinde, zu deren Bevölkerung der Verstorbene gehörte, und die Todesursache mit Angabe der Nummer derselben auf der Internationalen Liste der Todesursachen, schließlich auch den letzten Beruf des Verstorbenen oder denjenigen des Familienhauptes,

Die Zählkarte für die Eheschließung umfaßt folgende Angaben: Gemeinde, in der die Trauung stattfand; wirklichen Wohnort und Geburtsort der Heiratenden; ihr Alter, den Zivilstand vor der Ehe; eventuell die Zahl der früheren Ehen; ihren Beruf und ihre Konfession; zuletzt werden Blutsverwandschaft und Bildungsstand verzeichnet. Auch die Tatsache der religiösen Einsegnung wird vermerkt.

Sehen wir uns jetzt nach den verschiedenen Publikationen des Reiches um, welche die auf unseren Gegenstand bezüglichen Daten enthalten.

Die Ergebnisse aller periodischen Volkszählungen, die bis jetzt veranstaltet sind, liefern eine Übersicht über die ziffernmäßige Stärke der Konfessionen, welche selbstverständlich im Laufe der Zeit mehr und mehr detailliert worden ist.

Die erste allgemeine Volkszählung fand im Jahre 1829 statt, und die veröffentlichten Ergebnisse erwähnen die Juden nach den Provinzen, die zweite Zählung (1839) nach Gemeinden; beide jedoch ohne Unterscheidung der niederländischen und portugiesischen Israeliten. Diese Trennung ist zuerst durchgeführt im Jahre 1849 und bis jetzt beibehalten.

Erst das Jahr 1899 (die achte Volkzählung) brachte einen bedeutenden Fortschritt. Es wurden damals die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen, getrennt in zehnjährige Altersgruppen, und zwar für jede Gemeinde Hollands

angegeben, was eine viel genauere Einsicht in die Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung möglich macht. Die letzte Zählung vom Jahre 1909 behält diese Trennung der Bevölkerung bei für die größten Gemeinden, die Provinzen und das Reich.

Auf dem Gebiete der Bevölkerungsbewegung ist die Konfession seit dem Jahre 1905 bei der Sterblichkeit, seit dem Jahre 1906 bei den Geburten berücksichtigt und veröffentlicht worden. Die jährlich in den periodisch erscheinenden »Beiträgen zur Statistik der Niederlande« veröffentlichte Statistik der Bevölkerungsbewegung enthält im Anhang eine Tabelle über die ehelichen und die unehelichen Geburten in jeder Provinz, in den Gemeindengruppen und im Reiche, getrennt nach der Konfession der beiden Eltern im Vergleiche mit der des Kindes; dabei werden nur die großen Religionsgruppen (Katholische, Evangelische, und Juden) erwähnt.

Für dieselben Religionsgruppen ist seit dem Jahre 1905 auch eine Sterblichkeitsstatistik veröffentlicht. Diese erscheint jedesmal für zwei Jahre zusammengefaßt und erwähnt das Geschlecht und das Alter der Gestorbenen (in zehnjährigen Gruppen) und die Namen und Nummern der Todesursachen nach der Internationalen Liste.

Bei den Ergebnissen der Heiratsstatistik ist bis jetzt eine Trennung nach Konfessionen nicht durchgeführt worden.

Die Kommunalstatistik, welche ein mehr begrenztes Gebiet beherrscht, hat den Vorzug, das Material feiner bearbeiten zu können, was besonders für die Statistik der Juden von Bedeutung ist, weil die Juden in viel stärkerem Maße als die christliche Bevölkerung Stadtbewohner sind. Das Statistische Amt Amsterdams hat denn auch eine vielfältigere Trennung der Daten nach den Religionsgruppen vorgenommen. So ist dieselbe nicht nur für den Bevölkerungsbestand, sondern auch für die Bevölkerungsbewegung (Heirats-, Geburts- und Sterblichkeitsstatistik) durchgeführt.

In die Statistischen Jahrbücher, welche das Bureau seit dem Jahre 1895 veröffentlicht, ist in dem Abschnitt

»Bevölkerungsbestand« eine Tabelle aufgenommen, die die Anzahl der niederländischen und der portugiesischen Juden an jedem Zählungstage der seit 1849 abgehaltenen Zählungen ermittelt.

Eine Bereicherung der Statistik wird das zu veröffentlichende Material der Zählung von 1906 bringen, weil darin die Zahl der Amsterdamer Juden nach Geschlecht und Alter getrennt, nebst einer Verteilung derselben auf die Stadtviertel in Verbindung mit ihrer Ortsgebürtigkeit mitenthalten sein wird. Aufschlüsse über die Herkunft der jetzt in unserer Stadt lebenden Juden hat die Statistik bis jetzt nicht liefern können.

Weiter enthalten die Jahrbücher die Zahl der ehelichen und unehelichen Geburten, getrennt nach der Konfession der Mutter, welche seit 1899 statistisch ermittelt wird, während die Gestorbenen beiderlei Geschlechts seit 1898 nach ihrer Konfession gruppiert worden sind. Außerdem ist für die Jahre 1901-1908 diese Zahl der Gestorbenen berechnet auf 1000 Männer und Frauen der Bevölkerung der gleichen Konfession und der gleichen zehnjährigen Altersgruppen. Diese letztere Zahl ist auf grund der bei der Volkszählung von 1899 gezählten Personen interpoliert worden. Das Jahrbuch für 1913 bringt im Anhang eine Tabelle, welche Promilleziffern der Sterblichkeit von Männern und Frauen der einzelnen Konfessionsgruppen für die Jahre 1899-1912 enthält. Die Trennung nach Altersgruppen ist fortgelassen worden.

Eine Monographie auf dem Gebiete der Mortalitätsstatistik hat das Bureau in französischer Sprache im Jahre 1911 veröffentlicht, nämlich »Die Krebssterblichkeit in Amsterdam in den Jahren 1862-1902« von Dr. J. J. v. Konynenburg. (La Mortalité par Cancar à Amsterdam.) Diese Publikation enthält einen eingehenden Vergleich zwischen Juden und Nicht-Juden in Bezug auf ihre Empfänglichkeit für die erwähnte Krankheit. Dabei ist der Einfluß der Bevölkerungs-

dichtigkeit in den einzelnen Vierteln der Stadt in Betracht gezogen worden.

Seit der Reorganisation der niederländischen Heiratsstatistik ist auch eine Rücksichtnahme auf die Religionsangehörigkeit der Heiratenden möglich geworden.

Das Bureau hat bis jetzt nach zwei Seiten hin das Material bearbeitet: Es veröffentlicht eine Statistik des Heiratsalters der jüdischen und der nicht-jüdischen Eheleute und es zählt die Ehen nach der Konfession der beiden Parteien, was eine Übersicht über die Zahl der jährlich geschlossenen Mischehen ermöglicht.

Außerdem wird die obenerwähnte geplante Sonderausgabe besonders auf dem Gebiete der Heiratsstatistik viele neue Daten bringen.

Die preußischen Juden als Stadtbewohner.

Von Dr. Julius Rothholz, Direktor des Statistischen Bureaus der Landesversicherungsanstalt Berlin.

Die Bevölkerung des preußischen Staates hat sich innerhalb der letzten 40 Jahre von 1870 bis 1910 fast verdoppelt, sie ist von rund 24 ½ Millionen im Jahre 1870 auf über 40 Millionen im Jahre 1910, dem letzten Volkszählungsjahre, gestiegen. Im Jahrfünft von 1890—95 betrug die Zunahme 6,15 % der mittleren Bevölkerung, sie stieg dann in den folgenden 5 Jahren im Maximum sogar auf 7,89 %, um dann von 1900 auf 1905 minimal auf 7,86 % herunterzugehen, und hat noch in der letzten Volkszählungsperiode den Satz von 7,42 % erreicht. Doch ging das Wachstum der Bevölkerung innerhalb der einzelnen Gebietsteile von Preußen nicht gleichmäßig von statten, wie nachstehende kleine Zusammenstellung zeigt.

Hiernach ist überall in Preußen eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, aber in den ostelbischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Posen bleibt sie weit hinter dem Durchschnitt zurück und schwankt innerhalb der fünfjährigen Volkszählungsperioden zwischen 1 bis 3,8 %, während umgekehrt in den industriereichen Gebietsteile der Rheinprovinz und Hessen-Nassaus, Westfalens und Berlins die Bevölkerungsdichtigkeit im Maximum um 16,5 % innerhalb eines kurzen Zeitraumes von 5 Jahren zugenommen hat. Der Grund hierfür ist in den gewaltigen Veränderungen in dem Aufbau unseres deutschen oder preußischen Wirtschaftslebens zu finden, in dem Übergang aus dem Agrarstaat

Provinz	Die ortsanwesende Bevölkerung betrug					Zunahme (+) oder Abnahme (−) zwischen den Volkszählungen aufs Hundert der mittleren Bevölkerung			
	am 1. Dezemb. 1875	am 1. Dezemb. 1885	am 1. Dezemb. 1895	am 1. Dezemb. 1905	am 1. Dezemb. 1910	1890 bis 1895	1895 bis 1900	1900 bis 1905	1905 bis 1910
Ostpreußen	1 856 421	1 959 475	2 006 689	2 030 176	2 064 175	+ 2,4	− 0,5	+ 1,7	+ 1,7
Westpreußen	1 343 057	1 408 229	1 494 385	1 641 874	1 703 474	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,9	+ 3,7
Stadtkreis Berlin . . .	969 050	1 315 287	1 677 304	2 040 148	2 071 257	+ 6,1	+ 11,9	+ 7,7	+ 1,5
Brandenburg	2 157 282	2 342 370	2 821 651	3 531 856	4 092 616	+ 10,4	+ 9,7	+ 12,8	+ 14,7
Pommern	1 461 983	1 505 575	1 574 147	1 684 345	1 716 921	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,0	+ 1,9
Posen	1 606 084	1 715 618	1 828 633	1 986 637	2 099 831	+ 4,3	+ 3,2	+ 5,1	+ 5,5
Schlesien	3 843 739	4 112 260	4 415 353	4 942 725	5 225 962	+ 4,2	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,6
Sachsen	2 169 027	2 428 367	2 698 549	2 979 249	3 089 275	+ 4,5	+ 4,9	+ 5,9	+ 3,6
Schleswig-Holstein . .	1 073 926	1 150 306	1 286 416	1 504 248	1 621 004	+ 5,3	+ 7,6	+ 8,0	+ 7,5
Hannover	2 017 393	2 172 702	2 422 020	2 759 245	2 942 436	+ 6,1	+ 6,7	+ 6,3	+ 6,4
Westfalen	1 905 697	2 204 580	2 701 420	3 618 090	4 125 096	+ 10,6	+ 16,5	+ 12,7	+ 13,1
Hessen-Nassau	1 467 898	1 592 454	1 756 802	2 070 052	2 221 021	+ 5,4	+ 7,7	+ 8,7	+ 7,0
Rheinprovinz	3 804 381	4 344 527	5 106 002	6 436 337	7 121 140	+ 8,1	+ 12,0	+ 11,1	+ 10,1
Hohenzollern	66 466	66 720	65 752	68 282	71 011	− 0,2	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,9
zusammen	25 742 404	28 318 470	31 855 123	37 293 264	40 165 219	+ 6,2	+ 7,9	+ 7,9	+ 7,4

in den Industriestaat, der die Verstadtlichung der Bevölkerung nach sich zog. Hand in Hand mit dem Emporschnellen der Gesamtbevölkerungsziffer geht unaufhaltsam das Wachstum der Volkszahlen in den Städten. Die städtischen Gemeinwesen werden immer mehr zu gewaltigen Zentralkörpern, die den Zuwachs der Bevölkerung des platten Landes aufsaugen.

Dem Zuge der Zeit haben sich auch die preußischen Juden nicht entziehen können, um so weniger, als ihr Erwerb und ihre berufliche Tätigkeit sie notgedrungen zur Abwanderung in die Industriezentren zwang. Wie sich die Bevölkerungsverhältnisse bei den preußischen Juden innerhalb der einzelnen Provinzen gestaltet haben, darüber soll die folgende Zusammenstellung eine Übersicht geben.

Vergleicht man diese Übersicht mit der vorangeschickten, so geht klar hervor, daß das Wachstum der jüdischen Bevölkerung Preußens mit der Zunahme der Gesamtbevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten hat. Mit Ausnahme des ersten Jahrzehnts von 1870 bis 1880 ist der prozentuale Anteil der Juden zurückgegangen. In den Jahren 1871 und 1880 entfielen auf 1000 Einwohner unseres engeren Vaterlandes 13,2 bis 13,3 Juden; dieser Satz ist 1890 auf 12,4 pro mille gefallen und beträgt nach der letzten Volkszählung nur noch 10,4. Die Minorität ist von 1880 ständig im Rückgang, und ein Jammer erfaßt den aufmerksamen Betrachter, wenn er die Vermehrungsziffern der preußischen Judenheit in den letzten Jahrfünften denen der vorangegangenen Zeit gegenüberstellt. Im ersten Dezennium nach dem siegreichen Kriege von 1870, als die liberale Ära herrschte, haben die Anteile der Juden um nicht weniger als 17,4 % zugenommen, um im zweiten Jahrzehnt sich nur noch um 2,3 % zu vermehren. Von 1890 bis 1900 erholt sich der Zuwachs wieder und ist auch im Jahrfünft von 1900 bis 1905 noch einigermaßen zufriedenstellend, ohne die Größe der Zunahme der Gesamtbevölkerung zu erreichen, sinkt dann aber schließlich in der

Provinz	Die ortsanwesende Bevölkerung an Juden betrug						Zunahme (+) oder Abnahme (—) zwischen den Volkszählungen aufs Hundert der mittleren jüdischen Bevölkerung				
	1871	1880	1890	1900	1905	1910	1880	1890	1900	1905	1910
Ostpreußen	14 425	18 218	14 411	13 877	13 553	13 027	+ 26,2	— 20,9	3,7	2,2	3,9
Westpreußen	26 632	26 547	21 750	18 226	16 139	13 954	0,3	18,1	— 16,2	— 11,5	13,5
Berlin	36 020	53 949	79 286	92 206	98 893	90 013	+ 49,8	+ 47,0	+ 16,3	+ 7,3	9,0
Braunschweig	11 469	12 296	13 775	25 766	40 427	61 343	+ 5,6	+ 12,0	+ 87,0	+ 56,9	+ 51,7
Pommern	13 036	13 886	12 246	10 880	9 660	8 862	+ 6,5	11,8	11,2	11,2	8,3
Posen	61 982	56 609	44 346	35 327	30 433	26 512	8,7	— 21,6	20,3	— 13,9	12,9
Schlesien	46 629	52 682	48 003	47 586	46 845	44 985	+ 12,9	— 12,9	— 0,0	1,6	— 4,0
Sachsen	5 917	6 700	7 949	8 047	8 050	7 833	+ 13,2	+ 18,6	+ 1,2	+ 0,0	2,7
Schleswig-Holstein	3 743	3 522	3 571	3 486	3 270	3 343	— 5,9	+ 1,4	2,4	6,2	+ 2,2
Hannover	12 970	14 790	15 112	15 393	15 581	15 545	+ 14,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,2	0,2
Westfalen	17 245	18 810	19 172	20 640	20 757	21 036	+ 9,1	+ 19,2	+ 7,7	+ 0,6	+ 1,3
Hessen-Nassau	36 390	41 316	44 543	48 105	50 016	51 781	+ 13,5	+ 7,8	+ 8,0	+ 4,0	+ 3,5
Rheinland	38 423	43 694	47 234	52 251	55 408	57 287	+ 13,7	+ 8,1	+ 10,6	+ 6,0	+ 5,3
Hohenzollern	711	771	661	532	469	405	+ 8,4	14,3	19,6	— 11,8	— 13,6
zusammen	325559	363790	372059	392322	409501	415926	+ 17,4	+ 2,3	+ 5,5	+ 4,4	+ 2,1
Unter 1000 Preußen waren	13,2	13,3	12,4	11,4	11,0	10,4	—	—	—	—	—

letzten Volkszählungsperiode auf 1,2 %. Die jüdische Bevölkerung Preußens ist nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 fast stationär geblieben und ähnelt in ihrem Wachstum dem des französischen Volkes. Würde die Sterblichkeit der Juden nicht eine kleinere sein, als die der Allgemeinheit, so hätte sich leicht statt des kleinen Plus ein Minus ergeben, und ob die Resultate der bevorstehenden Volkszählung von 1915 bessere Ergebnisse liefern werden, kann berechtigtem Zweifel unterliegen.

Sucht man nach den Gründen dieser Erscheinung, so kann man sie in zwei Arten gruppieren; äußere Umstände mögen eine Abwanderung der Juden nach dem Ausland veranlaßt haben, ohne daß eine gleiche Zuwanderung einsetzte, diese ist vielmehr durch gesetzliche Maßnahmen hintangehalten worden. Innere Gründe traten hinzu: der Abfall vom Judentum und die Taufe von zahlreichen Kindern, um ihnen den Lebensweg zu erleichtern, die gewollte Einschränkung des Kinderreichtums in jüdischen Familien, hervorgerufen durch die Not der Zeit und die gehobenen Lebensansprüche der modernen Welt, die Zunahme der Ehelosigkeit wie der sterilen Ehen und Mischehen, von denen letztere meist nie zur Vermehrung der jüdischen Bevölkerung Preußens beitragen. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes übersteigen, wollte man untersuchen, welche von den Gründen die maßgebendsten sind; übersehen darf dabei nicht werden, daß die Struktur des jüdischen Volkskörpers sich in den letzten 40 Jahren ganz erheblich geändert hat.

Abgesehen von der überseeischen Auswanderung vollzog sich seit 1870 eine kaum glaubliche Binnenwanderung des preußischen Judentums nach den Industriezentren. Ein Blick auf unsere Tabelle zeigt, daß die Dezimierung der jüdischen Bevölkerung der östlichen Gebiete Preußens die bedauerlichsten Fortschritte genommen hat. Die Provinz Posen mit einer jüdischen Bevölkerung von rund 62 000 Köpfen im Jahre 1871 weist nach der letzten Volkszählung

nur noch 26 000 Juden auf, und nicht besser steht es um Westpreußen, Pommern und die anderen östlichen Provinzen, selbst Schlesiens Judenheit ging zurück, wenn auch nicht in so starkem Tempo wie in den Ostprovinzen. Das Ziel der Wanderung der Provinzjuden war in erster Linie Berlin; an dessen Stelle sind gegenwärtig seine blühenden Vororte getreten, die der Mutterstadt als Wohnstadt den Rang streitig machten. Gewachsen ist auch das Judentum in den Westprovinzen, wo Handel und Industrie einen gewaltigen Aufschwung genommen haben, so am meisten in der Rheinprovinz und Hessen-Nassau, weniger in der Provinz Westfalen. Gegenwärtig zählt Groß-Berlin rund 150 000 jüdische Einwohner, mehr als $^{1}/_{3}$ der gesamten preußischen Judenschaft, so daß jeder dritte Jude ein Großberliner ist; in ganz Preußen ist die Judenschaft auf dem platten Lande auf etwa 50 000 herabgesunken, so daß Groß-Berlin mehr als das Dreifache der preußischen Judenheit auf dem platten Lande des ganzen Landes aufweisen kann. Der preußischen Judenschaft ist somit der Charakter der städtischen Bevölkerung, ja man kann sogar sagen, der »der großstädtischen Bevölkerung« aufgedrückt, wodurch sich neben vielen Vorteilen zweifelsohne viele Schattenseiten, besonders hinsichtlich der Volksvermehrung ergeben. Für die Großstadt bildet das platte Land den Jungbrunnen ihres Wachstums. Bei den Juden dürfte aber die Zuwanderungsquelle aus dem Osten versiegt sein, und deshalb steht es traurig um das Wachstum des preußischen Judentums, es sei denn, daß durch kolonisatorische Maßnahmen oder eine innere Entwicklung der Keim einer wünschenswerten Besserung vorbereitet wird.

Ein Jubiläums-Projekt.

Von Dr. Jakob Thon, Jaffa.

Das zehnjährige Jubiläum des Büros für Statistik der Juden ist für mich zugleich ein Jubiläum meines zehnjährigen Zusammenarbeitens mit Dr. Arthur Ruppin und deshalb von einem besonderen persönlichen Erinnerungswerte. Ich möchte in dieser Jubiläumsschrift auf ein Projekt zurückkommen, das gelegentlich unserer beider Übersiedlung nach Palästina aufgetaucht war. Herr Dr. Ruppin und ich hatten seit der Begründung des Büros für Statistik der Juden mit Ausnahme einer kleinen Hilfe in der letzten Zeit 4 Jahre lang sämtliche Arbeiten des Büros für Statistik der Juden geleistet. Die Arbeiten des Büros erschienen daher mit uns beiden so verquickt, daß, als wir im November 1907 zur Eröffnung des Palästina-Amtes nach Jaffa berufen worden waren, zuerst daran gedacht wurde, die Tätigkeit des Büros, die Herausgabe seiner Publikationen, insbesondere der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden in Palästina fortzusetzen. Nach meiner Übersiedlung nach Jaffa Ende Dezember 1907 bin ich mit verschiedenen Buchdruckereien in Jaffa und in Jerusalem in Verbindung getreten, um Kostenanschläge einzuziehen und um das Erscheinen der Zeitschrift vorzubereiten. Wir müssen persönlich zufrieden sein, daß diese Idee damals nicht zur Verwirklichung gelangt ist, da wir hier in Palästina vor gänzlich neue, recht komplizierte und unsere ganze Arbeitskraft beanspruchende Aufgaben gestellt waren, sodaß kaum für wissenschaftliche Arbeiten außerhalb dieser praktischen Betätigung Raum geblieben war. Zweifellos hätte auch die Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit, durch die sich die Arbeiten des Büros für Statistik der Juden ausgezeichnet haben, hier viel zu leiden gehabt.

Nun aber, glaube ich, ist die Zeit gekommen, um dieses Projekt in anderer Form zur Diskussion zu bringen. Das Büro für Statistik der Juden hat einen großen Teil der Arbeit, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, bereits geleistet. Fast sämtliche staatlichen und kommunalen statistischen Publikationen, die Angaben über die Juden enthalten, sind zur Verwertung gelangt, über den Zustand der Juden in den verschiedenen Ländern — soweit amtliches Material vorhanden ist — ist mehr oder minder ausführlich in der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden und den Veröffentlichungen des Büros für Statistik der Juden berichtet. Die statistischen Übersichtstabellen über die Lage der Juden in der ganzen Welt, die vom Büro für Statistik der Juden herausgegeben werden sollen, werden die bisherige Arbeit zu einem erwünschten Abschluß bringen und das Schema schaffen für eine periodische Publikation, die je nach dem Erscheinen und der Ergiebigkeit der allgemeinen statistischen Quellen ergänzt und vervollständigt erscheinen wird.

Die zweite Aufgabe jedoch, die sich das Büro für Statistik der Juden gestellt und mit seinen Veröffentlichungen über das Gemeinde- und Vereinswesen der Juden in Deutschland, über die Verhältnisse der Juden in Hessen, über die Berufsgliederung der Juden in München auszuführen begonnen hat, durch Originalerhebungen die sozialen Verhältnisse der Juden statistisch zu beleuchten, konnte bisher nur in einem sehr geringen Umfange gelöst werden. Für derartige Originalerhebungen sind begreiflicherweise ganz andere Mittel erforderlich, als jene, über die der Verband für Statistik der Juden verfügt. Es ist auch fraglich, in wie weit ohne behördlichen Zwang überhaupt eine nur annähernd genaue Statistik durchführbar ist. Sie kann sich in Ländern mit zahlreicher, zerstreut wohnender Bevölkerung nur auf ganz enge Teile der Judenheit beschränken und sich nur auf ganz spezielle Fragen beziehen.

Das einzige Land, in welchem eine Statistik der Juden durch eine Originalerhebung mit einem recht hohen Grad von Vollständigkeit zu erreichen ist, die über zahlreiche Formen des sozialen Lebens Aufschluß erteilen könnte, ist Palästina. Die vortreffliche Organisation der jüdischen Kolonieen, der Arbeiterschaft, der Lehrer- und Ärzteschaft u. s. w. erlauben es, im Anschluß an die zuverläßig arbeitenden öffentlichen Ämter statistische Erhebungen über sämtliche mit der Tätigkeit dieser Organisationen zusammenhängenden Fragen zu veranstalten, deren Resultate hinter dem amtlichen Material von zivilisierten Ländern nicht zurückbleiben dürften. Ein jüdisches statistisches Büro in Palästina, in einem Lande, in dem jede amtliche Statistik fehlt, würde in vielen Fällen auch den Regierungsbehörden große Dienste leisten.

Die Statistik mit ihren internationalen Verständigungszeichen bildet schon jetzt ein nicht zu unterschätzendes Verbindungsmittel zwischen den entferntesten Kulturstaaten. Im Kaiserlichen statistischen Amt in Berlin werden, ebenso wie in den anderen zentralen Ämtern, statistische Publikationen nicht nur aus kleinen europäischen Staaten gelesen, die noch in den Kinderschuhen der Kultur stecken, sondern auch Veröffentlichungen aus dem fernen Japan, Indien, Australien, Süd-Amerika etc. Wir sind im Büro für Statistik der Juden durch den Austausch der Publikationen auch in Briefwechsel mit rumänischen, bulgarischen, serbischen statistischen Ämtern getreten. Wir pflegten oft aus ihren statistischen Publikationen auf den Fortschritt dieser aufstrebenden kleinen Staaten, — wie es sich bald gezeigt hat, nicht mit Unrecht zu schließen. In Palästina, das mächtig dem Fortschritt entgegengeht, das sich eine Reihe zentraler jüdischer Institutionen geschaffen hat, und schaffen will, hätte ein jüdisches statistisches Büro auch seine Berechtigung. Es wäre sicherlich eine sehr dankenswerte Aufgabe, wenn das Büro für Statistik der Juden sich dieser annehmen und sie möglichst bald verwirklichen würde.

Rassenzüchtung der Juden.

Von Dr. Maurice Fishberg, New-York.

I.

Man ist seit einiger Zeit immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß sowohl die Männer als auch die Frauen durch die modernen Lebensbedingungen Gefahr laufen, körperlich, geistig und sittlich zu entarten. Und es werden Mittel und Wege gesucht, um die Rassendegeneration zu verhindern. Die Rassentheoretiker Deutschlands behaupten, daß die indogermanische Rasse die Auslese der Schöpfung und dazu bestimmt sei, alle anderen — die minderwertigeren — Rassen zu beherrschen. Nach den Aposteln des Pangermanismus sei dieses durch Ertüchtigung der teutonischen Rasse und durch die Ausrottung aller anderen Rassenelemente zu erreichen, wenn auch nicht auf der ganzen bewohnten Erde, so doch wenigstens in Deutschland und seinen Kolonieen. In ihrem Wunsche, den zukünftigen Geschlechtern Glück zu bringen, argumentieren die Panslavisten in gleicher Weise, mit dem Unterschiede, daß dort die Slaven bestimmt sind, die Welt zu beherrschen. Die sogenannten lateinischen Rassen zögern nicht, dem modernen Rufe nach Rassenverbesserung zu folgen und sagen, daß sie bereits Kulturträger waren, bevor die indogermanische Zivilisation einsetzte; sie bestreiten, daß Blondheit mit Zivilisation gleichbedeutend sei und beanspruchen besondere Rechte und Privilegien für ihre Rasse.

Das gleiche gilt von vielen kleineren Rassen und Nationen. Jede betrachtet sich als überlegen und macht ihre Rechte durch ihre Wissenschaftler, Geschichtsschreiber und Politiker geltend.

In England wurde die Bewegung zur Rassenverbesserung durch Sir Francis Galton eingeführt, der die eugenische Bewegung organisierte. Dieselbe besteht in dem Studium derjenigen Faktoren, die die körperlichen und geistigen Rasseneigenheiten künftiger Generationen zu verbessern oder abzuschwächen geeignet sind. Galton und seine Anhänger machen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen anthropologischen, sprachlichen und nationalen Schichten der Weißen; sie sind der Ansicht, daß die wünschenswerten Elemente aller dieser zu numerischer Vermehrung ermutigt werden müssen. Gleichzeitig sollen die minderwertigen Elemente, die bei allen Rassen, Völkern und sozialen Gruppen zu finden sind, verhindert werden, eine Nachkommenschaft zu hinterlassen. So soll die Nachwelt besser werden als unsere Zeit. Der beste Weg zu diesem Ende, meint Galton, sei, verschiedene Mittel zu gebrauchen, um zu dem Ziele der Vermehrung der Tüchtigsten zu gelangen, mit anderen Worten: es seien Mittel anzuwenden zur Sicherung der Vermehrung jener Individuen, die von Geburt aus über dem Durchschnitt stehende physische, geistige, intellektuelle und sittliche Eigenschaften besitzen (Positive Eugenik). Andererseits müsse man die Fortpflanzung minderwertiger Rassen durch das Verbot der Ehe und der Elternschaft aller, die vom körperlichen, geistigen und sittlichen Standpunkt aus makelhaft sind, verhüten. (Negative Eugenik). Viele der negativen Vorschläge Galtons waren die Grundlage der neueren Gesetzgebung in vielen Gebieten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Das Studium der Geschichte der Juden in den letzten zwei Jahrtausenden, ihrer Ehegesetze, Gebräuche und Sitten zeigt klar, daß das Ghettoleben starke positive eugenische Tendenzen mit günstigem Erfolge hatte, so daß wir derzeit unter den europäischen Juden einen größeren Prozentsatz von Personen mit besonderen Fähigkeiten finden als unter

der übrigen Bevölkerung. Wir finden aber auch, daß andere Gebräuche und Sitten der Ghettojuden günstig für die Vermehrung körperlich minderwertiger Elemente waren.

II.

Unter den vielen paradoxen Eigenschaften der Juden sind einige von außergewöhnlichem Interesse für diejenigen, die eugenische Studien betreiben. Die auffallende Erscheinung der Erhaltung der Juden als religiöse und soziale Gruppe trotz ihrer Zerstreuung über alle Weltteile, unter allen klimatischen Verhältnissen, erscheint umso merkwürdiger, als es nach 1800 Jahren des Drucks und der Verfolgung mehr Juden gibt als zu irgend einer früheren Zeit. C. W. Saleeby, ein bekannter Eugeniker, neigt zu der Ansicht, daß ihr intensiver Kampf ums Dasein die Quelle ihrer beispiellosen Kraft sei, da der Jude, der ein Schwächling oder Narr war, gar keine Aussicht hatte, sich durchzusetzen. Da so die Schwächlinge und Narren ausgejätet wurden, wurde eine außergewöhnliche Geisteskraft das Erbteil dieses Volkes. Für C. W. Saleeby bilden die Juden »die einzige Menschenrasse, von der wir sicher wissen, daß sie ungeschwächt erhalten blieb, daß sie diejenige war, die am fortgesetztesten und am strengsten ausgelesen wurde von allen Völkern, die wir kennen.«

Diese Theorie des Überlebens der Juden — nicht trotz, sondern wegen — ihrer Verfolgungen verdankt ihren Ursprung nicht Saleeby. Viele Andere haben sie vorher ausgesprochen, und viele halten Verfolgung als bestes Mittel zur Verbesserung der Gattung, als Hilfe bei der Auswahl durch Überleben der Tüchtigsten. Es ist meine Absicht, in diesem Artikel einige Tatsachen aus der jüdisehen Geschichte und dem Ghettoleben zu prüfen, um festzustellen, ob die ungünstige Umgebung, in der die Juden jahrhundertelang leb-

ten, tatsächlich die Ausrottung aller oder vieler Schwächlinge und Toren bewirkte und dadurch eine soziale Gruppe, Rasse oder religiöse Gemeinschaft hervorbrachte, die eine der Bewunderung und Nachnahmung würdige geistige und körperliche Kraft besitzt. Es scheint mir, daß das Studium mancher physischen, moralischen und geistigen Besonderheiten der modernen Juden den Eugenikern wertvolle Aufschlüsse geben kann und auch denen, die sich mit der Höherzüchtung der Menschheit durch die Ermutigung der Tüchtigsten zur Heirat und Fortpflanzung, durch Verhütung der Vermehrung der Minderwertigen befassen. Bei der Lösung dieses Problems will ich die widrigen Verhältnisse, die ihnen durch die Schranken der jahrhundertelang bestehenden Gesetzgebung der Christen und Mohamedaner, unter denen sie lebten und litten, auferlegt waren, nicht in Betracht ziehen, sondern nur die Gesetze und Vorschriften des biblischen und talmudischen Judentums und die späteren rabbinischen Auslegungen und manchen Aberglauben, der die modernen Juden oft ebenso wirksam beeinflußte wie die äußeren politischen Schwierigkeiten. Es ist bekannt, daß es unter den Juden verhältnismäßig mehr Personen mit besonderen Befähigungen gibt als unter den Andersgläubigen, in deren Mitte sie leben.

Bedenkt man die außerordentliche Anzahl von Finanzmännern, Kaufleuten, Fabrikanten, Wissenschaftlern, Ärzten, Anwälten, Musikern, Künstlern usw. jüdischen Glaubens in Europa und Amerika, vergegenwärtigt man sich gleichzeitig, daß die Juden nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung bilden, so ist man sofort überzeugt, daß die Zahl der erfolgreichen und befähigten Personen unter ihnen weit größer ist, als unter gewöhnlichen Bedingungen erwartet werden kann. Dies führt dazu, — die Behauptung mancher jüdischen und anderen Nationalökonomen — zu beweisen, daß die Juden eine auserwählte Volksgruppe mit beneidenswerten höheren Fähigkeiten und Kenntnissen bilden.

III.

Es gibt aber auch unbestreitbare Tatsachen, die das Gegenteil erweisen.

Es ist eine allgemeine Beobachtungstatsache, daß die Juden körperlich schwächlich, unter der normalen Größe sind. Ihr Muskelsytem ist mangelhaft entwickelt, die Brust eng, flach und minderwertig, ihr Rückgrat oft gebeugt, — kurz, sie machen den allgemeinen Eindruck eines schwächlichen Volkes. Überdies sind nicht nur körperliche Defekte, sondern auch geistige Mängel unter ihnen weit häufiger als bei anderen zivilisierten Völkern. Vom Standpunkt der Eugenik ist es von besonderer Bedeutung und sehr lehrreich, daß erbliche und Degenerationserscheinungen unter den Juden häufiger sind als unter anderen Personen, die unter ähnlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen leben. So werden Blindheit, Farbenblindheit, Taubstummheit, Idiotie, Geistesschwäche, Schwächlichkeit usw. bei ihnen 2 bis 5 mal so häufig gefunden als bei den Christen Europas. Wenn man die meisten der möglichen statistischen Irrtumsquellen abzieht, wie ich es anderwärts tat (siehe Rassenmerkmale der Juden, München 1912), so muß zugegeben werden, daß die derzeitigen Kinder Israels, ungeachtet ihrer phänomenalen Kraft auf anderen Gebieten, einen größeren Prozentsatz geistig und körperlich Mangelhafter zeigen als irgend eine andere zivilisierte religiöse, soziale oder ethnische Volksgruppe.

Wir stehen also zwei diametral entgegengesetzten Extremen unter den Juden gegenüber: einerseits haben wir einen großen Prozentsatz Schwachsinniger, Idioten, geistig und körperlich Gebrechlicher. Andererseits sehen wir aber auch, daß wir einen erstaunlich hohen Prozentsatz von Personen mit besonderer Befähigung in allen Berufszweigen haben, besonders solcher, die auf den geistigen Gebieten Hervorragendes leisten. Soziologisch ist dieser Gegensatz auch unter den neuzeitlichen Juden sichtbar. Es gibt unter ihnen eine größere Anzahl armer, verlorener Sprößlinge, wie auch eine

größere Anzahl wirtschaftltch Glücklicher und auch mehr Millionäre, als ihre Gesamtzahl erwarten ließe.

Welches sind die Ursachen dieser Besonderheiten unter den Juden? Die ständige Antwort der Schriftsteller, daß diese, ebenso wie die meisten Charakteristika der Juden der »Ausdruck der Rassenbesonderheiten« sind, hält vor dem Lichte der neueren Forschung nicht stand. Anderwärts zeigte ich, daß es keine homogene jüdische Rasse gibt, und daß wir ebenso wenig von einer Rasseneinheit unter den Juden sprechen können wie von einer Rasseneinheit bezw. -reinheit anderer Gemeinschaften. Ethnisch finden wir unter den neuzeitlichen Anhängern des Judentums alle Arten von Rassenelementen. Daraus müssen wir schließen, daß die Rasse nicht als Ursache für diese sozialen und pathologischen Unterschiede zwischen den Juden und den anderen Völkern gelten kann.

IV.

Meine Beschäftigung mit den anthropologischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Juden gibt mir einigen Aufschluß über die oben erwähnten Sonderheiten. Es scheint mir, als ob in dem Leben der Juden im Mittelalter wie auch der zeitgenössischen Massen orthodoxer Juden des Ostens Europas, des Ostens Londons und New—Yorks eine Erklärung zu finden ist für die Kräfte, die sowohl den hohen Prozentsatz körperlich und geistig gebrechlicher Personen, wie auch solcher mit besonderen Fähigkeiten und Talenten geschaffen haben. Es scheint mir, als ob in dieser Beziehung die Juden ein Musterbeispiel für Eugenik bilden. Sie zeigen in schlagender Weise den Wert einer positiven Eugenik, wie sie Sir Francis Galton anstrebt, wie auch die Gefahren jener antieugenischen Gebräuche und Sitten einiger Völker, die zum größten Teile

für die wachsende Zahl der körperlich und geistig Defekten in den Kulturgebieten verantwortlich sind. Da diese antieugenischen und sozialen Mächte jahrhundertelang unter den Israeliten sehr wirksam waren, haben sie einerseits ein besonders verhängnisvolles Ergebnis für die Nachkommenschaft des Ghettos zur Folge gehabt, andererseits aber auch eine Anzahl besonders befähigter Menschen hervorgebracht.

Von vornherein müssen wir im Auge behalten, daß bis vor 75 Jahren fast alle Juden Europas religiös strenggläubig waren. Für den religiösen Juden waren die biblischen Vorschriften wie auch die Ansichten der Rabbinen sowohl in den Eheangelegenheiten wie in anderem bindend. Das jüdische Leben des mittelalterlichen Ghettos war durchtränkt vom Geiste der Rabbinen, geformt in Übereinstimmung mit ihren Begriffen. Die jüdischen Ehe- und Scheidungsgesetze sind bemerkenswert und stimmen mehr mit den Grundsätzen der Eugenik überein als die der Christen und Mohamedaner. Von den wenigen Ausnahmen wollen wir später sprechen.

Jeder Jude ist verpflichtet, so früh wie möglich zu heiraten und zu zeugen. Nach dem Schulchan — Aruch, dem anerkannten jüdischen Gesetzbuch, ist es »Pflicht jedes jüdischen Mannes, in seinem 18. Jahre ein Weib zu nehmen; wer es früher tut, ist desto lobenswerter. Doch sollte niemand unter 13 Jahren heiraten«. Gemäß dem Talmud ist ein Jude, der mit 20 Jahren noch unverheiratet ist, verdammt und die Rabbinen zwangen nicht selten einen solchen Delinquenten zur Heirat. Die Juden befolgten im Mittelalter, in Polen sogar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts widerspruchslos die rabbinischen Vorschriften. Die meisten Jüdinnen wurden vor dem erreichten 16. Lebensjahr verheiratet, die Gatten waren im Durchschnitt nicht viel älter. Im Orient sind die Juden auch heute noch zu früher Eheschliessung geneigt. In Algier und Tunis sah ich Ehepaare, die

zusammen kaum älter als 30 Jahre waren. In Europa und Amerika sind gegenwärtig so frühe Heiraten unter den Juden höchst selten. Nach statistischen Aufzeichnungen aus verschiedenen Ländern scheint es sogar, daß derzeit das Durchschnittsalter der Juden beim Eingehen der Ehe höher ist als das der Andersgläubigen, unter denen sie leben. Ich kenne keine soziale, religiöse oder politische Gemeinschaft, die die positive Eugenik in so hohem Maße förderte und übte wie das Ghetto. Die meisten rabbinischen Gesetze wimmeln von positiven eugenischen Vorschlägen, und man muß sagen, daß die Rabbinen G a l t o n um 1600 Jahre zuvorgekommen sind. Sie verurteilen es, eine Frau um Geldes willen zu heiraten. Töchter aus achtbaren Familien seien den Rabbinen gemäß zu erwählen. Insbesondere achte man auf den Charakter der Brüder der Braut, da die Eigenschaften der Kinder von der Geartung der Brüder der Mutter stark abhängen.

Der Talmud lehrt, daß ein guter Jude sein Hab nnd Gut opfern soll, um seine Tochter mit einem Gelehrten zu verheiraten. Eine Heirat zwischen der Tochter eines Priesters oder Gelehrten mit einem Ignoranten wird niemals förderlich sein. Doch sollen alle Verheißungen der Propheten demjenigen zuteil werden, der seine Tochter einem Gelehrten zum Weibe gibt. Die Familien, mit denen eheliche Verbindungen einzugehen empfehlenswert ist, werden von den Rabbinen in nachstehender Folge eingereiht: die der Gelehrten, der bedeutendsten Männer in der Gemeinde (was G a l t o n »bürgerlichen Wert« nennt), die Häupter der Gemeinde, das Oberhaupt der Religionsgemeinschaft, die Almosensammler, die Lehrer. Kinder von Unwissenden solle man meiden und seine Töchter solchen Personen nicht anvertrauen.

Man sieht also, daß die rabbinisshen Gesetze, von denen die religiösen Juden in ihren Eheangelegenheiten sich leiten ließen, den Hauptwert auf die geistigen Errungen-

schaften der Heiratenden und ihrer Eltern legten. Dadurch werden die Aussichten für die Fortpflanzung der besten Gattung erhöht. Mit anderen Worten: Geleitet von den rabbinischen Lehren, beruhte das Heiratsideal der Juden des Mittelalters auf dem Intellekt der zukünftigen Schwiegersöhne und -töchter und deren Eltern. Sie hatten anscheinend einen festen Glauben an die Macht der Vererbung und handelten demgemäß. Die Reichen suchten junge Leute mit Kenntnissen, und wenn sie keinen passenden jungen Gelehrten in ihrem gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Kreise fanden, zögerten sie keinen Augenblick, ihre Töchter einem armen Gelehrten zu vermählen. Die Reichen und Gelehrten bildeten also unter den Juden eine fast ebenso abgeschlossene Kaste wie in Indien. Das Ideal eines Ghettojuden war, einen Rabbiner zum Schwiegersohn zu bekommen, und es gab wenig reiche Familien, die dieses Ziel nicht wenigstens bei einer Tochter erreichten. Selbst wenn der Schwiegersohn nach der Heirat ins Geschäft eintrat, genügte der Nachweis daß er genügend gesetzeskundig sei und die Befähigung zum Rabbiner besitze, um ihn unter die Aristokraten einzureihen.

Reichtum allein galt im Ghetto nicht als »Jichus«. Der Gelehrte war der Aristokrat, ohne Rücksicht auf den Stand seiner Eltern. Sobald in einer Gemeinde ein Junge als befähigt und versprechend entdeckt worden war, fand sich sicher alsbald ein Reicher, der ihn so lange unterstützte, bis er reif war, seines Wohltäters Tochter zu heiraten. In vielen Fällen wurde er noch jahrelang nach der Eheschließung, oft lebenslänglich, versorgt. In dieser Weise wurde die Heirat und Elternschaft der Auslese, d. h. von Personen mit besonderer Befähigung und bürgerlichem Werte bis zu einem Grade begünstigt, der selbst die Anhänger der radikalen Methode positiver Eugenik, wie sie Galton empfiehlt, befriedigen würde.

So wurde unter den Ghettojuden ein Geistesadel hervorgebracht. Wer unter seinen Vorfahren mehrere Rabbiner und Gelehrte nachweisen konnte, konnte die Heirat mit der reichsten Erbin der Gemeinde oder des Landes erlangen, da die Heiratsvermittler im Lande herumreisten, um nach jungen gelehrten Gatten für die Töchter der Reichen Umschau zu halten.

Daher kommt es auch, daß unter den Juden viele Begabte und solche, die auf irgend einem Gebiete menschlichen Strebens Erfolg hatten, meist Abkömmlinge der Reichen sind; sind aber ihre Eltern arm, findet man sicher einen Rabbiner unter ihren Vorfahren.

Unter dem nicht jüdischen Adel Europas wurde die Heiratsfrage nur vom Zufall der Geburt bestimmt, und es durften auch die Fähigsten und Begabtesten außerhalb ihrer Kaste nicht heiraten. Dies ist wohl der Grund, warum der europäische Adel verhältnismäßig wenig große Männer und Frauen hervorbrachte, obgleich ja die Lebensaussichten günstiger sind. Hier setzt der Unterschied des eben besprochenen jüdischen Adels ein. Für die Juden war der Gelehrte der Aristokrat.

In den hier geschilderten Verhältnissen sehen wir die Erklärung für die Gründe, die der Hervorbringung einer außerordentlichen Anzahl begabter und befähigter Juden auf allen Gebieten menschlichen Strebens günstig waren.

V.

Die jüdischen Heiratsgesetze, Sitten und Gebräuche waren jedoch nicht nur bei der Vermehrung der Auslese wirksam. Wir finden im Ghetto auch starke, tätige antieugenische Tendenzen, die die Fruchtbarkeit einer ungeheuren Anzahl körperlich und geistig Defekter zur Folge hatten.

Erstens kümmerten sich die Reichen und Gelehrten wenig um die körperliche Beschaffenheit ihrer zukünftigen Schwiegersöhne. Die Hauptsache blieben die geistigen Fähigkeiten. Selbst ein körperliches Gebrechen sprach nicht mit, wenn der Bräutigam nur ein bedeutender, vielversprechender Gelehrter war. Hingegen legte man Wert auf die äußere Erscheinung der Braut. Der Talmud würdigt die Schönheit der Frau. Jeder Jude soll nach dem Talmud eine schöne Frau heiraten. Es ist ferner ausgesprochen, daß ein großer Mann eine kleine Frau vorziehen solle und vice versa, ein dunkelfarbiger eine hellfarbige usw. Dies mag in gewissem Maße erklären, warum man im Ghetto vielen schönen Frauen begegnet, während die schönen Männer selten sind. Die Auswahl mag ihre Wirkung gehabt haben.

Doch der weitreichendste Faktor, der jahrhundertelang im antieugenischen Sinne wirksam war, war die Institution der »Hachnassath-Kallah«, d. h. der Gesellschaften, die für Ausstattung und Mitgift armer jüdischer Bräute sorgen. Es gab im Ghetto kaum unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts. Jeder Jude sollte heiraten und zeugen. Wenn junge Leute zu arm waren, um eine Ehe zu wagen, oder wenn sie wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen keinen Partner finden konnten, der sein oder ihr Schicksal an das des anderen zu schmieden gewillt war, dann stellten diese Gesellschaften die Mittel zur Verfügung und sorgten für die Gelegenheit, ihn oder sie mit einem Partner für Lebenszeit zu vereinen. Jeder physisch und sogar geistig Gebrechliche wurde dadurch veranlaßt, zu heiraten und legitime Nachkommen in die Welt zu setzen. Oft mußte man sogar diese Art Individuen zur Ehe und Elternschaft zwingen. Ein blinder Knabe wurde mit einem lahmen Mädchen vereinigt. Dem Gemeindenarren wurde ein paralytisches Weib gegeben, usw. Taube und Stumme paarten sich. Sozial gesinnte Juden, besonders aber Jüdinnen, sammelten Geld, um diese Unglücklichen mit einer Aussteuer, mit Möbeln und

Geld zu versehen. Diese Ungesunden zeugten zweifelsohne in höherem Maße als gesunde Individuen eine degenerierte Nachkommenschaft, welche eine Bürde für die Gemeinde blieb bis zur Zeit ihrer Reife, bis sie wieder frommen Jüdinnen und Juden Gelegenheit boten, neue Mittel zu ihrer Verheiratung zu sammeln.

Ein Aberglaube der osteuropäischen Juden nimmt an, daß eine Epidemie, insbesondere Cholera, sofort beendet würde, wenn man zwei Krüppel verheirate. Die Zeremonie muß auf dem jüdischen Friedhofe stattfinden. Die Juden unterließen es nie, diese prophetische Maßregel in Zeiten von Seuchen anzuwenden. Während der Choleraepidemien in Osteuropa sah man häufig Hochzeitszeremonien auf jüdischen Friedhöfen. Gebrechliche, die klug genug waren die Situation auszunützen, erpreßten Geld von der Gemeinde für die Erlaubnis, daß die sozialgesinnten Bürger sie unter diesen Umständen ehelich vereinigen durften.

Die biblische Vorschrift, sich zu vermehren und die Erde wieder anzufüllen, wurde von den Juden des Ghettos sorgfältig befolgt, so lange sie durch die christliche und mohammedanische Bevölkerung nicht daran verhindert wurden.

Die Einrichtung des gewerblichen Ehevermittlers ist zwar keine jüdische, doch wurde sie bei den Juden viel öfter benutzt als bei den Andersgläubigen. In vielen Fällen arbeiteten die Ehevermittler im eugenischen Sinne; z. B. wenn es dem Vermittler gelang, eine Vereinigung zwischen der Tochter eines reichen Mannes und einem hoffnungsvollen Gelehrten herbeizuführen. Doch auch ein großer Teil der gebrechlichen Juden von heute verdanken ihre Existenz seinen Bemühungen. Da er gesetzlich berechtigt war, eine Entschädigung für seine Mühe zu verlangen, schrak er meistens vor keinem Versuch zurück, wo es ein Geschäft galt. Die jüdischen Volkssagen und die Literatur erzählen von vielen skrupellosen Ehevermittlern, die Ehen zwischen Krüppeln und Gebrechlichen stifteten.

In Osteuropa sind sie noch heute tätig, unter den eingewanderten Juden Londons und New-Yorks blüht ihr Geschäft besonders. Auch die reichen und offensichtlich assimilierten Juden in Berlin, Paris, Wien, London usw. nehmen seine Dienste des öfteren in Anspruch. Dies mag einer der bedeutendsten Gründe sein dafür, warum das Verhältnis der Gebrechlichen unter den reichen Juden in Deutschland höher ist als unter den Christen.

Die sprichwörtliche jüdische Wohltätigkeit war ohne Zweifel von großem Werte für diejenigen, die die Hilfe ihrer Mitbürger brauchten. Aber die jüdische Wohltätigkeit war auch ein starker antieugenischer Faktor und ist sicherlich in weitem Maße für die Degeneration verantwortlich, die wir unter den heutigen Juden beobachten können. Im Mittelalter, da die Wohltätigkeit unter den christlichen Völkern Europas fast unbekannt war, waren die Juden auf dem Gebiet der Armen- und Krankenpflege schon ebenso tätig wie heute. Schon im Ghetto von Rom gab es eine große Anzahl philanthropischer Gesellschaften. Sie waren alle in dem Sinne tätig, den Kranken und Gebrechlichen zu helfen, und von Zeit zu Zeit auch die Fortpflanzung solcher zu ermutigen, die wegen der einen oder der anderen physischen oder geistigen Unfähigkeit für sich selbst nicht sorgen konnten.

Auch heute arbeitet die jüdische Wohltätigkeit mehr oder weniger im antieugenischen Sinne. In Ost- und Westeuropa finden wir viele Gesellschaften mit der Tendenz, jeden Juden und jede Jüdin ohne Unterschied auf die physische Beschaffenheit zu verheiraten. Der herumwandernde jüdische Bettler bittet oft um eine Mitgift für seine Tochter. Ich kannte in New-York eine philanthropisch gesinnte Dame, die mehrere hundert Dollor ausgab, um zwei Krüppel ehelich zu vereinigen. Die junge Frau schenkte bald darauf einem siechen Kinde das Leben.

Im allgemeinen fahren die Fürsorgegesellschaften unter

den Juden in Wien, Berlin, London und besonders in New-York auch heute noch fort, alle körperlich untauglichen Juden zu unterstützen, sie zahlen ihnen Renten, gewähren ihnen den nötigen Lebensunterhalt, so daß diese minderwertigen Glieder der Gesellschaft in einer Weise sich vermehren, die erschreckend ist, wenn man bedenkt, daß die meisten der gezeugten Kinder geistige oder körperliche Gebrechen haben. Es gibt keine Trunkenbolde unter ihnen, und aus diesem Grunde sinken sie wohl kaum zu jener Stufe herab, die sie in den Augen der wohltätigen Gesellschaften und Personen als Unwürdige erscheinen ließen. Sie werden stets als »Unglückliche« betrachtet. Es gibt unter ihnen eine größere Anzahl von Personen, die an der Grenze des Schwachsinns stehen und solche, deren Intellekt wohl nicht gerade stark entwickelt ist, die sich aber trotzdem zu ungelernten Arbeitern eignen würden; sie sind körperlich gesund, und kein Arzt würde sie für arbeitsunfähig erklären. Doch wenn sie zu arbeiten beginnen, sind sie langsam und wenig leistungsfähig; daher ist ihr Verdienst ein sehr geringer. Unter Leuten aus anderen Glaubensgemeinschaften ist kein Mangel an solchen Taugenichtsen. Diese bilden das große Kontingent der Trunkenbolde, Vagabunden und der lasterhaften Menschen, die das große Problem der Gesellschaft sind. Wegen ihres Leichtsinns und ihrer Trunkenheit erregen sie jedoch kein Mitleid. Da die gleichen Klassen der Juden nüchtern bleiben, heiraten und viele Kinder in die Welt setzen, steigern sie immer die Zahl der jüdischen abhängigen und gebrechlichen Personen. Ihre Nüchternheit hebt ihre Fortpflanzungsfähigkeit, ihre Armut und ihr Elend erregen Mitleid in den Augen Jener, die ihren Mitmenschen von Nutzen sein wollen. Die Nüchternheit der Eltern, insbesondere der Mütter — ich habe niemals eine jüdische Frau gesehen, die dem Alkoholgenuß ergeben gewesen wäre, — trägt hauptsächlich zur Verminderung der Kindersterblichkeit bei. Die Zahl der Kinder,

die die biologischen wie auch die gesellschaftlichen Defekte und Mißgestaltungen der niederen Menschenschichten ererbt haben, ist verhältnismäßig größer unter ihnen als unter den Anderen. Wenn sie erwachsen sind, werden sie verheiratet, und das gute jüdische Herz bietet ihnen wieder alle möglichen Gelegenheiten sich fortzupflanzen. So wird der Kreislauf nicht unterbrochen. Die niedrige Sterblichkeitsrate unter den Juden, die wir oben erwähnten, ist also kein ungemischter Segen. Die biblische Weissagung, daß die Armen unter den Kindern Israels nie aufhören sollen, ist also mehr als erfüllt. Trotz ihres Fleißes, ihrer Einfachheit und Nüchternheit, trotz der Wohltätigkeit, die die Armut zu vermindern bestrebt ist, gibt es unter den Juden mehr Bettler, Arme, Abhängige und Gebrechliche, als die sozialen Bedingungen uns erwarten lassen dürfen.

VII.

Wir können den Einfluß dieser antieugenischen Sitten und Gebräuche im Ghetto auch auf andere Weise feststellen. In Westeuropa und Amerika, wo die armen eingeborenen Juden mehr oder weniger diese Heiratssitten abgelegt haben, wo man mit dem Heiraten wartet, bis die eheschließenden Teile für sich selbst und ihre Nachkommen sorgen können, wo die Tätigkeit des Vermittlers eingeschränkt ist oder ganz fehlt, ist ihre Geburtsrate weit niedriger, die Zahl der Gebrechlichen sinkt, und die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen verbessern sich ganz wesentlich. Es gibt kaum Abhängige, Bettler und Arme jüdischen Glaubens unter den Juden Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, Skandinaviens und den Vereinigten Staaten, deren Eltern durch zwei oder mehr Generationen außerhalb des Ghettos gelebt haben. Tatsächlich sind alle jüdischen Mittellosen

in den westlichen Ländern östlichen Ursprungs. Aber die Zahl der körperlich und geistig Schwachen hat sich anscheinend nicht in wünschenswertem Maße vermindert, was wohl ein Erbteil ihrer Ghettovorfahren ist.

Wir bemerken noch eine andere bedeutsame Veränderung unter den assimilierten Juden der westlichen Länder. Sie unterstützen das Wissen, die Gelehrsamkeit nicht in gleichem Masse wie die früheren Generationen. In den Vereinigten Staaten ist die jüdische Wohltätigkeit außerordentlich am Werke, den Armen, Kranken und Degenerierten zu helfen, aber es gibt keine jüdische Gesellschaft, die der besonders aufgeweckten und vielversprechenden jüdischen Jugend zu helfen geneigt ist. Die Ehe mit einem Gelehrten wird von reichen Eltern nicht mehr vorgezogen, wie es bei ihren Vorfahren der Fall war: der Besitz weltlicher Güter der zukünftigen Gatten ihrer Töchter gilt ihnen mehr. Die Folge ist, daß wir wohl viele reiche und wirtschaftlich erfolgreiche Leute in unserem Lande haben, aber sehr wenig Männer der Wissenschaft, deren Vorfahren durch ein oder zwei Generationen in den Vereinigten Staaten gelebt hätten. Fast alle die Arbeiter auf den Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft, die jüdischen Glaubens oder Ursprungs sind, sind in Europa geboren, und auch die großen Rabbiner stammen nicht aus den Vereinigten Staaten. Soweit ich die Verhältnisse in Westeuropa kenne, scheint es mir, daß sie sich bei den dortigen Juden in gleicher Weise entwikkeln. Sie unterstützen die Künste, Literatur und Wissenschaften im allgemeinen viel reger und tatkräftiger als die Christen derselben gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Sphäre, doch geschieht es nicht im Sinne der Eugenik, da sie nicht die Tendenz haben, die angeborenen Eigenschaften der zukünftigen Generationen zu verbessern durch die Ermutigung der geistig Fähigsten zu Heirat und Elternschaft. Da sie andererseits nicht mehr gewissen Heiratsgebräuchen ergeben sind, ermutigen sie die Heirat und Elternschaft der körper-

lich und geistig niedrigstehenden Glieder nicht mehr in solcher Weise wie ihre Vorfahren. Wir dürfen also erwarten, daß in Zukunft die Zahl der gebrechlichen Juden unter ihnen nicht größer sein wird, als unter den sie umgebenden Völkern.

Grundzüge einer Bevölkerungsstatistik der Juden.

Von Dr. Jacob Segall, Berlin.

Wer sich nicht dilettantenmäßig mit der Statistik der Juden beschäftigt, sondern von dem Bestreben geleitet ist, aus ihr die Erkenntnis der rein tatsächlichen Verhältnisse und Erscheinungen, die zahlenmäßiger Erfassung unterliegen, zu schöpfen, wird sich zweifellos die Frage vorgelegt haben, ob es möglich sei, zur Untersuchung aller statistischer Methoden zugänglichen Komplexe von Zuständen und Lebensprozessen einwandfreies Material zu erhalten.

Eine auch nur oberflächliche Beschäftigung mit Schriften, die sich mit dem jungen Wissensgebiete der Statistik der Juden befassen, so vor allem den bisher erschienenen elf Jahrgängen der »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« zeigt, welche Fülle von Stoff auf allen Gebieten der Statistik vorhanden ist. Die Frage aber, ob diese Fülle zu einer wirklichen Systematik ausreicht, kann selbst durch ein eingehendes Studium des wissenschaftlich verarbeiteten Materials nicht beantwortet werden. Hierzu ist eine genaue Kenntnis der Quellen der Statistik erforderlich, d. h. der gesamten amtlichen Publikationen aller Länder und Kommunen, soweit sie Urmaterial aus den Hauptgebieten der Statistik (Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Unterrichts-, Moral- und Politischen Statistik) zur Veröffentlichung bringen.

Durchforscht man daraufhin die internationale Landes- und Kommunalstatistik, so kann die oben gestellte Frage, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, bejahend

beantwortet werden. Es gibt mit Ausnahme der Politischen Statistik kein Hauptgebiet, das nicht genug Material enthält, um die für die Juden charakteristischen Erscheinungen, sofern sie überhaupt in Ziffern sich wiederspiegeln, erkennen zu lassen.

Versuchen wir in folgender Skizze die Grundzüge einer systematischen Bevölkerungsstatistik der Juden niederzulegen. Wir greifen die Bevölkerungsstatistik aus zwei Gründen heraus, einmal, weil sie den bestausgebauten Teil der Statistik überhaupt bildet und zweitens, weil die Bevölkerungsvorgänge innerhalb der Judenheit in den letzten Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Die Bevölkerungsstatistik zerfällt in die Statistik des Bevölkerungsstandes und der Bevölkerungsbewegung und -Entfaltung.

Die Statistik des Bevölkerungstandes sucht die Masse, welche den Gegenstand der Untersuchung bilden soll, festzustellen und nach natürlichen und sozialen Gesichtspunkten zu scheiden.

Angewandt auf die Statistik der Juden, würde es sich also zuerst darum handeln, die gesamte jüdische Bevölkerung der Erde zu ermitteln. Wir sind heute in der Lage, in einer der Wahrheit recht nahe kommenden Weise die Gesamtzahl der Juden angeben zu können. Es gibt drei Quellen, welche das Material liefern, die amtliche Statistik in einer sehr großen Zahl von Ländern, die bei den Volkszählungen die Konfession feststellt, Erhebungen privater Organisationen für die meisten Länder, in denen eine amtliche Statistik teils nicht existiert, teils die konfessionelle Statistik nicht gepflegt wird, und endlich sorgfältige Schätzungen einzelner mit den Landesverhältnissen wohl vertrauter Persönlichkeiten für einige wenige Länder, wo weder Landesstatistik noch private Organisationen Auskunft geben.

Durch Volkszählung kennen wir die Zahl der Juden in

Europa in folgenden Ländern: Bosnien und Herzogewina, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Gibraltar, Griechenland, Irland, Italien, Kreta, Luxemburg, Malta, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweiz, Schweden, Serbien, Ungarn.

In Asien existieren amtliche Angaben für die englischen Besitzungen: Britisch-Indien, Ceylon, Hongkong, die niederländischen Besitzungen: Java, Madeira sowie die übrigen Kolonieen, die russischen Besitzungen: Kaukasus, Zentralasien, Sibirien.

In Afrika beruht auf gleicher Quelle das Material für die britischen Besitzungen: Cap der guten Hoffnung, Natal, Orange River Colonie, Transvaal, Sierra Leone, Mauritius and Dependences sowie Gambia und Aegypten, die französischen Besitzungen: Algerien und Tunis, die italienische Besitzung: Tripolis.

In Amerika hat nur Kanada eine brauchbare amtliche Konfessionsstatistik. Auf zum Teil ziemlich lange zurückliegenden Zählungen aus früherer Zeit fußen die Angaben für Mexiko, die mittel- und südamerikanischen Staaten, (Nicaragua, Guatemala, Costa Rica, Peru, Venezuela, Argentinien, Chile) sowie die westindischen Inseln Jamaica, Barbados, Curacao, Surinam.

Australien hat seit vielen Jahrzehnten amtliche Mitteilungen über die Konfession seiner Bevölkerung.

Die zweite Quelle greift ergänzend ein für Groß-Britannien (ohne Irland), die Europäische und Asiatische Türkei, Persien, Marokko, die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Korrespondenten in den Orten mit jüdischer Bevölkerung liefern sorgfältig geprüfte Angaben dem Jewisch Year Book in London für England und Wales, der Alliance Israelite Universelle für die Europ. und Asiat. Türkei, Persien und Marokko, dem Jewisch Comittee in New-York für die Vereinigten Staaten. Daneben kommen noch für einige der genannten Gebiete, so vor allen Dingen für die

Europ. und Asiat. Türkei Berichte von Forschungsreisenden in Frage, die jahrelang die Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse an Ort und Stelle studiert haben.

Auf Schätzungen landeskundiger Persönlichkeiten sind wir endlich angewiesen in den nachstehenden Ländern: Belgien, Frankreich, Spanien, Cuba, Brasilien, China, Japan, Afghanistan, Turkestan, Buchara, Abessynien.

Mit Hilfe der genannten drei Quellen läßt sich sonach die Verteilung der Juden in fast allen Ländern der Erde feststellen. Mag die errechnete Zahl hinter der Wirklichkeit zurückbleiben oder sie übertreffen, die Abweichungen können nicht sehr erheblich sein, da in weitaus den meisten Ländern die Erhebungen amtlicher und auch privater Art Anspruch auf Zuverlässigkeit machen können.

Die Entwicklung der gesamten jüdischen Bevölkerung läßt sich nicht sehr weit zurück verfolgen, da die Schätzungen und privaten Erhebungen in den früheren Jahrzehnten an Genauigkeit hinter den neuen selbstverständlich zurückstehen.

Im einzelnen aber können wir in fast allen Ländern mit amtlicher Statistik die zahlenmäßige Entwicklung der Juden viele Jahrzehnte zurückverfolgen, so insbesondere in den deutschen Bundesstaaten. Greifen wir die wichtigtsen Länder heraus.

Es finden sich Angaben über die Verteilung der Bevölkerung nach der Konfession in Schweden seit 1855, Norwegen 1865, Dänemark 1840, Irland 1861, Holland 1829, Preußen 1816, Bayern 1818, Sachsen 1832, Württemberg 1832 Baden 1846, Hessen 1828, Hamburg 1866, Bremen 1864, Lübeck 1862, dem Deutschen Reich 1871, ebenso Luxemburg 1871, der Schweiz 1850, Oesterreich 1830, Ungarn 1840, Bosnien und Herzogewina 1879, Italien 1861, Rußland 1838, Bulgarien 1881, Rumänien 1859, Serbien 1866, Griechenland 1870, Britisch Indien 1881, Algerien 1861, Kanada 1871, den zu Australasien gehörigen Ländern teils seit 1871, teils

früher, vor allem für Viktoria.

Von den auf Berechnungen beruhenden Angaben reichen am längsten jene für die Vereinigten Staaten zurück. So ist uns eine Schätzung der jüdischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten aus dem Jahre 1818 bekannt.

Es ist ferner nicht nur die Gesamtzahl der Juden in den einzelnen Ländern ermittelt, wir sind auch in den Stand gesetzt, ihre Verteilung bis ins sehr weitgehende geographische Detail darzustellen. Wie beispielsweise durch die amtliche Statistik im Deutschen Reiche und den Bundesstaaten die Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung nach Provinzen, Bezirken, Kreisen ausgeschieden wird, so werden in mehr oder weniger weitgehendem Maße auch in den andern Staaten die Volkszählungsergebnisse für die Konfessionen nach Verwaltungsdistrikten veröffentlicht. Da naturgemäß der Statistiker ein großes Intresse daran hat, die zu untersuchende Masse auch nach örtlichen Gesichtspunkten möglichst eingehend zu gliedern, ist ihm so die Möglichkeit gegeben, seinen Wunsch erfüllt zu sehen.

Im Zusammenhang mit dieser rein örtlichen Betrachtrachtung steht die Frage nach der Verteilung der Juden auf Stadt und Land. Sie läßt sich in einer nahezu erschöpfenden Weise beanworten. Teils wird sie von der amtlichen Statistik unmittelbar gelöst, teils ist genügend Material vorhanden, um durch Berechnung die erforderlichen Tabellen aufstellen zu können. Da natürlich in vielen Ländern durch die Volkszählung die Konfession der Bevölkerung in sämtlichen Ortschaften ermittelt wird, lassen sich Ortsgrößenklassen aufstellen und die Zahl der Angehörigen der Konfessionen innerhalb derselben errechnen. Auf diese Weise sowohl wie durch die zu wiederholten Malen erfolgte Aufnahme der Verteilung auf Stadt und Land ist es möglich, in den meisten Ländern den Zug vom Lande in die Stadt, den Anhäufungprozess in den größeren

Städten, den wachsenden Anteil der hauptstädtischen Bevölkerung an der gesamten Landesbevölkerung festzustellen. Von amtswegen ist die Ausscheidung nach dem eben angeführten Gesichtspunkt erfolgt in Schweden, Dänemark, Holland, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Ungarn, Schweiz, Rußland, Bulgarien, Serbien, sowie den meisten Staaten Australiens. Durch Berechnung läßt sich in den genannten Staaten sowie in den übrigen nicht erwähnten Ländern das notwendige Material finden bezw. vertiefen.

Eine wichtige Ergänzung zu diesem Kapitel liefert die Zahl der jüdischen Bevölkerung in den Städten. Volkszählungsergebnisse, private Berichte, so vor allem Berichte von Leitern jüdischer Schulen in den Städten des Orients, Schätzungen von Konsuln, liefern genügend Angaben, um den Stand der jüdischen Bevölkerung in nahezu sämtlichen größeren Städten der Welt kennen zu lernen. *Eine Statistik aller Orte der Erde mit 1000 und mehr Juden läßt sich infolgedessen nahezu lückenlos aufstellen.*

Wir haben uns bisher mit der Ermittlung der Gesamtzahl der Juden auf der Erde, ihrer Verteilung auf Länder und Verwaltungsdistrikte, der zeitlichen Entwicklung, dem Agglomerationsverhältnis und der Stadtstatistik befaßt. Betrachten wir nun die Masse als solche. *Läßt sie sich nach natürlichen und sozialen Unterscheidungsmerkmalen gliedern?*

Für die Unterscheidung nach wesentlichen *natürlichen* Gesichtspunkten kommt das *gegenseitige Verhältnis der Geschlechter* und die Schichtung nach dem *Alter* in Betracht, und hierüber sind wir hinreichend orientiert. Nicht als ob wir angeben können, wieviel von der ganzen jüdischen Bevölkerung männlich bezw. weiblich sind, oder wie sie sich auf die einzelnen Altersklassen verteilt. Es genügt aber zur Entscheidung darüber, ob bei den Juden im allgemeinen ein Ueberschuß des männ-

lichen oder weiblichen Geschlechtes besteht, daß wir die Zusammensetzung eines absolut und relativ sehr beträchtlichen Teils der jüdischen Bevölkerung nach dem Geschlechte kennen. Natürlich können wir keine exakten Angaben machen dort, wo wir auf Grund von Schätzungen oder privaten Erhebungen die ungefähre Größe der jüdischen Bevölkerung ermittelt haben. Für das hauptsächlich in Frage kommende Land, die Vereinigten Staaten, können wir indessen wieder auf indirektem Wege die Frage nach der Geschlechterverteilung beantworten. Entstehung und Wachstum der jüdischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ist fast ausschließlich auf Zuwanderung zurückzuführen, und die Statistik enthält die Verteilung der Zugewanderten nach dem Geschlecht, sodaß wir hieraus unsern Rückschluß auf die wichtige Gruppierung der jüdischen Bevölkerung nach dem Geschlecht machen können. Zuverlässiges amtliches Material besitzen wir für Schweden, Dänemark, Niederlande, Luxemburg, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen, Hamburgischer Staat, Kanton Basel-Stadt, Oesterreich, Bosnien und Herzogewina, Ungarn, Italien, Europäisches Rußland, Polen, Sibirien, Kaukasus, Zentralasien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Griechenland, Aegypten, Cap der guten Hoffnung, Oranje-Freistaat, Natal, Mexiko, Neu Süd Wales, Viktoria, Queensland, Südausstralien, Westausstralien Tasmania, Neu-Seeland.

Aehnlich wie mit der Verteilung nach dem Geschlecht verhält es sich mit der Altersschichtung. Es kommt hierbei in erster Linie darauf an, typische Altersgliederungen kennen zu lernen, also den Altersaufbau einer jüdischen Bevölkerung, die sich stark durch Geburten vermehrt, ferner einer solchen, bei welcher das Gegenteil der Fall ist, also mit anderen Worten, den Altersaufbau der Ostjuden und Westjuden. Ferner ist es interessant zu wissen, ob zwischen dem Altersaufbau der Juden und dem der Gesamtbevölkerung Unterschiede bestehen in den Ländern, wo sie seit langem die vollkommene Gleichberechtigung be-

sitzen und in jenen, wo sie ihnen entweder überhaupt vorenthalten ist oder nur in beschränktem Maße gewährt wird. Endlich ist es notwendig, den Altersaufbau der jüdischen Bevölkerung in den Ländern zu erfahren, wo sie hauptsächlich durch Zuwanderung entstanden ist.

Alle diese Typen sind vorhanden. Wir kennen den Altersaufbau der Juden in Rußland (im ganzen und außerdem auch für das Europäische Rußland, Polen, Sibirien, Kaukasus) mit Unterscheidung nach Geschlecht und 10-jährigen Altersklassen, ferner für Oesterreich (Galizien besonders), Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Serbien. Als Typ für die Westjuden können wir den Altersaufbau der Juden in Hessen ansehen, der mit Unterscheidung nach der Staatsangehörigkeit der hessischen Juden existiert. Um auch die übrigen oben geltend gemachten Gesichtspunkte zu betrachten, genügen die Altersgliederungen der Juden in Dänemark, Holland, Italien und in einer Reihe von Staaten Australiens.

Ein drittes natürliches Differenzierungsmoment bildet das Gebrechen. Es wird im allgemeinen bei der Volkszählung oder auf Grund besonderer Erhebung die Zahl der Blinden, Taubstummen, Geisteskranken bezw. Geistesschwachen innerhalb der Bevölkerung festgestellt. In welchem Maße diese Gebrechen unter den Juden verbreitet sind, wissen wir nicht genügend, da nur in einem Teil der von Juden bewohnten Länder die Konfession der Gebrechlichen ermittelt wird. Immerhin ist auch hierüber ein recht ansehnliches und interessantes Material vorhanden, das, ergänzt durch die Feststellung einer Anzahl von Städten, hinreichen dürfte, um mit Vorsicht die Verbreitung der Gebrechen unter den Juden mit deren unter den Nichtjuden zu vergleichen. Preußen hat im Jahre 1871, 1880, 1895, 1900, 1905 und 1910 die oben genannten vier Gruppen der Gebrechlichen nach der Konfession ausgezählt. In den Zählungen 1880, 1895 und 1900 wurde zwischen angeborenen und später erworbenen Gebrechen unterschieden. Im Jahre 1895, 1900 und 1905

wurde auch das Vorkommen von mehrfachen Gebrechen festgestellt. Bayern hat die Blinden und Taubstummen 1871 und 1900 nach der Konfession ermittelt, die übrigen Gruppen nur 1871 angegeben. Für das Deutsche Reich mit Unterscheidung nach Bundesstaaten besitzen wir aus dem Jahre 1900 eine Statistik der Blinden und Taubstummen, welche für jedes der beiden Gebrechen die Unterscheidung zwischen »angeboren« und »später erworben« kennt. Von den übrigen Staaten sind zu erwähnen Rußland, das bei der Volkszählung von 1897 eine Kombination zwischen Muttersprache und Gebrechlichkeit durchgeführt hat. Es sind hier die Blindgeborenen, später Blindgewordenen, Taubstummen, Stummen, Geisteskranken unter den Juden jenen unter Russen, Polen, Deutschen etc. gegenübergestellt; endlich Serbien (1900) und Rumänien (1899).

Die Unterscheidung der Masse nach s o z i a l e n Gesichtspunkten läßt sich ebenfalls in den wesentlichsten Beziehungen durchführen. So vor allem inbezug auf den F a m i l i e n s t a n d. Hier handelt es sich ebenso wie beim Altersaufbau um die Aufstellung gewisser Typen, und wie dort können wir auch hier mit dem vorhandenen Material die erforderliche Untersuchung vornehmen. Der Westen ist vertreten durch Holland (1909), Luxemburg (1905), Großherzogtum Hessen (1910), die Mitte durch Oesterreich, insbesondere Galizien (1890), der Osten durch Rußland (1897), ferner existieren noch Angaben für Italien (1901) und Westaustralien (1901).

Ein tieferes Eindringen in die Familienstandsverhältnisse ist bedingt durch die Kenntnis von F a m i l i e n s t a n d u n d A l t e r s a u f b a u. Auch diese Möglichkeit ist gegeben, indem in Holland, Luxemburg, Hessen, Oesterreich, Galizien, der Familienstand der jüdischen Bevölkerung in den einzelnen Altersklassen ermittelt ist.

Von den übrigen sozialen Gruppierungen sind noch von

Bedeutung jene nach dem Bildungsstand und nach der Muttersprache.

Unter Bildungsstand ist die Verbreitung des Analphabetentums und der Elementarbildung zu verstehen. Natürlich kommt hierfür nur die Statistik der Länder in Frage, deren Bevölkerung auf einer niederen Bildungsstufe steht, so Rußland, Italien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Aegypten, die australischen Staaten. In allen den genannten Ländern mit Ausnahme Rußlands ist eine Statistik des Analphabetentums vorhanden. Es ist in der Regel Muttersprache oder Staatsangehörigkeit, selten Religion mit dem Bildungsstand kombiniert worden. In fast allen genannten Ländern ist auch der Altersaufbau der betreffenden Bevölkerungsschichten angegeben. Jedenfalls sind wir über das Analphabetentum der Juden in diesen Ländern mit Ausnahme von Rußland wohl unterrichtet. Besonders verdient erwähnt zu werden, daß die russische Statistik eine Scheidung derjenigen Volksteile, die Elementarbildung besitzen und eine höhere als Elementarbildung haben, vorgenommen hat. Auch hier ist der Altersaufbau berücksichtigt. Eine interessante Gegenüberstellung bildet die Aufnahme der Analphabeten nach der Religion in Preußen, die allerdings aus dem Jahre 1871 stammt.

Was die Muttersprache anbelangt, so wird sie von amtswegen fast ausschließlich in den Ländern ermittelt, wo die Bevölkerung aus vielen Nationen zusammengesetzt ist. Es ist dies der Fall in Oesterreich-Ungarn, Rußland, Bulgarien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In all diesen Ländern ist die Muttersprache der jüdischen Bevölkerung teils in ihrer Eigenschaft als konfessioneller teils als nationaler Bestandteil der Gesamtbevölkerung in den letzten Zählungen festgestellt worden. Von besonderer Bedeutung ist der letzte Census (1910) in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, bei welchem die jiddische und hebräische Muttersprache erfragt worden ist. Die Träger dieser Muttersprache wurden nach dem Herkunftsland ausgeschieden. Von den westeuro-

päischen Staaten besitzt nur Preußen eine Statistik nach Muttersprache und Religion, die zu wiederholten Malen, zuletzt 1910, aufgenommen worden ist.

In das Gebiet der Unterscheidung der Bevölkerung nach sozialen Gesichtspunkten gehört endlich abgesehen vom Beruf, der in einem besonderen Zweig der Statistik, nämlich der Berufs- und Wirtschaftsstatistik zur Behandlung gelangt, die Gliederung nach der Staatsangehörigkeit, Nationalität und Gebürtigkeit.

Eine Statistik der Juden nach der Staatsangehörigkeit ist in den Ländern von Wichtigkeit, wo größere Massen eingewandert sind, welche die Staatsangehörigkeit des Einwanderungslandes nicht besitzen, so unter den deutschen Bundesstaaten in Preußen, Sachsen und Hessen, ferner in Oesterreich und der Schweiz. Für diese Länder existieren auch Volkszählungsangaben in dem gewünschten Sinne. In einem Lande besitzen auch die eingeborenen Juden nur zu einem geringen Teil die Staatsangehörigkeit, nämlich in Rumänien; auch hier unterrichtet die amtliche Statistik über den Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtzahl der rumänischen Staatsangehörigen.

Eine Statistik der jüdischen Nationalität in dem Sinne, daß festgestellt ist, wieviele Juden sich als Nationaljuden bekennen, existiert nur in ganz beschränktem Umfang. Nur die russiche und bulgarische Statistik kennt eine jüdische Nationalität.

Ebenso fehlen leider in den meisten Ländern statistische Feststellungen der Gebürtigkeitsverhältnisse der Konfessionen, sodaß wir eine allgemeine Gebürtigkeitsstatistik der jüdischen Masse nicht besitzen, und gerade dieser Zweig wäre von größter Bedeutung, da er über die räumlichen Verschiebungen der jüdischen Bevölkerung interessante Aufschlüsse erteilen könnte. Wir besitzen nur Bruchstücke einer solchen Statistik. Im Deutschen Reich wurde im Jahre 1900 eine derartige Feststellung getroffen.

Im folgenden zweiten Teil unserer Darstellung wollen wir uns mit der Statistik der Bewegung und Entfaltung der jüdischen Bevölkerung befassen. Das Material, welches als Unterlage der Betrachtung der Vorgänge auf diesen beiden Gebieten dient, ist so reichhaltig, daß auch nur eine unvollständige Aufzählung weit den Rahmen des uns zur Verfügung stehenden Raumes übersteigen würde. Es gibt kaum eine statistischer Untersuchung zugängliche Frage, die in das Kapitel der Bevölkerungsbewegung einschlägt, zu deren Beantwortung es an geeignetem Material vollständig fehlt. Wohl sind nicht alle Teile dieses so reich verzweigten Gebietes gleichmäßig gut ausgestattet, ganz leer ist keiner von ihnen ausgegangen. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß die Bevölkerungsbewegung der Juden am frühesten und eingehendsten wissenschaftlich studiert wurde und wegen typischer und demologisch wichtiger Erscheinungen, die in ihr zutage traten, die Aufmerksamkeit breiter Kreise, auch amtlicher Stellen erregte.

Wir müssen uns damit begnügen, systematisch in großen Zügen die einzelnen Abteilungen und Unterabteilungen aus der Statistik der Bevölkerungsbewegung der Juden, zu deren Bearbeitung Material vorliegt, aufzuführen und gleichzeitig die Länder zu nennen, deren amtliche Statistik die Quellen liefert. Die eingeklammerten Jahreszahlen geben den Zeitpunkt an, von dem ab Material existiert.

Wir beginnen mit der Statistik der Geburten.

Ganz allgemein über die rein zahlenmäßige Entwicklung der Geburtlichkeit bei den Juden orientieren uns die amtlichen Veröffentlichungen in Preußen (1821), Bayern (1876)' Württemberg (1898), Sachsen (1912), Baden (1908), Hessen (1866), Hamburgischer Staat (1905), Holland (1906), Oesterreich (1895), Ungarn (1881), Europ. Rußland (ohne Polen) (1868), Polen (?), Rumänien (1870), Bulgarien (1881), Serbien (1895), Algerien (1873?).

Hervorgehoben sei, daß für Preußen seit 1875 die Bevölkerungsbewegung nach Kreisen ausgeschieden wird; dasselbe geschieht in Hessen. Oesterreich veröffentlicht die Zahlen für die Verwaltungsdistrickte, Rußland für die einzelnen Gouvernements. In einem Teile der genannten Länder werden nur die Zahlen der Lebendgeburten angegeben, so in Württemberg, Holland, Ungarn und Rumänien; da aber in den übrigen Ländern sowohl die Gesamtzahl der Geburten, wie die Zahl der Totgeburten besonders ermittelt wird, ist eine Vergleichung der Geburtenbewegung möglich. Die Gegenüberstellung der Geburtenzahlen für die jüdische Bevölkerung und Gesamtbevölkerung innerhalb der betreffenden Länder sowie der Vergleich zwischen dem Verlauf der jüdischen Geburtenbewegung in den einzelnen Ländern zeigt einerseits, daß der Geburtenrückgang bei den Juden überall viel früher begonnen hat als bei der übrigen Bevölkerung, daß es sich ferner hierbei um eine soziale Erscheinung handelt, die bei allen Juden, auch den russischen, galizischen und rumänischen zu beobachten ist, sodaß also von einer spezifischen Fruchtbarkeit der Juden nicht gesprochen werden kann.

Ob bei den jüdischen Geburten der allgemein festgestellte Knabenüberschuß ebenfalls zu beobachten ist, kann an der Hand des vorliegenden Materials ermittelt werden. Von den oben aufgezählten Ländern fehlen lediglich Württemberg, Baden, Sachsen, Hessen, Hamburgischer Staat, Serbien. Doch muß darauf hingewiesen werden, daß die Angaben der russischen Statistik aus den ersten Jahrzehnten mit Vorsicht aufzunehmen sind. Es sind nämlich damals nicht alle männlichen Geburten von den Juden den Behörden mitgeteilt worden.

Die Legitimität der jüdischen Geburten, mit andern Worten, die Zahl der unehelich geborenen jüdischen Kinder ist in allen Ländern, die eine allgemeine Statistik der jüdischen Geburten besitzen, für die gleiche Anzahl von Jahren fest-

gestellt worden. Ob und in welchem Maße man also von einer Zunahme der Unehelichkeit unter den Juden sprechen kann, ist statistisch erfaßbar. Man kennt die Gesamtzahl der jüdischen ehelichen und unehelichen Geburten. und kann sie mit den entsprechenden Ziffern der Gesamtbevölkerung in Vergleich setzen. Auch hier ist zu beachten, daß die Angaben für Rußland aus dem oben angeführten Grunde wenigstens zeitweise der Wirklichkeit nicht ganz entsprechen dürften. Ferner muß bei der österreichischen Statistik Galizien unberücksichtigt bleiben, da hier zu den unehelichen Geburten auch jene gerechnet sind, die nur aus rituell geschlossenen Ehen stammen.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß sich nach dem vorliegenden Material ein Urteil über die *Vitalität* der jüdischen Geborenen fällen läßt. Mit Ausnahme von Württemberg, Holland und Serbien ist die Zahl der jüdischen Totgeburten in sämtlichen oben aufgeführten Ländern angegeben. Es ergibt sich, daß im großen und ganzen die Vitalität der jüdischen Geborenen von der allgemeinen Vitalität nicht sonderlich verschieden ist.

Zur Vertiefung der Untersuchungen über das Verhältnis der Geschlechter, die Legitimität und Vitalität existiert ein reiches Material, indem Kombinationen dieser drei Gruppen untereinander nach den verschiedensten Richtungen hin in manchen Ländern vorgenommen worden sind. So ist *Vitalität und Geschlecht* ausgeschieden in Preußen (1875), Bayern (1879), Oesterreich (1895), Rußland (1868), Bulgarien (1881), Rumänien (1900), Algerien (1878), *Legitimität und Geschlecht* in Preußen (1876), Bayern (1881), Algerien (1894), *Legitimität und Vitalität* in Preußen (1875), Bayern (1881), Baden (1908), Hessen (1876), Hamburgischer Staat (1905), Oesterreich (1895), Algerien (1894).

Ueber die übrigen Differenzierungen der Geburten ist noch folgendes zu sagen. Die *Mehrlingsgeburten* sind nur in Ungarn (von 1897 bezw. 1900 bis 1905), Rußland

(1881), Bulgarien (1891) und Algerien (1894) nach der Konfession mitgeteilt.

Die jahreszeitliche Entwicklung der Geburten kann man nur in Rußland (1881) und Bulgarien (1900) verfolgen.

Der Unterschied der Stärke der Geburtenquote in den Städten und auf dem Lande kann aus der preußischen (1878) und bayerischen (1881) Statistik berechnet werden.

Von Interesse mag endlich noch die Geburtenfolge in Mischehen sein. Preußen (1875), Bayern (1876), Hessen (1866), Ungarn (1901) und Holland (1906) liefern hierfür Material.

Das zweite Kapitel der Bevölkerungsbewegung umfaßt die Sterblichkeit. Auch dieses Kapitel der Statistik läßt sich analog dem soeben skizzierten, gestützt auf reichhaltige Unterlagen, so bearbeiten, daß die typischen Eigentümlichkeiten der jüdischen Bevölkerung — der im allgemeinen relativ günstige Stand der Mortalität unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Säuglingssterblichkeit — deutlich in die Erscheinung treten.

Es veröffentlichen Zahlen über Sterblichkeit nach der Konfession bezw. Nationalität: Preußen (1820), Bayern (1876), Württemberg (1897), Sachsen (1912), Baden (1908), Hessen (1866), Oesterreich (1895), Ungarn (1881), Europ. Rußland (1868), Polen (?), Bulgarien (1881), Rumänien (1870), Serbien (1896—1905), Algerien (1873).

Von den im Kapitel Geburten genannten Ländern fehlen hier der Hamburgische Staat und Holland.

Auf Grund der Gegenüberstellung der Geburten und Sterbefälle kann die natürliche Bevölkerungszunahme der jüdischen Bevölkerung berechnet werden. Es ist hierbei sorgfältig darauf zu achten, daß die Totgeburten entweder den Geburten und Sterbefällen in gleicher Weise hinzugerechnet werden oder überhaupt unberücksichtigt bleiben. Für Preußen läßt sich bedauerlicherweise seit 1877 die Berechnung der natürlichen Bevölkerungszunahme der einzel-

nen Konfessionen in den Provinzen und Kreisen nicht durchführen.

Für die Unterscheidung der Sterblichkeit nach dem Geschlecht kann das gleiche Material verwertet werden, da in all den erwähnten Ländern mit Ausnahme von Württemberg, Hessen und Ungarn die Auszählung der Sterbefälle nach dem Geschlecht erfolgt.

Wie steht es um die Untersuchung der Sterblichkeit nach dem Alter? Reicht das vorhandene Material aus, um ein einigermaßen klares Bild von der Mortalität der Juden in den einzelnen Altersklassen zu geben? Leider verfügen wir nicht über ein so fein gegliedertes Zahlenmaterial, als es im Interesse der wissenschaftlichen Analyse erwünscht wäre. Nur einige wenige Länder veröffentlichen die Sterbefälle der Konfessionen mit Unterscheidung nach Altersklassen der Gestorbenen. Es greifen hier zwar ergänzend manche Stadtstatistiken, so von Budapest, Lemberg ein, aber eine vollkommen befriedigende Auskunft erhalten wir nicht. Wir geben im Folgenden das vorhandene Material an und bemerken, daß darin die Kinder- und Säuglingssterblichkeit nicht einbegriffen ist.

Preußen kennt die Gruppierung der Sterbefälle der Konfessionen nur nach den Altersklassen 0—15 Jahre und 15 Jahre und darüber (von 1877 an). Nur in den Jahren 1849 bis 1855 sind die jüdischen Sterbefälle nach 10 jährigen Altersklassen ausgeschieden worden. Bayern hat von 1879 bis 1895 eine Auszählung der Gestorbenen nach den Altersklassen: 1. Lebensjahr, 2.—15. Lebensjahr, 16. Lebensjahr und darüber vorgenommen. Hessen hat die absolute Zahl der jüdischen Sterbefälle mit Unterscheidung des Geschlechts nach 5- und 10-jährigen Altersklassen (insbes. das 1. Lebensjahr) für die Jahre 1903, 1904 und 1905 sowie die männliche und weibliche Sterbeziffer der Gesamtbevölkerung und Israeliten in den genannten Altersklassen für die betreffenden Jahre veröffentlicht. Ungarn hat nur ein ein-

ziges Mal, im Jahre 1891, eine Verteilung der konfessionell gegliederten Sterbefälle nach 10-jährigen Altersklassen aufzuweisen. Ein umfangreiches Material besitzen wir für das Europäische Rußland, wo alljährlich sogar nach Gouvernements die Sterbefälle nach Jahresklassen ermittelt werden. Ob allerdings das Urmaterial ganz zuverlässig ist, muß dahingestellt bleiben. Ebenso günstig liegen die Dinge in Bulgarien, das in recht eingehender Weise die Sterblichkeit nach dem Alter behandelt, (ab 1881 Altersklasse 0—5 und 5—20, 20—50, 50—70, über 70, seit 1901: 0—15, 15—20 usw.). Endlich ist noch Algerien zu erwähnen, wo die Sterbefälle der europäischen und jüdischen Bevölkerung seit 1894 nach 5-jährigen Altersklassen veröffentlicht werden. Die Sterbefälle im 1., 1.—2., 2.—5. Lebensjahre sind besonders ausgezählt.

Ueberblickt man die genannten Quellen, so wird man bei vorsichtiger Behandlung der Frage immerhin zu gewissen allgemeinen Schlüssen über die Lebensdauer der Juden, verglichen mit jener der übrigen Bevölkerung in den einzelnen Ländern, gelangen können.

Was wir soeben über die Sterblichkeit nach dem Alter gesagt haben, gilt auch für die Kinder- und Säuglingssterblichkeit. Auch hier wäre eine Erweiterung des amtlichen Materials sehr zu wünschen. Von den vorhin zitierten Quellen kommen hier die Veröffentlichungen der bayrischen Statistik aus den Jahren 1879 bis 1895 ebenfalls in Frage, da die Sterbefälle im ersten Lebensjahre angegeben sind, ebenso die Statistik des Großherzogtums Hessen für die Jahre 1903, 1904 und 1905 aus dem gleichen Grunde. Ungarn (1891) erstreckt die Kindersterblichkeit auf alle Sterbefälle von Kindern im Alter bis zu 7 Jahren. Wieder sind es aber Rußland (1881) und Algerien (1897), die eine ausgezeichnete Säuglingssterblichkeitsstatistik besitzen. Es sind die Sterbefälle im 1. Lebensjahr ausgeschieden in solche unter 1 Monat, 1.—3., 3.—6., 6.—12. Monat

Nach der Jahreszeit sind die Sterbefälle gruppiert in Rußland (1881), Bulgarien (1900), nach dem Familienstand in Bulgarien (1900), in Algerien (1894), und endlich läßt sich wie bei den Geburten auch die Sterblichkeit in den Städten und auf dem Lande in Preußen (1877) und Bayern (1881) berechnen.

Noch besser als über die Geburtenbewegung und Sterblichkeit sind wir über die Ehefrequenz der Juden orientiert, deren Betrachtung das dritte Kapitel der Bevölkerungsbewegung bildet. Denn eine ganze Reihe von Ländern, die keine statistischen Ziffern von Geburten und Sterbefällen der Konfessionen liefern, veröffentlichen Angaben der Konfessionszugehörigkeit der eheschließenden Personen. Insbesondere kann man den Zug zur Mischehe fast in allen Ländern verfolgen, da die Ehen in den nachstehend aufgeführten Ländern mit Ausnahme von Rußland, Bulgarien, Serbien und den australischen Staaten in ungemischte und gemischte Ehen getrennt sind.

Wir besitzen Material für Preußen (1820), getrennt nach gemischten und ungemischten Ehen seit (1875), Bayern (1876), Württemberg (1877), Sachsen (1885), Baden (1866), Hessen (1866), Elsaß Lothringen (1882), Hamburgischer Staat (1900), Deutsches Reich (1901), Oesterreich (1881, getrennt nach gemischten und ungemischten Ehen seit 1895), Ungarn (1891), Europ. Rußland ohne Polen (1868), Polen (?), Schweden (1881), Bulgarien (1881), Rumänien (1894, Serbien (1896), Süd-Australien (1875), West-Australien (1896), Neu-Süd-Wales (1878), Victoria (1875), Neu-Seeland (1885), Algerien (1873).

Das Alter der Eheschließenden kennen wir nur in Rußland (1868) und Bulgarien (1881). In Preußen wurde von 1820 bis 1866 das Alter der eheschließenden Evangelischen, Katholiken und Juden ermittelt. Aus neuerer Zeit fehlen uns jegliche Angaben. Einen Ersatz bilden die an anderer Stelle mitgeteilten Tabellen über die Alters- und

Familienstandsgliederung in mehreren Ländern. Sie liefern allerdings mehr ein Momentbild, und es müssen die in Frage kommenden Tabellen für mehrere auseinanderliegende Zeitpunkte gegenübergestellt werden, um eine Vorstellung darüber zu gewinnen, in welchem Maße das Heiratsalter bei den Juden verglichen mit jenem der übrigen Bevölkerung sich geändert hat.

Auch die Zivilstandsverhältnisse finden nur in der russischen (1868) und bulgarischen Statistik (1881) Berücksichtigung. Für Elsaß-Lothringen finden sich Angaben aus den Jahren 1882 bis 1899.

Nach der Jahreszeit sind die Eheschließungen in Rußland (1868) und Bulgarien (1900) geschieden und ihre Verteilung anf Stadt und Land kann für Preußen (1875) und Bayern (1879) berechnet werden.

Zum Schlusse noch einige Worte über das letzte Kapitel der Bevölkerungsbewegung, die Wanderungen. Man teilt sie bekanntlich ein in Binnenwanderungen und äußere Wanderungen und versteht unter letzteren im wesentlichen die Auswanderung aus einem politischen Gemeinwesen und die Einwanderung in ein solches, insbesondere die überseeischen Wanderungen.

Die zeitlichen Verschiebungen der Bevölkerung innerhalb eines Landes können einigermaßen durch die Volkszählungen erfaßt werden, wenn die Ergebnisse detailgeographisch ausgegliedert sind. Dies ist beispielsweise in allen deutschen Bundesstaaten der Fall, ferner in den meisten größeren Staaten, die eine Konfessionstatistik besitzen. Man muß sich allerdings vergegenwärtigen, daß zu einer exakten Binnenwanderungsstatistik die bloße Gegenüberstellung der Volkszählungsziffern nicht genügt, sondern daß man außerdem den Zuwachs der Bevölkerung in den betreffenden Bezirken für die Zeitspanne zwischen den Zählungen durch Geburten sowie den Abgang durch Sterblichkeit kennen muß. Diese beiden Faktoren sind aber leider nicht überall bekannt. Die preu-

ßische Statistik leidet übrigens sehr darunter, daß die Geburtenzahlen in den einzelnen Kreisen die Totgeborenen mit umfassen, während die Sterblichkeitsziffern die Totgeborenen nicht enthalten, sodaß die Bevölkerungsbilanz — der Konfessionen — in den Kreisen nicht einwandfrei festgestellt werden kann.

Von größerer Bedeutung ist die Kenntnis der äußeren Wanderungen, und hier interessieren selbstverständlich jene Länder vor allem, die einen großen Bevölkerungsverlust bezw. Bevölkerungsgewinn durch Wanderungen zu verzeichnen haben. In Frage kommen Rußland, Rumänien, Oesterreich-Ungarn, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England, die drei ersteren als Auswanderungs- die beiden letzteren als Einwanderungsländer. Eine offizielle russische Auswanderungsstatistik, welche die konfessionelle Zusammensetzung der Auswanderer enthält, existiert nicht, doch können wir annähernd die Stärke des Stromes der jüdischen Auswanderer aus Rußland für die Zeit von 1881 an berechnen, da die amtliche Statistik der Einwanderung in die Vereinigten Staaten die Nationalität der Finwanderer — die Juden werden als Nation aufgeführt — kombiniert mit dem Herkunftsland angibt. Nun hat sich allerdings auch ein Teil der jüdischen Auswanderer nach England gewandt, ihre Zahl kann wenigstens indirekt für die Jahre 1894 bis 1904 aus den Berichten der englischen Einwanderungsstatistik ermittelt werden. Der Bruchteil, welcher in den Durchgangsländern Deutschland, Oesterreich, Schweiz verblieben ist bezw. sich nach Dänemark, Holland, Frankreich begeben hat, kann auf anderem Wege errechnet werden.

Die Auswanderung der Juden aus R u m ä n i e n läßt sich von 1899 an verfolgen. Erwähnt sei, daß auch für Bulgarien sich für die Zeit von 1893 an Angaben über die Zahl der jüdischen Auswanderer finden. Der einzige Staat, der eine konfessionelle Ein- und Auswanderungsstatistik besitzt, ist Ungarn. Hier wird Muttersprache und Reiseziel

bezw. Herkunftsland der Aus- und Rückwanderer seit 1905 alljährlich veröffentlicht.

Sehr eingehend ist die Gliederung der amerikanischen Einwanderungsstatistik. Es findet sich die Unterscheidung nach dem Geschlecht, Alter, Zivilstand, Bildungsstand, Vermögensverhältnissen, Beruf, Herkunftsland, Ziel der Zuwanderer, und auch noch andere von sanitären und rechtlichen Gesichtspunkten wichtige Fragen lassen sich auf Grund dieser Statistik beantworten.

Die Statistik im Dienste der jüdischen Gemeinden.

Von Sanitätsrat Dr. W. Hanauer, Frankfurt a/M.

Ganz unabhängig von der alten Streitfrage, ob die Statistik eine Wissenschaft oder eine Methode ist, sicher ist, daß die Statistik sich der Verwaltung als ganz unentbehrlich erweist. Zuerst bloß im Dienste der Staatsverwaltung stehend, hat sie seit ungefähr der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch ihren Einzug in die Gemeindeverwaltung begonnen, ja jetzt dringt sie auch mehr und mehr in die privaten Verwaltungen ein und befruchtet Handel und Industrie: Banken und Versicherungsgesellschaften, Warenhäuser und andere Großbetriebe unterhalten eigene statistische Büros, man kann von einem Siegeszug der Statistik sprechen: die Aschenbrödelstellung, welche sie so lange eingenommen hat, beginnt einer erfreulichen Anerkennung zu weichen.

Überall ist der Statistik eigen, daß sie Tatsachen in konzentrischster Form zur Darstellung bringt und Vergleiche ermöglicht und damit zu praktischen Maßnahmen anregt, nachdem die zahlenmäßigen Grundlagen hierfür gegeben sind.

Wie stellt sich nun die jüdische Gemeindeverwaltung zur Statistik, wie weit wird sie von ihr gepflegt und gefördert?

Wir könnten uns denken, daß die Statistik nach zwei Richtungen für die jüdischen Gemeinden von Interesse wäre. Einmal, daß alle Tätigkeitsgebiete der jüdischen Gemeinde-

verwaltung statistisch dargestellt würden, soweit diese zahlenmäßig erfaßbar sind. Das Synagogenwesen, das Schulwesen, das Schächt- und Beerdigungswesen, die Steuerverwaltung, Wohltätigkeitsanstalten und Stiftungswesen. Dazu kommt der Haushaltungsplan, das Kosten- und Rechnungswesen, der Beamtenkörper und die allgemeine Verwaltung.

Gehen wir hier nun etwas näher ins Detail, so wird man uns wohl sagen können, wieviel Plätze der Synagogen vorhanden sind, wieviel Schüler die Gemeindeschulen besuchen, oder von wieviel Kranken die Krankenhäuser besucht werden, wieviel Tote auf dem Gemeindefriedhof jährlich beerdigt werden; man wird uns auch einen Haushaltplan vorlegen, der schon deswegen sorgfältig gearbeitet ist, weil er den Behörden vorgelegt werden muß und ihrer Genehmigung bedarf. Das Alles werden wir auf unsere Fragen erfahren, viel mehr aber nicht; wir müssen schon bezweifeln, ob man auf unsere Frage, wieviel Stück Vieh von den Gemeindeschächtern geschächtet werden, eine befriedigende Antwort wird geben können. Daß aber mit diesen Auskünften das statistische Material, das von den jüdischen Gemeinden verfügbar gemacht werden könnte, noch lange nicht ausgeschöpft ist, liegt auf der Hand. Wir sind neugieriger, wir möchten mehr wissen und möchten die Statistik der einzelnen Verwaltungszweige zunächst erweitert sehen zu einer Statistik des religiösen Lebens. Die jüdische Gemeinde ist nun einmal nicht eine Verwaltung schlechthin, sondern ihre Aufgabe und ihr Zweck ist es, das religiöse Leben zu ermöglichen. Dafür sind schließlich alle Einrichtungen der Gemeinde bestimmt, gleichgiltig, ob es sich um eine Gemeinde der orthodoxen oder liberalen Richtung handelt. Man spricht so viel von dem Niedergang des religiösen Lebens bei den Juden, man hat damit wohl einerseits die sich immer mehr ausdehnende Entäußerung von den religi-

ösen Gebräuchen, die Abrogierung des Zeremonialgesetzes im Auge, mehr aus äußerlichen Motiven andererseits die bewußte Abkehrung von allem, was mit der religiösen Seite des Judentums zusammenhängt. Wie es sich in Wirklichkeit damit verhält, darauf kann auch nur die Statistik die Antwort geben.

Die Gemeinde selbst stellt ja an ihre Mitglieder in religiöser Hinsicht gar keine Anforderungen, sie begnügt sich damit, wenn sie Steuern zahlen, sie stellt ihnen dafür gewisse Einrichtungen zur Verfügung, die sie je nach ihrem religiösen Bedürfnis in Anspruch nehmen können, für die natürlich kein Zwang besteht. Und doch gibt es hier eingestandenermaßen gewisse Mindestforderungen, die man gern von allen Gemeindemitgliedern erfüllt sehen möchte, wenn sie auch sonst auf dem extremsten linken Flügel stehen. Merkwürdigerweise, der wichtigste zeremonielle Akt, der der Beschneidung, die Imprägnierung des Bundeszeichens, ist eine rein private Handlung, sie hat mit der Gemeinde gar nichts zu tun, die Gemeinde kümmert sich offiziell gar nicht darum, indem sie etwa Beschneider anstellt. Das ist immer der privaten religiösen Initiative überlassen geblieben, und es hat wohl nie an Männern gefehlt, welche die Vornahme dieser Handlung als religiöse Pflicht ausüben. Eine Statistik gibt es darüber daher nicht, obwohl sie sehr wünschenswert wäre, nämlich wieweit heute der Akt noch allgemein als religiöse Verpflichtung vorgenommen wird, wie weit man, namentlich in den liberalen und indifferenten . . . . Kreisen ihn unterläßt. Die Beschneidungsfrage ist auch noch nach anderer Richtung hin von Interesse, einmal wegen ihrer medizinalpolizeilichen Seite und der Vorschriften, die darüber in den einzelnen Staaten hinsichtlich der Person des Mohel und der Ausübung des Aktes selbst erlassen wurden, und wegen der Übertragung von ansteckenden Krankheiten, der Tuberkulose und der Syphilis, die dabei möglich sind und die ja das

sanitätspolizeiliche Eingreifen verursacht haben. Erst jüngst ist wieder in der medizinischen Presse ein derartiger Fall aus Amerika berichtet worden, verbunden mit einer Zusammenstellung der früher beobachteten Fälle von Übertragung der Krankheiten auf das zu beschneidende Kind durch den Operateur.

Doch kehren wir zur Gemeinde zurück und zu den »Minimalforderungen«, die man auch in liberalen Gemeinden bei allen Gemeindemitgliedern erfüllt sehen möchte. Da wird zunächst verlangt, daß sich die jüdischen Gemeindemitglieder auf dem jüdischen Friedhof beerdigen lassen, auch bei den ganz indifferenten Juden pflegt dies auch heute noch fast ausnahmslos der Fall zu sein, wenn auch oft wohl nur aus Rücksicht auf die Angehörigen oder vom dem Wunsche beseelt, da begraben zu sein, wo die Väter ruhen. Wenn nun der Kommunal- oder christliche Friedhof mit dem jüdischen wohl kaum nennenswert in Konkurrenz tritt, so ist dies wohl der Fall bei der Feuerbestattung, namentlich mit der durch das preußische Gesetz ermöglichten größeren Ausbreitung der Krematorien. Es ist bekannt, daß die Juden einen viel höheren Prozentsatz bei den Verbrennungen aufweisen, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. Es wäre darauf zu achten, ob dieser Prozentsatz nicht noch im Wachsen begriffen ist. Es ist wichtig, daß die jüdischen Gemeinden diesem Punkte besondere Beachtung schenken; die Frage ist von Bedeutung für die Anlegung und Erweiterung der jüdischen Friedhöfe, denn diese werden überflüssig, wenn die Juden sie nicht mehr in Anspruch nehmen.

Auch die religiöse Trauung pflegt selbst bei den auch recht weit links stehenden Juden noch beibehalten zu werden, wenn auch in den Großstädten nicht mehr so häufig wie früher. Darüber können am besten die Rabbiner Auskunft geben, und da kommen wir zu den Persönlichkeiten, deren Amtstätigkeit den besten Maßstab abgibt, wie

weit noch das religiöse Leben in einer Gemeinde floriert. Wie steht es mit der Statistik der Amtshandlungen der Rabbiner? Von den christlichen Geistlichen wissen wir, daß sie eine genaue Statistik führen, von den jüdischen ist darüber nur das wenige bekannt, was sich in den kommunalstatistischen Veröffentlichungen in Berlin, Frankfurt, Hamburg und Bremen findet. Es läßt sich hier berechnen, wenn man die Zahl der durch die Rabbiner vorgenommenen Trauungen in Beziehung setzt zu den geschlossenen jüdischen Ehen und die Zahl der Beerdigungen zu den unter Mitwirkung der Geistlichen stattgefundenen, wie oft dort die Inanspruchnahme eines Rabbiners stattfindet, und beim Vergleich über eine längere Periode, ob eine Zunahme oder Abnahme der Inanspruchnahme stattgefunden hat.

Die Statistik der Amtstätigkeit der Rabbiner müßte uns darüber unterrichten, wieviel Beerdigungen, Trauungen, Ehescheidungen, Einsegnungen, Konfirmationen sie in einem bestimmten Zeitraum vornehmen; die orthodoxen Rabbiner haben außerdem noch eine größere oder geringere Zahl von religiösen Entscheidungen zu treffen. Alljährlich müßte diese Statistik dem Gemeindevorstand eingereicht werden. Eine derartige Statistik hat nicht nur allgemeinen Wert, insofern sie uns das Pulsieren des religiösen Lebens in der Gemeinde kundgibt, sondern sie hat auch eine praktische Bedeutung, insofern sie Aufschluß gibt über die Inanspruchnahme der Rabbiner. Es ist klar, wenn die Rabbiner nicht mehr zu Amtshandlungen gewünscht werden und auch die Synagogen nicht mehr besucht werden, daß man gar keine Rabbiner mehr zu besolden braucht, — da sie in den liberalen Gemeinden nicht angestellt werden, um im Talmud zu forschen und sie als Religionslehrer durch andere Lehrer ersetzt werden können —; umgekehrt kann aber auch die weitere Anstellung von Rabbinern in Frage kommen, wenn die vorhandenen mit Kasualien und Amtsgeschäften überlastet werden. Das alles hängt mit der sog. »Seelsorge« zusammen. Was die

Gefangenenseelsorge anlangt, so wünschte Dreyfuß*), daß die in Gefängnissen und Zuchthäusern angestellten Rabbiner Erhebungen über die persönlichen Verhältnisse der daselbst internierten Juden anstellten, also über Vorbestrafungen, Alter, Familienstand, Geburtsort, Staatsangehörigkeit. Dadurch würde tatsächlich eine wertvolle Ergänzung zur Kriminalstatistik der Juden geschaffen werden.

Was die Synagogen anlangt, so ist natürlich die Zahl der Synagogenplätze nicht identisch mit der Zahl der Synagogenbesucher; es gibt viele Synagogen, die bis auf den letzten Platz vermietet sind und die doch das ganze Jahr, abgesehen von den hohen Feiertagen, leerstehen. Die Statistik der Zahl der Synagogenbesucher zu wissen, ist aber wichtig für die Frage des Neubaus von Synagogen und die Einrichtung von Hilfsgottesdiensten.

Die Schulstatistik müßte uns nicht allein über die Zahl der Kinder Aufschluß geben, welche die jüdischen, sondern auch, welche die nichtjüdischen Schulen besuchen. Diese Frage ist u. a. wichtig für die Frage der Errichtung jüdischer Volkschulen, die vom Verband jüdischer Lehrervereine eifrig propagiert wird. Auch muß festgestellt werden, wie weit in den nichtjüdischen Schulen für Religionsunterricht gesorgt ist.

Was die Speisegesetze anlangt, so dürfte als feststehend angenommen werden, daß sie nur noch von einer Minderzahl von Juden beobachtet werden, ja es wird behauptet, daß die Zahl derjenigen, die an ihnen festhalten, in ständigem Abnehmen begriffen sei. Dennoch gibt es wohl in allen jüdischen Gemeinden Deutschlands, auch in denjenigen, die fast ausschließlich aus Angehörigen der sog. liberalen Richtung bestehen, Einrichtungen für das rituelle Schächtwesen, es sind Schächter angestellt, und die jüdischen

*) J. Dreyfuß, Jüdisch-statistische Anregungen, Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden II, p. 158

Metzger stehen in irgend einer Verbindung mit der Gemeinde, im Gegensatz zur Mikwoh, dem rituellen Tauchbad, das sich in vielen liberalen Gemeinden nicht mehr befindet; 1905 gab es in 44,8 % der sämtlichen Gemeinden kein rituelles Tauchbad.*) Wenn aber in einer jüdischen Gemeinde schlechtweg niemand mehr rituell geschächtetes Fleich beansprucht, so werden schließlich auch das Schächtwesen und die Ausgaben hierfür überflüssig. Eine Statistik darüber anzustellen, wieviele Gemeindemitglieder einen rituellen Haushalt führen, dürfte in einer Großgemeinde unmöglich sein, zumal ja die Anforderungen an das, was man als »rituell« versteht, je nach dem religiösen Standpunkt erheblich variieren. Von Interesse dürfte es jedenfalls sein, hier zu erwähnen, daß in Frankfurt a. M., als man kürzlich an den Magistrat und das Kriegsernährungsamt herantrat, um für die jüdischen Gemeindemitglieder, soweit sie rituell leben, die Liefrung von rituellem Fleisch und Fett sicher zu stellen, die Behörde genaue zahlenmäßige Angaben darüber verlangte, wie viele Gemeindemitglieder vor dem Kriege rituell gelebt hätten. Man konnte sich hier nur mit Schätzungen behelfen und durch Umfrage bei den Metzgern feststellen, wieviel Fett sie früher an ihre Kunden geliefert hatten. Die rein orthodoxen Gemeinden sind hier natürlich besser daran.

Was die Wohlfahrtspflege anlangt, so wird diese teilweise von den Gemeinden selbst ausgeübt teils in Vereinen; sie bildet aber ein einheitliches, sich ergänzendes Ganzes. Den Mittelpunkt sollte nur die Gemeinde bilden, indem sie die anderen Wohlfahrtseinrichtungen um sich herumgruppiert, es sollte auch in allen Großgemeinden, wie dies in Berlin der Fall ist, eine Zentrale und eine Vertreterversammlung sämtlicher Wohlfahrtsvereine und Stiftungen eingerichtet werden, die zu gemeinsamer Beratung und zum

*) Die jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland. Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden. Heft 3. Berlin 1906. Seite 17.

Gedankenaustausch regelmäßig zusammentritt: manche Lücke könnte auf diese Weise ausgefüllt werden. Die Statistik der Wohlfahrtseinrichtungen müßte eine zusammenfassende und einheitliche sein. Wie sie heute besteht, ist sie ganz ungenügend, das ergibt sich aus den Jahresberichten der Vereine, die vielfach gar nichts enthalten, nur eine kurze Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben, die Namen der Mitglieder und der Spender. Das reiche Material der Vereine zur Erkennung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmter jüdischer Volkskreise wird hier garnicht ausgenutzt und einem größeren Kreise bekannt gegeben. Auch Enquêten müßten die Träger der Wohlfahrtseinrichtungen vornehmen, z. B. über die Wohnungsverhältnisse der Almosenempfänger um Unterlagen für die Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen zu bekommen.

Was die jüdischen Krankenhäuser anbelangt, so würden diese eine reiche Fundgrube zum Studium der jüdischen Pathologie abgeben, leider ist dieses Material noch sehr wenig ausgenutzt. Eine interessante Arbeit ist jüngst aus dem Krankenhause der Berliner jüdischen Gemeinde über die Lungenschwindsucht bei den Juden erschienen.

Während in den rein orthodoxen oder rein liberalen Gemeinden Einrichtungen des Ritus und Kultus meist ohne Schwierigkeiten getroffen werden, entstehen solche oft in gemischten Gemeinden, wo entweder die Anhänger beider Richtungen sich zahlenmäßig gleichmäßig verteilen, oder Minoritäten der einen Richtung Majoritäten der anderen gegenüberstehen. Wenn alsdann die eine Richtung mit Ansprüchen an die Gemeindeverwaltung herantritt, etwa wegen Erbauung einer neuen Synagoge oder Errichtung einer Schule, oder wenn die Entscheidung darüber getroffen werden soll, ob eine neue Synagoge in konservativem oder liberalem Ritus geführt werden soll, so kann eigentlich auch nur eine Statistik über die Zugehörigkeit der Gemein-

demitglieder zu den einzelnen Richtungen Aufschluß gewähren.

Mit diesen Aufgaben, welche die interne Verwaltung berühren und welche, wie wir gesehen haben, eine ebenso erhebliche theoretische wie praktische Bedeutung haben, darf aber das Interesse der Gemeindeverwaltung an der Statistik nicht erschöpft sein. Denn die wichtigste das Judentum betreffende Statistik, die Bevölkerungsstatistik, haben wir bis jetzt bei unseren Betrachtungen ganz unberücksichtigt gelassen. Sie wird von staatlichen und städtischen Behörden und privaten Organisationen, unter welchen das »Bureau für Statistik der Juden« in erster Linie zu nennen ist, bearbeitet.

Es ist eine Pflicht der jüdischen Gemeinden, nicht nur die Bearbeitung dieser Statistik zu fördern, sondern auch von ihren Resultaten Kenntnis zu nehmen. Gebietet doch das eigentlichste und eigenste elementare Interesse der Gemeinden, sich darum zu kümmern: denn, wenn das Judentum aussterben sollte, wie ihm von mancher Seite prophezeit wird, dann wird ja auch die Gemeinde und die Gemeindeverwaltung überflüssig. Es kommen hier in Frage: zunächst der Stand und die Bewegung der jüdischen Bevölkerung, die Zahl der ortsanwesenden Juden, ihr Alter, ihre Verbreitung nach dem Geschlecht, Herkunft, ihre beruflichen und sozialen Verhältnisse, ihre Ansiedelung in den verschiedenen Stadtteilen, weil danach sich die Errichtung der Synagogen, Schulen usw. bestimmt. Von Wichtigkeit sind hier auch gewisse Wanderungen innerhalb der Stadt — der Zug nach dem Westen in den Großstädten. Noch wichtiger ist die Bewegung der Bevölkerung: die Geburtsregister im Hinblick auf das so wichtige und brennende Problem der Geburtsabnahme, dies auch mit Rücksicht auf die Frequenz der Schulen und der Neuerrichtung solcher, da der Rückgang der Besucher der Volksschulen durch jüdische Kinder zweifellos auch mit der Zahl der

Verminderung der Geburten zusammenhängt. Ehelichkeit und Unehelichkeit der Geborenen mit Rücksicht darauf, daß manche Großgemeinden, wie Berlin und Frankfurt, die Sorge für die unehelichen Kinder übernehmen, ferner die Heiratsregister mit Scheidung in reine und gemischte Ehen — nimmt doch die Ziffer der letzteren in manchen Großgemeinden in beängstigender Weise überhand, dann die Sterblichkeitsziffer mit Berücksichtigung der Kindersterblichkeit, der Geburtenüberschuß, endlich das so wichtige Problem der Taufen, Austritte aus dem Judentum, der Kindertaufen, schließlich die Wanderungen, die Zu- und Abwanderungen. Eine jede Gemeinde müßte wissen, woher sich ihr Zuzug rekrutiert. Der Wegzug wird bekanntlich gerade den kleineren Gemeinden verhängnisvoll und kann direkt zur Gefährdung des Gemeindebestandes werden.

Mit dem, was die statistischen Ämter und Bureaus hinsichtlich der Statistik der Juden bearbeiten und bekannt geben, dürfen sich die jüdischen Gemeinden aber nicht zufrieden geben. Es erwächst vielmehr, wie Segall*) ganz richtig bemerkt, für die Statistik im Dienste der jüdischen Gemeinden eine Reihe von Aufgaben, die sie teils in Ergänzung der städtischen Statistik teils selbstständig zu erfüllen hat. Dieser Autor vermißt eine erschöpfende Bearbeitung aller in Betracht kommenden statistisch faßbaren Verhältnisse, die von Amtswegen infolge Arbeitsüberhäufung und zu großer Kosten nicht vorgenommen werden kann. Diese Bearbeitung würde der jüdischen Statistik zufallen. Sie müßte das Material, das in den Volkszählungen gesammelt ist, aber infolge Mangels an Bearbeitung brach liegt, speziell für die Juden ausnutzen.

Wenn wir nunmehr zum Schlusse auseinandersetzen wollen, in welcher Weise die Gemeinden die ihnen ob-

*) Segall, Die Statistik im Dienste der jüdischen Gemeinden. Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, VI, S. 83.

liegende Aufgabe auf dem Gebiete der Statistik zum Nutzen des Judentums und zu ihrem eigenen Vorteil wirksam erfüllen können, so müssen wir zunächst berichten, was auf diesem Gebiete bereits geschehen ist. Es ist leider gar wenig. Da ist zunächst der statistischen Arbeiten des deutsch-israelitischen Gemeindebundes zu gedenken. Er darf neben seinen sonstigen großen Verdiensten auch das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß er zuerst die Wichtigkeit der Statistik für die jüdischen Gemeinden erkannt hat. Sein Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege, von welchem jetzt 21 Jahrgänge vorliegen, bildet noch immer eine unentbehrliche Quelle für alle diejenigen, welche sich über Gemeinde-, die sozialen und Wohlfahrts- und Bildungs - Einrichtungen der deutschen Juden unterrichten wollen. Ein Jahrgang dieses Handbuchs wurde dem Bureau für Statistik zur Bearbeitung überwiesen, jedoch fand der Versuch, das Jahrbuch in eine den Erfordernissen der statistischen Wissenschaft entsprechende Form zu kleiden, in den beteiligten Kreisen keinen Anklang, was als Beweis dafür anzusehen ist, daß die Wertschätzung der Statistik noch keine hohe Stufe erreicht hat. Die von dem Gemeindebund sonst geschaffenen Einrichtungen: die Fürsorge-Erziehungsanstalt, die Anstalt für schwachsinnige Kinder, die Arbeiterkolonie, die Maßnahmen gegen den Wanderbettel geben einen Einblick in gewisse soziale Verhältnisse der Juden. Endlich ist auch das Gesamtarchiv der deutschen Juden zu erwähnen, das vom Gemeindebund eingerichtet ist, das der Sammlung und Bearbeitung der Geschichtsquellen der deutschen Juden dient und das wohl auch für die historische Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik der deutschen Juden wertvoll ist. Indem die jüdisehen Gemeinden den Gemeindebund unterstützen, fördert diese Unterstützung indirekt auch die Statistik der Juden.

Ausschließlich der Statistik zu gute kommen die Subventionen der jüdischen Gemeinden an das Bureau für

Statistik der Juden in Berlin. 1908 wurde dieses Bureau von 55 Gemeinden Deutschlands und des Auslands unterstützt. Die Berliner Gemeinde hat auch für Spezialarbeiten dem Bureau Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Die Unterstützung des Bureaus durch die Gemeinden ist nicht zureichend. Das ergibt sich schon daraus, daß das Bureau über eine jährliche Gesamteinnahme von etwas über 8000 M. verfügt, während die budgetären Einnahmen der jüdischen Gemeinden sich auf viele Millionen belaufen. Mit schmerzlichem Bedauern muß es daher den Freund der jüdischen Statistik erfüllen, wenn das so außerordentlich verdienstvolle und rührige Bureau für Statistik der Juden wiederholt in seinen Jahresberichten davon Kenntnis zu geben gezwungen ist, daß es zwar die Inangriffnahme wichtiger Arbeiten vorbereitet hat, die Aufgabe jedoch erst erfüllt werden kann, wenn nicht durch größere Subventionen die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Auf der Hauptversammlung 1913 wurde mitgeteilt, daß die bisher aufgebrachten Mittel nur zur Durchführung der wissenschaftlichen Aufgaben ausreichen, und zwar können auch diese nur in beschränktem Umfange ausgeführt werden. Bei der Fülle des zu Gebote stehenden Materials wäre es dringend erwünscht, das Bureau durch Anstellung weiterer Hilfskräfte auszubauen, damit mehrere wissenschaftliche Arbeiten und größere Erhebungen nebeneinander veranstaltet werden könnten.

Da in Bayern die Gemeinden auf dem Standpunkt stehen, daß sie aus Etatsmitteln nur für eigentliche Kultuszwecke Aufwendungen machen dürften, so soll die Revision des bayerischen Judenedikts Gelegenheit geben, gewisse Forderungen zu erfüllen, die die bayerische Statistik schon seit längerer Zeit an die bayerische Judenschaft stellt.

Dr. E. Strauß verlangte daher, daß für eine dauernde Organisation der statistischen Arbeit durch regelmäßige budgetäre Aufwendungen gesorgt werde und daß bei der Umarbeitung der Satzungen der Kultusgemeinden jene Bestimmungen entfernt werden, die es den Kultusgemeinden unmöglich machen, für soziale und wissenschaftliche Zwecke Gelder aufzuwenden.

Ueber eigene Leistungen, die jüdische Gemeinden auf dem Gebiete der Statistik aufzuweisen haben, ist wenig mitzuteilen. Im wesentlichen ist darüber etwas nur von einer deutschen Gemeinde, nämlich von Hannover, und von einer österreichischen — Wien — bekannt geworden. In Hannover hat der Vorsitzende der Gemeinde Tabellen hergestellt und dem Haushaltsplan der Gemeinde beigefügt.*) Er wollte damit eine erste statistische Basis für die Zukunft schaffen, da er die Fortführung der Statistik für erforderlich hielt, sowohl für Maßnahmen der inneren Verwaltung, als zwecks Geltendmachung von Ansprüchen gegen Staat, Provinzen und Kommunen für das jüdische Synagogen- und Schulwesen usw. Die Tabellen behandeln die Bevölkerungsbewegung der Juden Hannovers mit besonderer Berücksichtigung der Ausländerstatistik sowie eine Kultusstatistik.

In Wien befaßte sich Kultusvorsteher Dr. Berger mit der Frage der Judenstatistik.**) Er ging davon aus, daß wer immer über Gemeindeverhältnisse zu urteilen sich berufen fühle, danach trachten müsse, sich über die Gemeinde selbst, deren Entwickelung durch die Volksbewegung zu informieren, um sich so einen Einblick in deren Verhältnisse zu verschaffen. »Nichts vermag dies besser zu tun, als das Studium der Statistik, welche das vielgestaltige Konglomerat

*) Blau, Zur Statistik der Juden in Hannover. Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. 1912. S. 70. Blau, zur Statistik der Juden Hannover, ebenda 1914. S. 110.

**) Berger, Actuelle Gemeindefragen der Statistik. Dr. Blochs Oesterr. Wochenschrift 1910. S. 322.

der Gemeinde in Ziffern zum Ausdruck bringt. Er bedauert die weitverbreitete Unkenntnis der Gemeindeverhältnisse, was umsomehr zu verwundern sei, als der Kultusvorstand in seinem Berichte, der jeweils vor den Vorstandswahlen angefertigt wird, eine Fülle von statistischen Daten bietet, welche von den Gemeindeämtern zusammengestellt werden und einen Anhang des Gemeindeberichtes bilden. Leider werde dieser Teil des Vorstandsberichtes kaum einer Durchsicht gewürdigt, geschweige denn, daß diese beredte Ziffernsprache verstanden werde.

Er behandelt dann in einem Aufsatze »die Bewegung der jüdischen Bevölkerung Wiens in den Jahren 1906 bis 1909« und konstatiert, daß die Vermehrung daselbst in den letzten Jahren fast ausschließlich durch Zuzug erfolgte und daß das fühlbare Anwachsen der Not unter der jüdischen Bevölkerung sich nur durch diesen Zuzug erkläre und er zeigt an diesem Beispiel, wie unentbehrlich die Statistik sei, um das Anwachsen des Notstandes ziffernmäßig zu erfassen und gleichzeitig einen Ueberblick über das zur Bekämpfung der Not verfügbare Material zu erlangen, denn gerade in diesem wichtigen Zweig der Gemeindeverwaltung lasse die Statistik im Stich. Aus dem Prozentsatz der unentgeltlichen Beerdigungen zieht Berger den Schluß, daß 35—38 % der Bevölkerung als unbemittelt bezeichnet werden müssen.

Man sieht, daß die Förderung der Statistik in den genannten Gemeinden wohl nur allein dem Interesse einzelner Persönlichkeiten zu verdanken ist. Leider hat ihr Vorgehen keine Nachahmung gefunden. —

Wir glauben mit unseren Ausführungen bewiesen zu haben, daß die Statistik bei den jüdischen Gemeindeverwaltungen einer viel intensiveren Pflege bedarf, als ihr jetzt zuteil wird. Das muß geschehen durch reichlichere Unterstützung des Verbandes und des Bureaus für Statistik der Juden, außerdem dadurch, daß die Gemeinden die Statistik selbst anfangen zu pflegen. Von

einer Großgemeinde wie Berlin mit einer derart umfassenden Verwaltungstätigkeit darf man verlangen, daß sie selbst ein statistisches Bureau einrichtet und einen Berufsstatistiker anstellt; an Arbeit wird es ihm nicht fehlen; die anderen Großgemeinden sollten sich der Dienste eines geschulten Statistikers im Nebenamt bedienen. Letzteres ist auch denjenigen Ländern zu empfehlen, die wie Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen, über eine jüdische Zentralverwaltung verfügen.

Wie jetzt die Gemeinden es als selbstverständliche Pflicht erachten, eine Statistik der jüdischen Kriegsteilnehmer aufzustellen, so müßten sie sich auch sonst nicht bloß als den Mittelpunkt unseres religiösen Lebens betrachten, sondern auch als Zentrale, deren Aufgabe es ist, den sozialen Aufbau des jüdischen Volkskörpers möglichst gründlich kennen zu lernen und zu beeinflussen.

Die Gesundheitsverhältnisse der Juden.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Maretzki, Berlin.

Ueber diese Materie ist eine große Anzahl von Arbeiten in der »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« von vielen Autoren gebracht worden, teils in kurzen statistischen Notizen, teils in längeren Ausführungen. Wir sind somit in der Lage, das Gebotene zusammenzufassen und uns ein gut begründetes Urteil zu bilden.

I. Die Sterblichkeit der Juden.

Die Sterblichkeit ist, wie Knöpfel (Darmstadt) in unserer Zeitschrift ausführlich darlegt, von äußeren Verhältnissen in hohem Grade abhängig. Die wohlhabendere Bevölkerung hat eine niedrigere Sterblichkeit als die ärmeren Klassen. Viele Berufe üben einen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit aus oder sind bis zu einem gewissen Grade lebensgefährdend. Welche Bedeutung dem Wohnungswesen zukommt, ist schon lange erkannt. In der Stadt ist die Sterblichkeit im allgemeinen größer als auf dem Lande. Berücksichtigt man alles dieses, so ist es klar, daß die Gesamtbevölkerung aus Personengruppen besteht, die verschieden große Sterblichkeit besitzen. Sie geben daher nur Durchschnittswerte. Viel wertvoller ist es, bei einer Berechnung der Sterblichkeit nur solche Personengruppen zu wählen, deren Sterblichkeit annäherend gleich groß ist. Nun bilden die Juden eine einheitliche geschlossene Personengruppe trotz aller Kulturabstufungen in den verschiedensten Ländern, trotz der vielen Mühsale. Gewiß gibt es reiche und arme

Juden, ferner solche, die in besten Wohnungen und solche, die in schlechten Wohnungen leben; auch verteilen sich die Juden auf Stadt und Land, und es ist trotzdem keine Frage, daß die jüdische Bevölkerung eine viel einheitlichere Gruppe darstellt als die christliche. Bei den Juden Deutschlands ist die Schicht derjenigen Personen, deren Sterblichkeit durch größte Armut erhöht wird, sehr gering im Vergleich zur christlichen Bevölkerung. Auch hinsichtlich des Berufes sind sie einheitlicher. Weiß man doch, daß sie hauptsächlich im Handel und in den freien Berufen tätig sind.

Es gilt als eine feststehende Tatsache, daß die Juden ein besonders günstiges Verhalten in Bezug auf die Sterblichkeit im allgemeinen aufweisen, das bei ihnen allein vorkommt und sich von dem der sie umgebenden Völker abhebt, so andauernd und gleichmäßig in allen Ländern und Zonen, daß man glaubt annehmen zu müssen, es beruhe dieses Verhalten auf Rasseneigentümlichkeit. Alle Berichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit scheinen diese Annahme zu stützen, und die moderne Wissenschaft der Statistik hat den zahlenmäßigen Beweis dafür erbracht: »die Juden haben eine längere Durchschnittslebensdauer als die übrige Bevölkerung«. In Budapest ist die mittlere Lebensdauer bei den Christen 26, bei den Juden 37 Jahre; in London sind die entsprechenden Zahlen 36 und 49 Jahre. Aehnliche Verhältnisse gelten überall für Deutschland, Holland, Nordamerika, selbst für Rumänien, trotz des Elends, in dem die Juden dort leben. Auch gegenüber Mohammedanern, so in Algier, ist die Sterblichkeit bei den Juden geringer als bei anderen Rassen. (Silvagni: Rivista critica). In Ungarn starben nach Körösi von 1885—93 von 1000 Lebenden jeder Konfession im ganzen 72,2 Katholiken, 78,8 Lutheraner, 55,0 Calvinisten, aber nur 37,6 Juden. In New York starben nach Hofmann unter 1000 Personen bei den Nordamerikanern 45,1, bei den Iren 36,0, bei den Deutschen 22,1, bei den Juden 16,7. Die Untersterblichkeit beträgt nach Knöpfel

(Darmstadt) gegenüber der Sterblichkeit der Christen 30—40 %. Im Großherzogtum Hessen betrug nach Ausweis der Landesstatistik die Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung 44 %: davon waren die Evang. mit 44 %, Kath. 48 %, die Juden mit 29 % beteiligt. Das statistische Amt der Stadt Frankfurt a. M. berichtet, daß im Jahre 1906 auf 1000 Einwohner 14,33 Ev., 15,29 Kath., 12,78 Juden starben. Die Sterblichkeit der Juden ist durchweg in allen Ländern bedeutend geringer als die der Nichtjuden. Nach Knöpfel kommen auf 1000 Lebende jährlich Gestorbene

		bei Juden:	bei Christen:
in Preußen	1906—10	13,8	17,4
in Bayern	1906—10	12,7	20,5
in Hessen	1906—10	14,1	15,5
in Westösterreich	1900—01	14,3	24,0
in Galizien	1900—01	19,3	27,5.

Die geringere Sterblichkeit der Juden kommt auch in ihrer längeren Lebensdauer zum Ausdruck. In Frankfurt a. M. war nach Neufville die durchschnittliche Lebensdauer der Juden 38 $^{3}/_{4}$ Jahre, die der Christen 36 $^{11}/_{12}$ Jahre. In Berlin war das 50. Lebensjahr von 15,7 % aller Juden, aber nur 12,4 % der Christen; das 60. Lebensjahr von 7,3 % der Juden und 5,5 % der Christen; das 70. Lebensjahr von 2,6 % der Juden und 1,8 % der Christen erreicht. In Budapest gelangte nach Lombroso die Hälfte aller Juden in das 50. Lebensjahr, von den Christen aber zu einem Alter von 30 Jahren; in einem Comitate (Wieselbach) erreichten von 1000 Juden 123, von 1000 Ungarn 54 das 70. Lebensjahr. Ueber die durchschnittlich längere Lebensdauer der Juden geben die besten Anhaltspunkte die Lebensversicherungsgesellschaften. Die Juden sind die gesuchteste Kundschaft dieser Gesellschaften, ja sie gewähren den Juden da und dort gewisse Vorteile vor der übrigen Bevölkerung (Leroy Beaulieu, Israel unter den Nationen). Dies gilt nicht nur für wohlhabende Juden, sondern auch für die in dürf-

tigen Verhältnissen lebenden.« Nach dem amerikanischen Census von 1890 waren die Lebensaussichten des Kindes im Augenblick der Geburt in den jüdischen Familien 57 Jahre, in den engl. und anderen Familien 41 Jahre.

Besonders gering ist die Kindersterblichkeit bei den Juden. In Budapest starben 1898 auf je 10 000 lebende Kinder unter 5 Jahren bei den Kath. 4145, Ev. 3762, bei den Juden 1442 Kinder (Körösi). Die Sterblichkeit der jüdischen Kinder ist halb so groß wie die der christlichen. An dieser Untersterblichkeit haben sämtliche Todesursachen teil. In Frankfurt a. M. entfielen im Jahre 1907 auf je 100 lebend geborene Kinder unter 1 Jahr gestorbene Säuglinge bei den Ev. 11,06, Kath. 11,67, bei den Juden 4,56; in Breslau bei den Nichtjuden 21,72, bei den Juden 6,21. (Ruppin). In Londen starben 14 % der im Alter von 1—4 Jahren stehenden christlichen Kinder, dagegen 10 % der jüdischen und in Amsterdam 11,5 % gegen 9 %. Rosenfeld berichtet aus Wien 1899—1903: »Die Juden haben die geringste Sterblichkeit an allen genauer spezifizierten, das Kinderalter betreffenden Todesursachen. Es sind dies: Masern, Keuchhusten, Scharlach, Diphterie, acute Bronchitis, Darmkatarrh, Lebensschwäche. Bemerkenswert ist ferner die geringere Sterblichkeit der Jüdinnen an Krankheiten der Schwangerschaft und des Wochenbetts insbesondere infektiöser Natur. Die Altersschwäche als Todesursache ist bei den Juden am häufigsten. Alle im Kindes- und Mannesalter vorkommenden Todesursachen sind bei den Juden seltener, alle im Greisenalter vorkommenden jedoch häufiger oder wenigstens gleich häufig. Diese konfessionellen Sterblichkeitsverhältnisse zeigen vielfach Anklänge an die Sterblichkeit, wie sie durch den Wohlhabenheitsgrad der Bevölkerung beeinflußt wird.« Aus dem Bericht der Zentrale für Landesstatistik des Großherzogtums Hessen ist zu entnehmen, daß im Durchschnitt der Jahre 1903—06 von 1000 lebend geborenen Kirdern bei den Juden 75,5 im Säuglings-

alter vor Vollendung des 1. Lebensjahres starben, bei den Christen 148,1. Der Prozentsatz ist also fast doppelt so hoch. Von den Kindern von 1—5 Jahren starben in demselben Zeitabschnitt durchschnittlich jährlich bei den Juden 4,5 % der Knaben und 5,7 % der Mädchen, bei den Christen 15,3 % der Knaben und 14,9 % der Mädchen.

Auch die Zahl der Totgeburten ist bei den Juden kleiner. In Berlin betrug die Zahl der Totgeburten von 1867—71 bei den Juden 12,4 ‰, den Katholiken, 34,2 ‰, den Protestanten 45,6 ‰. Nach Legoyt gab es 1851—61 in Frankreich unter 1000 ehelichen Geburten bei den Reformierten 40, Katholiken 32,7, bei den Juden 13 Totgeburten. Für die Jahre 1875—99 betrugen die Totgeburten in Preußen in den christlichen Ehen 35,8 ‰, in den jüdischen Ehen 32 ‰.

Die günstige Lebensaussicht der Juden erscheint festgestellt. Welche Ursachen haben darauf eingewirkt, und wirken sie auch fort? Diese auffallende, von dem Durchschnitt stark abweichende Sterblichkeit der Juden hat man vielfach zu erklären versucht, eine besondere Widerstandskraft und Lebenszähigkeit angenommen, und sie mit Rasseneigentümlichkeiten zu begründen versucht und als feststehend hingestellt. Das ist aber durchaus nicht zutreffend. Abgesehen davon, daß das Rassenproblem ganz unbestimmt ist, kann es bei der Beurteilung der Sterblichkeit der Juden nicht in Frage kommen. Es sprechen viele Ursachen mit. Ist es doch für die Lebensdauer der Menschen, sagt Prinzing, von größter Wichtigkeit und Bedeutung, unter welchen Umständen er geboren ist, ob dieses in den Tropen der Fall war, oder in der gemäßigten Zone, ob es ein Kind armer oder reicher Leute ist, ob es in der Stadt oder auf dem Lande lebt. Wenn das Dinge sind, die sich der freien Wahl des Einzelnen meist entziehen, so gibt es auch eine große Anzahl von Faktoren, die auf die Lebensdauer von Einfluß sind und die von dem Willen des Einzelnen mehr abhängen, z. B. die Wahl des Berufes und die Lebensweise. Sicher verdanken

die Juden die günstige Sterblichkeit den Fortschritten der Hygiene, die sie sich rasch und ausgiebig aneignen, mehr noch dem gewachsenen Wohlstand. In gewissem Sinne wird die Untersterblichkeit durch die geringere Geburtenziffer bedingt, die weniger geborenen Kinder werden mit größerer Sorgfalt herangezogen. Hoppe sieht den Grund der geringeren Sterblichkeit bei den Juden vor allem darin, daß sie nicht alkoholisiert sind. »Die Töchter von Trinkern verlieren die Fähigkeit, ihre Kinder zu stillen. Bei den Jüdinnen ist aber die Stillfähigkeit in hohem Maße vorhanden, die Kinder erhalten ihre naturgemäße Nahrung, werden kräftiger und widerstandsfähiger. Geringere Beteiligung der jüdischen Frauen am Erwerbsleben und die dadurch ermöglichte größere Schonung während der Schwangerschaft bedingen ebenfalls bessere Lebensbedingungen für die Kinder.« Fels teilt mit, daß in London selbst in den äußersten Quartieren zahlreiche Jüdinnen, die in Not und Elend leben, 8—10 Kinder besitzen, die sie selbst stillen. »Die Ursachen für die geringere Kindersterblichkeit«, führt Rosenfeld aus, »beruhen im wesentlichen auf besserer Pflege und Ernährung der Kinder, auf einem allgemein unter ihnen besser ausgebildeten Familiensinn, den günstigen Folgen der Wolhabenheit für die Erhaltung der Gesundheit, auf ihrer Berufsgliederung, nicht aber auf Rasseneigentümlichkeit. Sie nehmen ärztliche Hilfe so viel wie möglich in Anspruch, auch die Armen tun es mit Hilfe von Verwandten. Die größere Besorgtheit der Juden um ihre Gesundheit läßt sie die Fortschritte der Gesundheitspflege sich rascher aneignen. Als vorzugsweise Städtebewohner kommt ihnen die leichte Erreichbarkeit ärztlicher Hilfe in den größeren Städten zu gute.« »Unterschiede in der Sterblichkeit der Juden und Christen, namentlich der jüdischen Kinder, nach Todesursachen sind tatsächlich vorhanden. Die Ursachen dieser Eigentümlichkeiten sind in der wirtschaftlichen Lage, sowie in der Berufstätigkeit der Juden zu suchen. Würde man

ähnliche Bevölkerungsgruppen innerhalb der Christen untersuchen, so würde man dieselben Erscheinungen, die für die Juden gelten, auch hier vorfinden.« (Knöpfel.) Das ganze Leben der Juden begleitet die Sorge um ihre Kinder. Die Innigkeit des Familienlebens wirkt der Kindersterblichkeit entgegen. Ihre Psyche ist ganz auf das Kind zugeschnitten. Die Volkslieder der östlichen Juden geben ein getreues Bild ihrer Denk- und Gefühlswelt, in ihren Liedern spiegeln sich am treusten die Regungen der Volksseele. Nicht Kämpfe und Heldentaten werde verherrlicht, nicht die Macht der Liebe wird besungen. »Ihre poetische Litteratur ist elegisch und düster, Not und Elend haben das Volk singen gelehrt, von Ernst und Trauer sprechen seine Gesänge, und die Kinderliebe erhellt ihre Lieder, das Wohl der Kinder ist ihr ganzes Glück, Alles wird für die Kinder getan und geopfert. Nicht die große Lebenszähigkeit der jüdischen Kinder, sondern sorgsame Pflege ist der Grund für die Erscheinung der Untersterblichkeit.«

Die Juden sind aber nicht zu allen Zeiten in so glücklicher Lage gewesen. Hanauer hat nachgewiesen, daß in der Zeit von 1631—40 in Frankfurt a. M. eine sehr große Sterblichkeit unter den Juden herrschte. »Es war dies die Zeit des 30 jährigen Krieges mit allen seinen Greueln, Krieg, Pest und Hungersnot.« Cracauer schreibt in seiner Geschichte der Judengasse von Frankfurt a. M., »daß für das 18 te Jahrhundert die Sterblichkeit unter den Juden größer war, als unter den Christen. Besonders groß war sie unter den Kindern, in manchen Jahren zwischen 1745—70 waren über 50 % der verstorbenen Juden Kinder unter 15 Jahren.« Das spricht sehr gegen eine Bevorzugung der Juden durch ihre Blutmischung.

II. Die Immunität der Juden.

Gleich vorteilhaft ist das Verhalten der Juden gegen akute und chronische Infektionskrankheiten. Darüber sind

Arbeiten vorhanden von Fischberg, Sofer, Auerbach, Singer, Theilhaber, Weißenberg, Knöpfel. Wie ein roter Faden zieht sich vom Mittelalter bis in die jüngste Zeit der fortlaufende Bericht über die Verschonung der Juden von epidemischen Krankheiten und die Behauptung, daß die Ursache dieses gesundheitlichen Vorzuges in der Blutmischung, in der Rasseneigenheit der Juden liege. Schon der schweizer Chronist Tschudi berichtet aus der Zeit des schwarzen Todes (Pest) 1348: »Es tat die Pest den Juden in allen Landen nichts.« Dr. Bordier schreibt: »Eine Tatsache hat zu allen Zeiten Aufsehen erregt, nämlich die Immunität der Juden gegen die Pest. Das ganze Mittelalter hat diese Immunität bewiesen, deswegen lag es für die große Masse nahe, sie der Brunnenvergiftung anzuklagen.« Ferner wird berichtet, daß die Juden der Typhus-Epidemie von 1505 entgangen sind, und Cohn ist zu gleichem Ergebnis bei der Typhus-Epidemie in Posen 1856—65 gelangt. Es starben dort an Pocken 31 % Kath., 21 % Ev., und 9 % Juden. Ein Gleiches berichtet Ramazzini über die Verschonung der Juden von Malaria in Rom 1691. Loewenhardt fand, daß an der Cholera nur halb soviel Juden als Christen starben. Aehnliche Beobachtungen wurden bei der Cholera-Epidemie in London und Rußland gemacht. Dasselbe Ergebnis fanden Korösi für Budapest 1886—90 und Reinicke für Hamburg 1892. Nach Weißenberg erkrankten in Odessa 1899—1903 insgesammt an Infektionskrankheiten 41.900 Personen, darunter 24181 Russen — 57,7 % und 15686 Juden — 37,4 %. Von diesen starben 2573 Russen — 56,3 % und 1001 Juden — 38,1 %. Dabei machen die Juden 34 % und die Russen 60 % der Bevölkerung aus. In Pest betrug die Sterblichkeit an Cholera nach Tormay im Jahre 1851 unter der christlichen Bevölkerung 18,5 %, unter den Juden 2,57 %. In Posen starben an Pocken innerhalb 16 Jahre nach Aufzeichnungen von Singer 3,13 % Kath., 2,26 % Ev., 0,90

Juden. Wie Bondin aus Algier berichtet, starben 1844—45 an Cholera von je 1000 Personen 44,2 Europäer, 36,6 Mohamedaner, 32,8 Juden, trotz der wenig günstigen hygienischen Verhältnisse, unter denen die nordafrikanischen Juden leben. Eine wertvolle Zusammenstellung hat Kreinermann in seiner Dissertation: »Ueber das Verhalten der Lungentuberkulose bei den Juden 1915« gebracht. Bei den Tuberkulösen im jüdischen Krankenhause zu Berlin fand er den tötlichen Ausgang bei 10 %. Ferner geht aus den Untersuchungen desselben Autors hervor, daß bei den Juden auf der einen Seite hochgradige Disposition zu Tuberkulose herrscht und auf der andern Seite eine verhältnismäßig geringere Mortalität und Morbidität wie auch ein verhältnismäßig leichterer Verlauf.

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um die Tatsache der geringen Sterblichkeit der Juden an Infektionskrankheiten festzustellen.

Wie steht es nun mit der Begründung dieser eigentümlichen Erscheinung? Besitzen die Juden wirklich eine Seuchenfestigkeit, die der jüdischen Gesamtheit als innewohnende Lebenskraft zugeschrieben werden muß? Sehen wir doch, daß die geringe Sterblichkeit an Infektionskrankheiten sich bei den Juden aller Länder zeigt, wenn auch Abstufungen vorhanden sind. Alle Autoren, welche die sogenannte Rasseneigentümlichkeit der Juden als alleinige Ursache der Immunität betonen, haben sich nur an die Zahlenergebnisses gehalten, ohne auf andere Faktoren einzugehen. Diese Ergebnisse erschien ihnen so durchschlagend, daß sie es als unumstößliches Axiom hinstellten, daß das semitische Blut, das in den Adern der Juden fließt, sie gegen alle Seuchen immun macht und ihnen einen zugleich größeren Vorteil in der Lebenszähigkeit verleiht.

Man wird von vornherein zugeben müssen, daß in den früheren Jahrhunderten bis auf die jüngste Neuzeit einwandfreie statistische Aufzeichnungen nicht gemacht worden

sind und die die Juden betreffenden Angaben keine Beweiskraft beanspruchen können. Die Daten sind weder in zuverlässiger Form überliefert, noch inhaltlich wissenschaftlich haltbar. Berichtet doch Hanauer, daß 1631-40 die Sterblichkeit der Frankfurter Juden erschrecklich groß gewesen ist, daß sie bis zu einem Fünftel dezimiert wurden. »Eine Immunität«, sagt Theilhaber, »die auf Besonderheit des sozialen Lebens beruht, ist keine Immunität. Und wie wenig wissen wir von den sozialen Verhältnissen, die zur Zeit der Epidemien früherer Jahrhunderte geherrscht haben. Aus diesem Grunde und aus dem Umstande, daß die meisten der angeführten Beispiele viel zu wenig wissenschaftlich belegt sind, muß es abgelehnt werden, aus den Ueberlieferungen weitgehende Schlüsse irgend welcher Dispositionen der Juden früherer Zeiten zu schließen.« Mit Recht urteilt Fischberg (New-York): »Der Beweis für eine bemerkenswerte Immunität der Juden bei den meisten Epidemien, die im Mittelalter wüteten, ist bisher niemals nach unserer heutigen Kenntnis von dem Ursprung und der Ausbreitung der Infektionskranheiten analysiert worden. Viele Legenden sind aus dem Mittelalter über die Immunität der Juden gegen den schwarzen Tod, der in Europa im 14. Jahrhundert wütete, uns überkommen. Jeder Kenner der jüdischen Geschichte wird überhaupt gegen die Mehrheit dieser Fabeln argwöhnisch sein. Man bedenke, daß die Juden im Mittelalter im Ghetto eingesperrt von jedem Verkehr abgeschlossen waren und bei ausgebrochenen Epidemien noch schärfer abgesperrt wurden, da man sie beschuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben, mithin eine Epidemie nicht verbreiten konnten, daß sie vermöge ihrer Isolierung verschont bleiben konnten. »Es ist ferner zu betonen, daß die Epidemien in ihrer Intensität und Ausbreitung wechseln, daß sehr oft Städte nicht ergriffen werden, während ihre Nachbarstädte von der Krankeit schwer heimgesucht wurden, oft ein Teil einer Stadt verschont wurde, der andere Teil schwer litt.« »Man

muß auch nicht vergessen", sagt Fischberg, »daß niedrige Sterblichkeit noch nicht immer niedrige Erkrankungsziffern bedeutet. Außer dem Faktor des örtlichen und zeitlichen Wandels einer Epidemie muß man sich vergegenwärtigen, daß die Prognose bei epidemischen Krankheiten günstiger ist für Personen, welche nicht dem Genuß alkoholischer Getränke ergeben sind. Ihre Enthaltsamkeit vom Alkohol ließ die Juden sehr oft der Infektion entgehen, da die Cholera viel öfter Alkoholiker als Mäßige ergreift. Es ist ohne weiteres verständlich, daß die Juden im Mittelalter während vieler Epidemien verschont bleiben konnten, aber nicht wegen irgend einer physiologischen oder rasssenhaften Eigentümlichkeit, sondern weil sie abseits von der christlichen Bevölkerung lebten, abgetrennt in engen Ghettos, und was das Wichtigste ist, gewöhnlich eine besondere Wasservorrichtung, Brunnen, hatten. Bei einer Epidemie war die Möglichkeit gegeben, daß die Brunnen, welche die Ghettos versorgten, nicht infiziert waren. Desgleichen ereignet sich oft in der heutigen Zeit, daß, wenn in irgend einem Stadtteil eine Typhus-Epidemie ausgebrochen ist, ein benachbarter Stadtteil verschont bleibt, hauptsächlich wegen seiner getrennten Wasserversorgung. Man beachte auch, daß keine völlige Immunität der Juden behauptet wird, es wird immer berichtet, daß die Erkrankungsziffern und besonders die Sterblichkeit unter den Juden geringer war, als unter den Andersgläubigen.«

Auch die Selectionstheorie wird herangezogen. Reibmayer ist geneigt, anzunehmen, daß der Hauptgrund für die größere Widerstandsfähigkeit der Juden gegen Seuchen darin zu suchen sei, daß die Rasse im Verlaufe ihrer Geschichte durch das Ueberstehen der Seuchen immunisierende Kräfte erworben und durch die Inzucht sie weitergegeben und befestigt hat. Das kleine Inzuchtvolk der alten Juden hat sich schon während seines Aufenthaltes in Aegypten eine intensivere Immunität gegen die dort herrschenden Seuchen erworben.

Auch in Palästina, der Heeresstraße so vieler Völker, haben die Juden viel von Seuchen und Epidemien zu leiden gehabt. So brachten dann die Juden später, nach ihrer Zerstreuung in die nördlicher gelegenen, europäischen Gegenden, schon eine große, erworbene Widerstandsfähigkeit gegen die von Asien eingeschleppten Seuchen, den Aussatz und die Pest, mit sich, und fixierten sich diese Widerstandskraft durch ihre ausschließliche und auf eine verhältnismäßig sehr kleine Volkszahl beschränkte Inzucht. Daher ihre auffallende Widerstandskraft gegen die Pest im Mittelalter. Hätten die Juden diese erworbene und befestigte Widerstandskraft gegen die bakteriellen Krankheiten nicht zur Seite gehabt, so hätten sie die fürchterlichen Seuchen des Mittelalters, speziell die Pest, in ihren schmutzigen, allen hygienischen Verhältnissen hohnsprechenden Ghettos unterliegen müssen. Und doch sagen die Berichte, daß sie nicht nur bei der Pest, sondern auch bei anderen Epidemien viel weniger litten, als die andere Bevölkerung. Da kam aber eine Krankheit, mit der sie noch nicht gekämpft hatten, das war die Cholera. Hier hatten sic nichts von ihren Vorfahren ererbt, und da wird uns nun berichtet, daß sie mehr litten, als die übrige Bevölkerung, oder nicht weniger. Es ist jedoch mit Sicherheit vorauszusagen, daß auch hier von den bei den Epidemien überlebenden Genesenen die erworbene Widerstandskraft durch die Inzucht rascher verbreitet und erhalten werden wird, und daß die Juden sich nach einigen Epidemien auch gegen die Cholera widerstandsfähiger erweisen werden, als die übrige Bevölkerung Europas.«

Für die geringere Seuchensterblichkeit sprechen andere Faktoren, die größere Sorgfalt in der Erhaltung der Gesundheit, die größere Beachtung der ersten Krankheitssymptome, die frühe Zuziehung ärztlicher Hilfe, die intensive Anwendung von Vorsichtsmaßregeln gegen die Uebertragung einer ansteckenden Krankheit. Die geringere Sterblichkeit der Juden an Infektionskrankheiten ist die Folge sozialer Unterschiede,

beruhen auf Wirkungen sozialer Ursachen. Die Unterschiede in der Sterblichkeit zwischen Protestanten und Katholiken sind ebenfalls groß, und es fällt keinem Statistiker ein, einen Rassen- oder Glaubensunterschied zu machen. Zudem bewahrheiten sich nicht die günstigen Berichte nach neueren Forschungen. So berichtet Hirsch, daß die jüdische Bevölkerung in Algier und Smyrna bei der Epidemie von 1871 mehr an der Cholera litt, und dasselbe wurde bei den Juden in Polen, Rumänien beobachtet. Häser erwähnt diese Tatsache ebenfalls, und fügt hinzu: »Wie man im Mittelalter die Juden wegen ihrer Immunität gegen die Pest verbrannt hatte, so vertrieb man sie jetzt als Träger der Cholera aus mehreren Städten.« Bondin sammelte Beweise dafür, daß die Cholera öfter die Juden ergriff und daß ihre Sterblichkeit viel höher war, als die ihrer nichtjüdischen Nachbarn. Barzanikoff berichtete, daß im Jahre 1894 im Gouvernement Mohilew die Juden in größerer Zahl von der Cholera ergriffen wurden und der Krankheitsverlauf viel schwerer war, als bei den Christen. Und Mandelstam verzeichnet 1901 von dem schreckenerregenden Umfange der Sterblichkeit an Cholera unter den russischen Juden.

Die Juden zeigen, wie aus den staatlich geführten Landesstatistiken hervorgeht, nirgends eine Gleichmäßigkeit, sondern starke Unterschiede in der Größe der Morbidität und der Mortalität an ansteckenden Krankheiten nach Zeit, Ort und Schwere der Epidemien. »Läge die behauptete Seuchenfestigkeit der Juden im Blute, dann ist nicht einzusehen, daß sie in denselben Ländern und den Städten schwankt, sie müßte bei der Inzucht überall gleichmäßig hervortreten.« Nach Thon starben in Krakau 1896—1900 an Diphterie 57,6 Juden 49,0 Christen pro mille, in Lemberg 1897 bis 1902 nur 27,1 Juden gegen 35,5 Christen. Man kann doch nicht ernstlich behaupten, daß die jüdische Bevölkerung in den beiden galizischen Städten ungleich ist. Andererseits zeigte es sich, daß einige Infektionskrankheiten

öfter bei den Juden, als bei Nichtjuden die Todesursachen bilden, namentlich Diphterie und Croup. Stokvis berichtet, daß in Amsterdam 1856 die Sterbeziffer bei den Juden 13,7 %, bei den Christen 4,04 % war. In New York betrug nach Fischberg die Sterblichkeit der Juden im Jahre 1906 unter den russischen Juden 71 auf 100.000 gegenüber 39,9 bei der Gesamtbevölkerung. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Budapest. Dort war die Sterblichkeit der Juden an Diphterie, 1863 4,6 %, bei den Christen nur 3,6 %. Ebenso verhält es sich bei Masern und Scharlach. Die Sterblichkeit der Juden an Masern war in Krakau 36,6 %, in Lemberg 4,0 %, in Wien 13,0 % und in New York gar 42,5 %. Die Schwankung der Sterblichkeitsziffer ist auch bei Scharlach groß, in Wien 13 %, in New York 17 %, in Lemberg 48,5 %. Es besteht danach keine Einheitlichkeit in der Sterblichkeit, obgleich die Juden in den genannten Städten unter den gleichen Bedingungen ihr Dasein fristen. Diese Tatsache spricht vielmehr dafür, daß die Juden genau so wie die christlichen Mitbewohner den epidemischen Einflüssen unterworfen sind, daß die Rassenanlagen durchaus auszuschalten sind, daß Alles von sozialen, öconomischen und sanitären Bedingungen abhängt.

Sehr entschieden spricht sich Auerbach aus: »Das Rassenmoment ist ein begleitendes, kein verursachendes Moment. Die Juden zeigen in ihrem gesundheitlichen Verhalten eine scharf umrissene Eigenart, aber diese ist eine soziale und psychologische. Stärkere elterliche Fürsorge, große Sorgfalt in der Erhaltung der Gesundheit, Mässigkeit im Genusse geistiger Getränke (der Alkohol setzt die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheit herab), häufige Heiraten, festeres Familienleben und vielleicht als wichtigstes die starke Hinneigung zu bestimmten Berufen, die ein rasches soziales Aufsteigen ermöglichen. Das ist die Rasseneigenheit der Juden. Diese seeliche Eigenart ist in jahrhundertelangem Kampfe um die Existenz herangezüchtet.« Man müßte die

Krankheitsziffern der Infektionskrankheiten bei den einzelnen Berufen feststellen, und man würde finden, daß z. B. bei Kaufleuten ein Unterschied in dem Befallenwerden und der Sterblichkeit bei Juden und Christen nicht vorhanden ist, weil die soziale Lage die gleiche ist.

Was nun insbesondere die Tuberculose betrifft, so scheinen die Juden in erheblichem Maße verschont zu sein. In Lemberg betrug nach Thon die durchschnittliche jährliche Zahl der Todesfälle der Tuberculose während der Jahre 1897 bis 1902 bei den Juden 135,6, bei den Christen 734,6 bei einer Einwohnerzahl von 159619, darunter 44,258 Juden. In Krakau, wo 25670 Juden unter einer Gesamtbevölkerung von 91653 Einwohner leben, war der jährliche Durchschnitt an Tuberculose-Sterbefällen bei Juden 52,6, bei Christen 436. In Budapest starben 1905 an Lungentuberculose 3195 Personen, davon waren 408 Juden. In Rumänien auf 10 000 berechnet, war die Zahl bei den Juden 25,60, bei Rumänen 38,7. In Ungarn kamen nach Körösi 1885—93 von 1000 Todesfällen an Tuberculose bei den Kath. 722, bei den Luth. 788, Calvinisten 655, den Juden 376. In Berlin starben 1905 an Lungentuberculose 4302 Personen, darunter 97 Juden. In London sind die entsprechenden Zahlen von 1905 auf 10000 berechnet für die Juden 13,3, für Christen 17,9; für New York sind die Zahlen 13,53 Juden gegen 23,94 Nichtjuden. In Tunis fanden Tostivint und Remlinger für die Jahre 1894 bis 1900 eine Tub. — Sterblichkeitsziffer von 0,75 auf 1000 Juden gegen 5,18 bei den Europäern und 4,3 bei den mohammedanischen Arabern. Rosenfeld berichtet, daß in Wien 1901—03 auf 10000 der Bevölkerung Sterbefälle an Lungentuberculose kamen bei Kath. 38.8, Protestanten 24,6, Juden 13,1. Schtschepoljew berichtet 1900, daß unter 527 beim russischen Heere registrierten Erkrankungsfällen an Tuberculose Christen 469, Mohammedaner 37, Juden 21 waren. Lombroso berichtet, daß

in Verona die Sterblichkeit der kath. Kinder an Tuberculose 6 % betrug, der jüdischen nur 1 %.

Soll man die besseren biologischen Verhältnisse der Juden gegenüber der Tuberculose auch auf das Konto einer besonderen Rasseneigenheit setzen? Dafür hat sich eigentlich keiner ausgesprochen. Keiner der Autoren hat für eine reine Immunität seine Stimme erhoben, höchstens wollen einige eine relative Immunität annehmen. Ich habe eine Umfrage bei einer Anzahl ernsthafter, erfahrener Aerzte über die Verbreitung der Tuberculose bei den Juden und über die Ursache des günstigen Verhaltens vorgenommen. (Wolpe-Thorn, Falkenheim-Königsberg, Strauß-Berlin, Hanauer-Frankfurt/M, Auerbach-Cöln, Marx-Worms, Freyer-Stettin.) Alle äußern sich dahin, daß eine Immunität der Juden gegen Tuberculose weder bewiesen, noch irgendwie wissenschaftlich begründet ist, daß mannigfache Ursachen für die bessere Stellung der Juden anzusprechen sind. Man ist auch der Ansicht, daß der Unterschied in der Erkrankung an Tuberculose nach neueren Tatsachen nicht mehr so auffallend ist. Man wird auch einen Unterschied zwischen den West- und Ostjuden machen müssen. Die hygienischen Vorkehrungen sind im Westen Europas besser und umfassender, als im Osten. Auch der Wohlstand ist bei dieser Frage zu berücksichtigen, und Auerbach (Cöln) sagt es ausdrücklich, daß bei den besitzenden Klassen der Bevölkerung kein Unterschied in Tuberculose-Erkrankungen bei den Juden und Christen zu bemerken sei: das Rassenelement ist in dieser Frage vollständig auszuschalten. Es walten eben andere Ursachen, zum Teil allgemeiner, zum Teil spezieller Natur. Zu den allgemeinen und meist angeführten Ursachen gehört die Enhaltsamkeit der Juden vom Alkohol. So sagt Hoppe: »Der Hauptvorzug der Juden sei ihre Mäßigkeit. In dem großen Heer der Trinker, welches unsere Krankenhäuser, Irrenanstalten, Trinkerasyle, Korrektions- und Strafanstalten bevölkern, trifft man ausnahmsweise einen Juden. Ein

delirium tremens, eine akute Alkoholvergiftung, ein Selbstmord in Folge von Trunksucht ist bei den Juden unerhört. Der Alkohol setzt die Widerstandsfähigkeit herab.« Ebenso schreibt Kerr (London): »So viele Patienten ich auch unter den Juden gesehen habe, niemals hat mich einer von ihnen wegen eines Falles von Alkoholismus zu Rate gezogen, während von den Christen mich eine Menge gerade deswegen consultierte.« Und Samuelsohn (London) spricht von den Juden als von einer wegen Enthaltsamkeit berühmten Rasse.

Eine andere Ursache allgemeiner Natur betont Fischberg: »Die wichtigste Ursache für die Seltenheit der Tuberculose ist folgende. Jahrhunderte des Lebens in den Mauern des Ghetto haben ihren Organismus durch einen Ausleseprozeß dem Leben auf engem Raum angepaßt. Der Jude wohnte Jahrhunderte lang in überfüllten Wohnungen und er veränderte hier nicht wesentlich sein Milieu. Er hat den Preis für die Urbanisierung bereits vor mehreren Jahrhunderten bezahlt: die meisten der Disponierten sind bereits früher erlegen. Eine Bestätigung dieser Ansicht ist darin zu finden, daß acute Miliartuberculose und galoppierende Schwindsucht unter den Juden sehr selten sind. Ich habe viele Tausend Fälle von Tuberculose unter den Juden in New-York gesehen, aber nur sehr wenig acute Fälle. Die Krankheit nimmt in der Regel einen chronischen Verlauf und erstreckt sich über viele Jahre. Da die Juden 60 Generationen hindurch unter ziemlich gleichmäßigen Verhältnissen lebten, beziehentlich degenerierten, mußte dies wohl die Wirkung haben, daß ein großer Prozentsatz von ihnen, die für Tuberculose-Ansteckung inklinierten, ausgemerzt wurde. So haben die Juden in dieser Weise eine Immunität gegen Tuberculose gezüchtet und durch Inzucht fixiert.«

Andererseits werden die jüdischen rituellen Speisegesetze für das geringere Befallenwerden von Tuberculose angezogen. Die strengen Gesetze der Tierschau verhindern die Uebertragung der Tuberculose durch das Fleisch tubercu-

löser Tiere. Wenn man auch den Speisegesetzen einige Bedeutung nicht absprechen kann, ein striktes Beweismittel ist es nicht, da die Tuberculose unter den Juden Rußlands und Galiziens, wo die Speisegesetze genau beobachtet werden, stark verbreitet ist. Es haben die anderen schädigenden Einflüsse und ungünstige soziale Verhältnisse die Vorteile der rituellen Speisegesetze paralysiert.

Sodann muß man sich immer wieder vergegenwärtigen, wie schon vielfach hervorgehoben worden ist, daß die Juden die Gesundheit sehr hoch einschätzen, ihr ungemein große Sorgfalt widmen. Sie ziehen viel öfter ärztliche Hilfe hinzu, achten auf jede Abweichung vom normalen gesundheitlichen Verhalten, übersehen auch leichte Erkrankungen nicht. Und gerade bei der Tuberculose kommt es darauf an, die ersten Anfänge zu beachten und ärztlich behandeln zu lassen. Dieser Umstand ist ein schwerwiegender Faktor für die Heilbarkeit der Tuberculose und beeinflußt die Sterblichkeit in hohem Maße. Diese ängstliche Bewachung der Gesundheit hat die Juden befähigt, die Tuberculose wirksam zu bekämpfen, den Verlauf milder zu gestalten.

Nicht minder ist die Berufsgliederung der Juden zu beachten. Sie stellen relativ die größte Zahl zu den freien Berufen. Die Folge davon ist ein größerer und verbreiteterer Wohlstand unter den Juden und auch eine Herabsetzung der Sterblichkeitsziffer und ein seltenes Befallenwerden durch Tuberculose. Das ist längst bekannt und statistisch bewiesen. Aber wo die Juden in Berufen tätig sind, die die Gesundheit schädigen oder Staub entwickeln, fallen sie auch mehr der Tuberculose anheim. Solche Berufe sind Steinhauerei, Glasschleiferei, Tabakindustrie. Namentlich in Cigarettenfabriken arbeiten viele Juden, und unter ihnen fordert die Tuberculose zahlreiche Opfer, Das Schneiderhandwerk ist in ausgedehntem Maße unter den Juden verbreitet. Die Schwitzhöhlen in London und New-York beherbergen große Massen von Juden. Unter ihnen herrscht viel Tuber-

culose und verbreitet sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Ferner ist es wichtig, festzustellen, wie die Tuberculose fördernden Berufe in der christlichen Bevölkerung sich gestalten. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß unter gleichen Verhältnissen die christlichen Schneider, Tabakarbeiter in gleicher Weise von der Tuberculose befallen werden, und wenn bei den christlichen Arbeitern die Tuberculose verheerender auftreten sollte, man die Ursachen im Alkoholismus zu suchen hat.

Das sind alles keine Rassenmerkmale, sondern äußere Einflüsse, die bald günstig, bald erschwerend auf die Gesundheitsverhältnisse der Juden einwirken. Die ursächlichen Momente liegen keineswegs im Blut der Juden, sondern sind gegeben durch die Lebensweise, berufliche Tätigkeit, in ihren socialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die auch bei den Nichtjuden in gleicher Weise zu finden sind und in gleicher Weise wirksam werden.

Immerhin ist die Tuberculose-Frage bei den Juden noch nicht abgeschlossen. Gerade, weil viele Ursachen zur Erklärung des Verhaltens der Juden gegen Tuberculose herangezogen werden müssen, muß diese Materie noch weiter geprüft werden. Ich übergehe die von Greinemann verzeichneten Daten über die Stadien der Tuberculose, den Verlauf, die Begleiterscheinungen, weil das Tatsachenmaterial noch gering ist. In den meisten Ländern besteht Leichenschau, die jüdischen Gemeinden führen Sterberegister. Diese müssten genau bearbeitet werden. Das ist eine gute Fundgrube, und die statistischen Schätze müßten gehoben werden.

Das scheint mir festzustehen, daß die Disposition zur Tuberculose bei den Juden keine geringere ist, als bei den Nichtjuden, nur die Sterblichkeit ist eine niedere, und der Verlauf ist milder. Und dies beruht auf äußeren Einflüssen. Andersartig, aber nicht anderswertig sind die Juden.

III. Nervenkrankheiten.

Hatten wir bisher von dem vorteilhaften Stand zu berichten, den die Juden in Bezug auf Sterblichkeit gegenüber Epidemie einnehmen, so müssen wir nunmehr die Kehrseite gegenüber anderen Krankheiten betrachten. Krankheiten, die durch viele Jahrzehnte in immer steigerndem Maße die Juden befallen, wie ein ewiges Verhängnis durch die Geschlechter ziehen, an dem Mark unserer Glaubensgenossenschaft zehren und mehr Verheerungen anrichten, als es auf oberflächlichem Blick erscheint. Sie haben kaum einen Einfluß auf die Sterblichkeit, sie finden in den Todesursachen keine besonders hervorragende Rubrik und doch wirken sie langsam abbröckelnd an dem Gemüts- und Nervenleben der Judenheit. Zu diesen Krankeiten zählt das ganze Heer der eigentlichen Nervenleiden und eine Reihe anderer mit mehr oder weniger zusammenhängenden nervösen Unterlagen, wie Gebrechen und Selbstmorde. Schon Stark schreibt 1855: »Die Juden besitzen eine große Anlage zu hypochondrischen und hysterischen Affektionen.« Für das Deutsche Reich trafen 1871 auf 10000 Christen 8,6 Geisteskranke und auf 10000 Juden 16,1. Lombroso bestätigt die bedeutend größere Zahl von Geistes- und Nervenkrankeiten bei den Juden; sie erkranken daran in früherem Alter als die Nichtjuden. Das durchschnittliche Alter der Juden, welche in die Londoner Irrenanstalten eintraten, ist 37 Jahre, bei Jüdinnen 36, bei den Nichtjuden hingegen 43 für Männer oder Frauen (The Securet 1900). Rosajanski hebt hervor, daß auch bei den russischen Juden eine große Anlage für Geisteskrankheiten herrsche; nach der Volkszählung im Jahre 1897 betrug die Zahl der jüdischen Geisteskranken 1889, d. h. auf je 10000 Personen waren bei den Christen 26, bei den Juden 49,8 geisteskrank. Die preußischen Irrenanstalten hatten im Jahre 1900 einen Zugang von 640 Juden; auf je 10 000 Einwohner berechnet, war der Zugang bei der Gesamtbevölkerung 68,3, bei den Juden 163,1. In Oesterreich 1890—93 =841 jüdische Geistes-

kranke, 1898—1902=831,6; auf je 10000 Einwohner kamen 49,35 Christen und 67,89 Juden. In Italien kam nach Verga, wie Singer berichtet, im Jahre 1879 je ein Fall von Irrsinn unter 385 Juden, 1275 Protestanten und 1775 Katholiken vor, bei den Juden also $4^{1/2}$ mal so häufig wie bei der übrigen Bevölkerung. In Dänemark kamen auf 1000 Juden 5.8 Geisteskranke, auf 1000 Christen 3,4. In Preußen befanden sich 1871 bei der Gesamtbevölkerung 22, bei den Juden 29 Geisteskranke, 1880=24 und 38,9, 1895=26 und 49,8.

Die reinen Formen der Neurasthenie sind bei den Juden überaus verbreitet. Fast in allen Ländern der Erde sind die Juden nervös, Bekannt ist die Verbreitung der Zuckerkrankheit (Diabetes) unter den Juden. Noorden berechnet 1910 die Beteiligung der Juden an dieser Krankheit mit 40 %. In Frankfurt a M. starben 1907 sechsmal mehr Juden daran als wie Christen. In Budapest fanden sich 1906 20 % Diabetesfälle bei den Juden und nur 3 % bei den anderen Konfessionen. Stern (New York) berichtet, daß die Juden fast dreimal soviel an Diabetes leiden, als die übrigen Volksstämme. Nach einer Zusammenstellung von Singer war die Diabetiker-Klientel vertreten bei Külz mit 17.8 %, bei Frerichs — 25 %, Naunyn 38.8 %, bei Poleatscheck — Karlsbad sogar mit 55.7 % Juden.

Ebenfalls sind die Selbstmorde unter den Juden stark verbreitet. In Preußen wurden im Jahre 1909 130 Selbstmorde verübt, 97 männl. 33 weibl. Auf 100000 Personen berechnet man von der Gesamtbevölkerung 21 Ev. 17 Katholiken, 31 Juden; darunter in Groß-Berlin 40, Stadt Berlin 25. In Berlin 1906 wurden verzeichnet bei der Gesamtbevölkerung 21,3 Selbstmorde, Ev. 28,4, Kath. 15.8 und Juden 23.2; 1907 bei der Gesamtheit 19,2, Ev. 24.5, Kath. 15, Juden 31. G. v. Mayr gibt nachstehende Tabelle, aus der die Zunahme der Selbstmorde unter den Juden ersichtlich ist:

	1845—52	1891—1900	1901—07
Preußen:	46	241	294
Bayern:	106	212	253
Württemberg:	66	263	215
Baden:	95	229	269.

In Bayern kamen 1910 auf 10 000 Einwohner bei Katholischen 10,4, Ev. 24,4, und Juden 29 Selbstmorde, und was das Bedauerlichste ist, die Zahl der Selbstmorde steigt von Jahr zu Jahr an. Dabei sind die Männer überwiegend beteiligt. Die Juden haben die relativ größte Zahl von Selbstmorden aufzuweisen.

Ebenso ungünstig fällt die Statistik der Gebrechlichen für die Juden aus. In Preußen sind im Jahre 1880 folgende Zahlen zu verzeichnen: Blinde 400, darunter Ostpreußen 11, Westpreußen 37, Stadt Berlin 33, Westfalen 26, Brandenburg 24, Pommern 9, Posen 103, Schlesien 55, Sachsen 5, Schleswig-Holstein 7, Hannover 23, Hessen-Nassau 22, Rheinland 44. Taubstumme 523; Ostpreußen 19, Westpreußen 56, Berlin 64, Brandenburg 21, Pommern 20, Posen 138, Schlesien 49, Sachsen 4, Schleswig-Holstein 0, Hannover 26, Westfalen 26, Hessen-Nassau 59, Rheinland 40. Im Jahre 1905 gab es 289 Blinde und 566 Taubstumme. In Bayern zählte man 1901—05 auf 100000 Einwohner bei den Katholischen 8,3, Evang. 9,1, Juden 12,6 Gebrechliche. Jn Breslau waren 1905 jüd. Blinde 3,61%, Taubstumme 4,53%. Weit über den Prozentsatz der Gesamtbevölkerung sind die Juden an diesen Gebrechen beteiligt. Erfreulich ist die Abnahme der Blinden unter den Juden. Bei den Taubstummen ist eher eine Vermehrung zu konstatieren. Hier liegen wohl tiefere Ursachen, vornehmlich Nervenleiden der Eltern zu Grunde. Auch der Schwachsinn der Kinder ist bei den Juden stark vertreten. Von vielen Autoren wird angenommen, daß die angeborene Blindheit, Taubstummheit und Schwachsinnigkeit von blutsverwandten Ehen herrühren. Zweifelsohne kommen

diese Gebrechen bei ihnen vor, aber volle Uebereinstimmung herrscht darüber nicht. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß die Nervosität der blutsverwandten Ehegatten eine wichtige Rolle spielt, wodurch Hemmungen in der Entwicklung der Sinnesorgane und des Gehirns eintreten dürften. Ich selbst habe in einigen Fällen Nervenleiden, eines soder beider Gatten feststellen können. Aber ganz erforscht ist diese Materie noch nicht; es bedarf noch einer gründlichen Sammlung und Sichtung des Tatsachenmaterials.

Durch diese ganze Reihe der geschilderten Krankheiten bei den Juden von der angeborenen Gebrechlichkeit bis zum Selbstmord zieht sich wie ein roter Faden das gestörte Nervenleben der Juden aller Länder und Zonen hindurch. Auch der Diabetes ist zum Teil nervösen Ursprungs, und wo er als reine Stoffwechsel-Erkrankung auftritt, ist der nervöse Einschlag durchweg mitbedingend und nicht auszuschalten. Nicht Rasseneigentümlichkeit ist schuld an dieser Erscheinung, sondern Einflüsse der Umwelt, der Lebensbedingungen, unter denen die Juden aufgewachsen sind. »Der Gang der Geschichte hat es bewirkt, daß die Psyche der Juden an Widerstandskraft eingebüßt hat, daß die Gemütsverfassung eine labile geworden ist. Die Geschichte der Juden ist erfüllt von Verfolgungen, Austreibungen von Judenmassen aus Ländern und Städten. Haß, Verachtung, Geringschätzung, Kränkungen und Zurücksetzungen aller Art haben die Juden bis in die jüngste Zeit reichlich gekostet. Die ewige Angst und Unsicherheit haben einen schweren Druck auf ihr Nervensystem ausgeübt und in dauernde Unruhe versetzt. Zwei Jahrtausende solcher Behandlung haben der Seele der Juden tiefe Wunden geschlagen, die seelischen Narben empfindlich reizbar gemacht. Hand in Hand ging die Erschwerung der Erwerbsverhältnisse. In wenige Berufe, wesentlich Handel, gedrängt, mußten sie in diesen ihre ganze Denkkraft aufwenden. Die stets wachsende Konkurrenz in Handel und Industrie hat sie zu einer intensiveren Tätigkeit

getrieben«. Die Juden fühlen es ganz instinktiv, daß sie sich weit mehr geistig anstrengen, viel anhaltender und energischer arbeiten müssen, um sich durchzusetzen, um ihre Existenz auf der Höhe zu erhalten. Dadurch hat sich bei ihnen eine enorme Geistigkeit, eine Ueberanstrengung des geistigen Elementes ausgebildet. Andererseits ist dadurch auch eine Unruhe und Unrast in die Judenheit gekommen, welche durch Inzucht eine starke hereditäre Belastung geschaffen und forterbend verschlechternd auf den Nervenzustand eingewirkt hat. »Sie reagieren rasch und stark auf jeden Reiz, die Reizbarkeit zeigt sich in der Familie und im Umgang, zu Hause und in den Büros.« Daher stammt auch ihr temperamentvolles Wesen, die Neigung, Gefühle stark zu betonen. Die Judenheit steht seit Generationen unter dem Zeichen der Rechtfertigung und Beweisführung, sie müssen Vorurteile durch Schriften und Taten zurückweisen, sie müssen immer wieder aller Welt beweisen, daß sie an Idealität, ethischem Verhalten, sozialer Gesinnung, Mut und Tapferkeit vor dem Feinde ihren christlichen Mitbürgern nicht nachstehen, daß sie nicht die minderwertige Menschklasse ist, als welche man sie urbi et orbi hinzustellen beliebt«. »Immer wird es Menschen und Parteien geben, die aus kulturellen, geistigen oder materiellen Gegensätzen die Juden bis in die Blutzusammensetzung hinein als minderwertig zu verleumden suchen werden. Man kennt die Juden nicht oder nur schlecht, darum traut man ihnen alles Schlechte zu, oder glaubt ihnen alles mögliche Böse anhängen zu können.« Das erzeugt bei ihnen einen dauernden Erregungszustand, der sich in nervöser Unruhe und in impulsiven Vorgängen ausladet. Und das wird ihnen wiederum zum Vorwurf gemacht, daß sie zu empfindlich sind, übertreiben und sich maßlos aufregen. So wird ihre Psyche zwischen Erregung und Depression hin- und hergezerrt, ohne rechte Ruhe finden zu können.

Sie wohnen zumeist in großen Städten, deren Getriebe

an und für sich schon die Nerven stark erregen. Der Handel und die Industrie sind in den großen Städten noch ausgedehnter und verwickelter, nehmen die geistige Spannkraft ungemein stark in Anspruch, die geistige Arbeit muß intensiver geleistet werden. Bei den wechselnden Konjunkturen und den oft eintretenden Handelskrisen kommt noch neben angespanntester Aufmerksamkeit die Gemütsdepression hinzu. Und die Juden sind Kopfarbeiter. Daher werden ihre Nerven rasch abgenutzt, sie werden früh neurasthenisch, in einem Alter, wo allgemein noch Rüstigkeit und Frische erwartet werden darf, ihre Arbeitsfähigkeit läßt nach. Das merken sie bald und werden dadurch noch mehr beunruhigt und nervöser. Sie werden vorzeitig Invaliden der Arbeit. Unter solchen Lebensbedingungen wachsen die Juden in kaufmännischen Berufen auf, vererben die geschädigte Nervengesundheit auf Kinder und Kindeskinder. Die Juden erreichten zwar durch die fortdauernde Anspannung der Verstandeskräfte wirtschaftliche Vorteile, Gewandtheit im Handel, geistige Regsamkeit, und bezahlten das Alles mit der kostbaren Münze der Nervengesundheit.

Alle diese Umstände, unter denen die Juden seit Jahrtausenden leben, muß man begreifen, den geschichtlichen Werdeprozeß verstehen, die historische und sociale Entwickelung zu erfassen suchen, will man ihr Nervenleben sich erklären.

Was und wie soll es anders werden? Und was ist zu tun, daß es anders und besser wird. Noch sind keine Zeichen eines Umwandlungsprozesses zu bemerken. Alle Vorstellungen, Mahnungen, das Nervenleben zu schonen, können nichts nützen, solange die socialen Verhältnisse sich nicht geändert haben. Das wissen die Juden ganz gut, sind sie doch seit Jahren darüber belehrt worden, aber sei können aus dem Zwange noch nicht heraus, der sie in eine Nervenverfassung mit allen Schwankungen hineindrängt. Was Jahrhunderte hervorgebracht haben, kann nur in langer

Zeit umgestaltet werden. Die bessere Einsicht kann und wird den Sanierungsprozeß beschleunigen, aber es muß mit Ernst und Tatkraft an die Besserung herangetreten werden.

Das ist in allererster Reihe Sache der Erziehung, die von der Familie ausgehen muß. Hier liegt der Kernpunkt und das Schwergewicht der Zukunft, der künftigen Erneuerung und Befreiung von dem nervösen Druck, der auf der Judenheit lastet. Die Familie ist der Grundpfeiler der Menschheit, unseres ganzen Gemeinschaftslebens, sie ist nicht nur die wirtschaftliche Einheit, sondern auch die Grundlage des sozialen Gesamtkörpers. In ihr ruhen die Aufgaben der Menschheitsentwicklung, in ihr sollen sich die Kräfte entfalten, die geeignet sind, die Jugend heranzubilden zu willenstarken, gesund denkenden, widerstandskräftigen Menschen. Hier ist viel gefehlt worden. Nocht herrscht zum großen Teil guter, inniger Familiensinn unter den Juden. Aber im Laufe der letzten Jahrzehnte ist so manche schöne Eigenschaft jüdischen Familiensinnes abgebröckelt, der Zusammenhang gelockert worden. »Unsere Zeit ist erbarmungslos in der Zerstörung überlieferter Werte, in der Vernichtung dessen, was unseren Vätern heilig war.« Die Beeinflussung der Jugend muß mehr wie jemals Gegenstand ernster Arbeit in der Familie werden. »Wir sind alle Städter, die Meisten Großstädter, und unsere Jugend leidet an ihren Nerven unter dem Einfluß der Großstädte. Ihr Intellekt wird belastet, das Wichtigste, die Stärkung des Willens, kommt zu kurz. Das Uebermaß von Reizen wirkt gerade in der Jugend verhängnisvoll. Die heutigen Bildungsanregungen erweitern den Gesichtskreis quantitativ, sie versäumen nur zu oft auch die qualitative Vertiefung zu fördern.« (Eucken.) Neben der Stählung und Kräftigung des Körpers muß die Gemütsbildung einhergehen. Der hohe Wert der Arbeit für die Nervengesundheit wird von allen Aerzten anerkannt, die Liebe zur Arbeit muß von früh an den Kindern anerzogen und eingeprägt werden, damit sie sich nicht der Selbstbe-

trachtung und Selbstbeobachtung hingeben. Eine geordnete Lebensweise in Arbeit und Ruhe, geistiger Uebung und Vergnügungen, Abkehr von jedem Müssiggang wirkt entgegen jeder Nervenstörung.

Das patriarchalische Verhältnis muß in die Familie wieder einkehren, das bisher so viel verlästert, verhöhnt wurde. Nicht in dem Sinne patriarchalisch, das wie eine hohle Form oberflächlich geübt wird, sondern als ein heiliger Herd, von dem sittliche Kräfte mit dem Zauber der Ehrwürdigkeit und einer tiefgründigen Gemütsfülle ausstrahlen: als lebendige Quelle, aus der gesunder Sinn, innerer Zusammenhang, Freudigkeit am Leben, Festigkeit und Stetigkeit guter Erziehungsgrundsätze, wohlwollende Entschiedenheit in der Erziehungsarbeit fließen. Wir erzielen damit Gehorsamkeit, lehren unsere Kinder, in der Familie, wie in der Gemeinschaft sich gehorsam und willig unter- und einzuordnen, sich fernzuhalten von selbstsüchtigen Trieben, denen die nervöse Jugend nur zu leicht hinneigt. Solche Familiengrundsätze lassen ein Ausgleiten auf der Nervenbahn nicht zu. Nicht minder einflußreich in günstigem Sinne für die Erhaltung und Kräftigung der Nervengesundheit ist es, die Kinder zeitig zu gewöhnen an Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit, und die Eltern müssen ihnen vorbildlich vorangehen an Bescheidenheit und ernster Lebensauffassung. »Die berühmte Nüchternheit«, sagt Steinthal, »und Mäßigkeit soll sich nicht nur auf Speise und Trank beziehen, sie soll ein Übermaß jeder Art, den Luxus in jeder Form vermeiden. Man ist nicht blos vom Wein trunken und berauscht, sondern auch von Steinen, Metallen, Stoffen.« Die patriarchalische Familienweise bringt Ruhe, Zufriedenheit, Gemessenheit in den Familienkreis. Das sind alles wichtige, zweckmäßige Vorbeugungsmittel gegen alle Erregtheit der Nerven.

Wie ein schier unabwendbares Fatum schwebt über der Judenheit die Vererblichkeit der Nervenleiden. Auch hier könnte vieles gebessert werden, wenn nur gesunde Menschen

eine Ehe schließen würden. Das wird wohl ein pium desiderium bleiben, denn noch immer schreiten die Menschen aus anderen Beweggründen zur Ehe, die Gesundheitsrücksichten werden meist ausgeschaltet.

Das wäre eine Sanierung größten Stils, wenn es gelänge, die Juden in den kleinen Städten und Dörfern mehr einzusiedeln. Das dortige ruhige Leben, der Mangel jedes starken Anreizes ist heute noch ein Erfolg versprechendes Heilmittel gegen neurasthenische Zustände. Wenn das Land- und Kleinstadtleben durch Generationen fortgeführt werden könnte, würde eine Ruhigstellung des labilen Nervengleichgewichts sicher eintreten. Aber vor der Hand ist es noch nicht zu bewerkstelligen, die Existenzbedingungen der Juden sind noch zu sehr an die Großstädte gebunden. Eine nicht nachlassende Schwerkraft drängt sie in die Zentren des Staates, wo sie vermöge ihrer Beweglichkeit und gesteigerten Intelligenz ein besseres Fortkommen finden. Aber das Ziel sollte den Juden stets vorschweben, und immer wieder muß dazu gemahnt werden. Eines kann den Juden auch sehr helfen, das, daß sie dem unteren und mittleren Beamtenstand sich zuwenden. Der höhere Beamtenberuf ist überhaupt nur wenigen auch unter den Nichtjuden zugänglich. Die gleichmäßige tägliche Arbeit in abgemessenem Zeitraum bringt den Beamten Stetigkeit und gleichmäßige Ordnung, des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr wirkt beruhigend auf die Psyche, läßt keine Wallungen aufkommen, besänftigt die Affekte, das Jagen und Hasten findet bei den Beamten keinen Raum. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind geordnet, die Sorge um die Familie im Alter und nach dem Tode fällt fort. Den Beamten bleibt Zeit genug zur geistigen Fortbildung, ihnen sind Erholungszeiten gewährleistet. Das sind Faktoren, welche in vorteilhafter Weise auf die Erhaltung der Nervengesundheit Einfluß ausüben. Wenn die Juden wie bisher sich vom Alkoholgenuß fernhalten, so kann es um so eher besser werden.

In gleicher Weise wirkt auch das Handwerk, dem die Juden sich in größerer Ausdehnung widmen sollten. Mehr noch ist von der Landwirtschaft zu erwarten. Anlehnung an die Natur, kein übertriebener Ehrgeiz, geduldiges Abwarten, Bewegung in freier Luft, körperliche Arbeit, die eine wohlige Ermüdung bringt, das sind wichtige Unterstützungsmittel gegen Neurasthenie und Hysterie. Alle diese Momente weisen die Juden auf die richtige Berufswahl ihrer Kinder hin. Wie jetzt die Verhältnisse liegen, wird dem Eintreten jüdischer Söhne in die freien Berufe in zu weitem Maße Vorschub geleistet. Der falsche Ehrgeiz der Eltern treibt die wenig veranlagten Söhne in die größte Nervenanspannung. Nur wenige sind für die höheren Berufe auserlesen, die meisten überanstrengen ihr Gehirn und ihre Nerven und stranden weit vor dem Ziele. Das erzeugt einen inneren Zwiespalt, ein Unbefriedigtsein, einen Zerfall mit sich und der Welt. Aus solchen Kreisen rekrutieren sich zahllose gescheiterte Existenzen mit zerrütteten Nerven. Für die Berufswahl sollte der ärztliche Rat mehr Geltung haben. Möchten doch Eltern aufhören, ihre Kinder auf dem Altar unvernünftigen Ehrgeizes zu opfern!

»Nicht das dunkle Schicksal soll die Judenheit leiten, sie muß selbst den Weg zum Heile schreiten. Erlösung erwächst nur aus eigener Tat!«

Diese kleine Arbeit will und kann die ganze gesundheitliche Lage der Juden nicht erschöpfen, sie will offen und freimütig sprechen, Einsichten verbreiten, Anregungen geben, Künftiges andeuten.

Die bisherigen Leistungen und zukünftigen Aufgaben des Bureaus für Statistik der Juden.

Von Dr. Bruno Blau, Leiter des »Bureaus für Statistik der Juden« in Berlin, z. Zt. im Felde.

Die vor dreizehn Jahren erfolgte Begründung des Bureaus für Statistik der Juden stellte ein vollständiges Novum in der Organisation der Statistik dar.

Zuvor kannte man nur autoritative statistische Bureaus für örtlich abgegrenzte Bezirke, Staaten oder Städte. Neu war die Schaffung eines privaten Bureaus für eine aus der Gesamtbevölkerung herausgehobene, in fast allen Ländern der Erde vertretene soziale Gruppe, wie die jüdische Gemeinschaft sie bildet.

Hier ergiebt sich auch schon die Eigenart und Schwierigkeit der Arbeit, welche dem neugegründeten Bureau oblag. Während die staatlichen und kommunalen statistischen Ämter nur das ihnen von den zuständigen Behörden zur Verfügung gestellte Material, welches in ihrem Bezirk zutage gefördert wird, zu bearbeiten haben, wird die Bearbeitung der Statistik der Juden durch das Fehlen jedes staatlichen Zwanges und den Mangel der räumlichen Geschlossenheit der jüdischen Gesamtheit außerordentlich erschwert.

Das Bureau für Statistik der Juden kann seine Aufgaben nur auf zweierlei Weise erfüllen, indem es entweder das für die Juden vorhandene amtliche statistische Material bearbeitet oder für seine besonderen Zwecke eigene Erhebungen veranstaltet, die, wie bereits hervorgehoben, sich

sehr schwierig gestalten müssen, da unserem Bureau die staatlichen Zwangsbefugnisse fehlen.

Wenn auch zu beachten ist, daß bei den Juden die Differenzierung nach der Religion eine über das Religionsgeschichtliche und Kirchenpolitische weit hinausragende Bedeutung hat, so kann bei der heutigen Technik der Statistik das die jüdische Gemeinschaft bestimmende objektive Merkmal doch allein die Konfession sein, sodaß die Statistik der Juden tatsächlich als Konfessionsstatistik anzusprechen ist.

Die Bedeutung gerade der Statistik der jüdischen Konfession ist als diejenige einer genau abgegrenzten, in mancherlei Beziehungen besonders gearteten sozialen Gemeinschaft in der Wissenschaft anerkannt. Da die Juden sich eben nicht nur durch ihre Religion, sondern auch sonst vielfach in ihrem sozialen Leben von der übrigen Bevölkerung unterscheiden, kann man an ihnen manche gesellschaftlichen Erscheinungen besser und früher beobachten, als an der aus den verschiedensten Menschengruppen zusammengesetzten Gesamtbevölkerung.

Aber auch allein als Konfessionsstatistik betrachtet, kommt der Statistik der Juden eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil sie zum ersten Male eine eigene Organisation erhalten hat, nämlich in dem »Bureau für Statistik der Juden«. Daß derartige statistische Zentralen für jede Konfession erforderlich sind, wird in der Fachliteratur ebenfalls hervorgehoben.

Schon vor der Gründung unseres Bureaus hat man die Notwendigkeit und den Wert der Statistik der Juden erkannt.

Zuerst war es Leopold Zunz, welcher bereits im Jahre 1823 den Aufsatz 'Grundlinien zu einer künftigen Statistik der Juden' veröffentlichte. Nichtsdestoweniger ist die Statistik der Juden recht stiefmütterlich behandelt worden, wenn auch einzelne Staaten bei ihren statistischen Erhebungen die Juden als Angehörige einer Religionsgemein-

schaft berücksichtigten und eine Reihe von Schriftstellern Einzelfragen aus dem Gebiet der jüdischen Statistik bearbeiteten. Von systematischen Versuchen sind zu erwähnen einmal der Beschluß der Israelitischen Synode zu Augsburg im Jahre 1872, »ein zentralstatistisches Bureau für die wissenswertesten Kultus- und Unterrichtsverhältnisse des Judentums zu gründen", und dann die im Jahre 1887 erschienenen »Materialen zur Statistik des jüdischen Stammes" von Dr. Alfred Nossig. Hieran reihen sich die ersten Arbeiten von Dr. Joseph Jacobs auf dem Gebiete der jüdischen Statistik. (Vergl: S. 30.) Das von der Synode für die Erhebungen beschlossene Fragenschema beschränkte sich auf die Gemeinde-, Kultus- und Schulverhältnisse, sowie auf Feststellungen, welche die Gebäude der Gemeinde, die Wohltätigkeitsanstalten, Vereine und Stiftungen und endlich die auf die Juden bezüglichen Gesetze betrafen. Die Folgen des Beschlusses von Augsburg waren zwei Arbeiten von Engelbert und Schimmer, welche »Die Statistik des Judentums im Deutschen Reiche (ausschließlich Preußens) und der Schweiz" sowie in den österreichischen Ländern behandelten. Nossig stellte das damals vorhandene statistische Material der einzelnen Länder zusammen, um später zu einer gesamten Statistik der Juden zu gelangen. Da er jedoch damals keine geeigneten Mitarbeiter fand und sein Appell an die jüdischen Organisationen, eine systematische Statistik der Juden in Angriff zu nehmen, ungehört blieb, mußten seine Bestrebungen zunächst erfolglos bleiben.

Trotz des Wiedererwachens des jüdischen Selbstbewußtseins und des zunehmenden Interesses für jüdische Angelegenheiten fehlte noch längere Zeit hindurch das volle Verständnis für die jüdische Statistik, welche immer noch vorwiegend zu apologetischen Zwecken benutzt wurde. Erst eine von Dr. Max Nordau auf dem V. Zionistenkongreß gehaltene eindrucksvolle Rede erweckte einiges Intresse für die Statistik der Juden.

So gelang es der unermüdlichen Tätigkeit Nossigs, im Jahre 1902 zunächst ein »Komitee zur Errichtung eines Bureaus für Statistik der Juden« und dann auf breiterer Grundlage den »Verein für jüdische Statistik« ins Leben zu rufen. Die Tätigkeit des Vereins begann damit, daß seine vornehmlich aus Universitätshörern bestehenden Arbeitsgruppen eine Bibliographie der jüdischen Statistik herstellten. Unter diesen jüngeren Kräften befanden sich manche, die sich später einen geschätzten Namen erworben haben. Diese Bibliographie ist im Jahre 1903 in dem umfangreichen Sammelwerk »Jüdische Statistik« veröffentlicht worden. Letztere Publikation enthält außerdem eine Reihe wertvoller Aufsätze und ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil fast alle großen jüdischen Organisationen sich mit Beiträgen an dem Werke beteiligten.

Die Arbeiten litten allerdings darunter, daß fachmännisch gebildete Kräfte fast ganz fehlten, vor allem aber nicht die Mittel vorhanden waren, um die Zentralisation der Arbeiten und die Anstellung besoldeter Beamten zu ermöglichen. Erst nachdem ein besonderes Kuratorium unter dem Vorsitz des Geh. Sanitätsrats Dr. Maretzki gegründet worden war und nachdem mehrere große und angesehene Vereinigungen, jüdische Gemeinden und Logen die Subventionierung des Bureaus für Statistik der Juden zugesagt hatten, konnte am 1. Oktober 1904 in Halensee bei Berlin unter der Leitung von Dr. Arthur Ruppin und Mitarbeit von Dr. Jacob Thon das Bureau eröffnet werden. Nach deren Weggang aus Deutschland im Jahre 1908 hat der Verfasser die Leitung des Bureaus übernommen. An die Stelle von Dr. Thon trat Dr. Jacob Segall.

Seit dem 1. Januar 1905 gibt das Bureau die »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« heraus, welche bis zum Jahre 1908 von Dr. Ruppin und von da ab von dem Verfasser redigiert wird und im Verlage von Max Schildberger, Inh. Arthur

Schlesinger, Berlin W., Schillstr. 3, erscheint. Die Zeitschrift hat bereits in den maßgebenden Kreisen eine große Verbreitung gefunden und erfreut sich heute des besten wissenschaftlichen Rufes. Sie erscheint monatlich und unterrichtet durch größere Einzeldarstellungen und durch Sammlung aller über die Juden neu erscheinenden zuverlässigen statistischen und demographischen Daten in einer von allen Parteitendenzen freien, rein wissenschaftlichen, dabei allgemein verständlichen Weise über alle Veränderungen im sozialen Leben der Judenheit. Sie hilft dem Mangel ab, daß die so zahlreichen und wichtigen Daten, welche über die Juden von der amtlichen Statistik fast aller Länder veröffentlicht werden, meist unbenutzt blieben, weil sie in ein ungeheures, Verhältnisse aller Art behandelndes Material eingestreut sind und ihre Auffindung und Verarbeitung dem Einzelnen kaum möglich ist. Die Zeitschrift ist damit das Zentralorgan für alle diejenigen geworden, welche sich für die Aufhellung der Verhältnisse der Juden auf physiologischem, kulturellem, wirtschaftlichem usw. Gebiete auf der Grundlage exakter Forschung interessieren. Das von der Zeitschrift gebrachte Material bildet die Grundlage für ein wissenschaftlich begründetes Urteil über das Judentum und alle wichtigen Erscheinungen im gegenwärtigen Leben der Juden. Sowohl für die sozialwissenschaftliche Erforschung des Judentums, wie für eine weitausschauende jüdische Sozialpolitik im weitesten Sinne dieses Wortes ist die Kenntnis der Grundtatsachen des jüdischen Lebens unentbehrlich.

Außer der Zeitschrift gibt das Bureau größere Arbeiten als »Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden« heraus, von denen bisher neun erschienen sind.

Die erste mit Unterstützung der jüdischen Gemeinde zu Berlin herausgegebene Arbeit, welche den »Anteil der Juden am Unterrichtswesen in Preußen« behandelt, zerfällt in einen geschichtlichen, von Dr. Jacob Thon verfaßten und einen statistischen, von Dr. Ruppin bearbeiteten Teil.

Sie entsprach einem praktischen Bedürfnis, namentlich mit Rücksicht auf den zur Zeit viel erörterten Entwurf eines preußischen Schulunterhaltungsgesetzes, und gibt in übersichtlicher und erschöpfender Weise Auskunft über alle einschlägigen Fragen.

Die zweite Arbeit über »Die sozialen Verhältnisse der Juden in Rußland« wurde im Auftrage des zionistischen Aktionskomitees von Dr. Ruppin bearbeitet, und zwar unter Zugrundelegung des amtlichen statistischen Materials. Diese Quellen sind hier zum ersten Male im Zusammenhang und ausgiebig benutzt worden und liefern ein vollständiges Bild von der sozialen Lage der jüdischen Bevölkerung im Zarenreiche. Sowohl für die Beurteilung der Judenfrage in Rußland als auch für die Ausführung von Hilfsaktionen ist die Schrift unentbehrlich.

Die dritte von Thon verfaßte und mit Unterstützung der »Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums« herausgegebene Publikation »Die jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland« beruht auf dem von dem Bureau selbst durch Umfrage bei den jüdischen Gemeinden gesammelten Material. Die Schrift bietet zum ersten Male einen statistischen Ueberblick über die Verhältnisse aller deutschen jüdischen Gemeinden, über deren Gottesdienst, die Kultusbeamten, die Schulverhältnisse, die Finanz- und Besteuerungsverhältnisse sowie über die Mitgliederzahl, das Gründungsjahr, den Etat und das Vermögen der jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten.

Die vierte Arbeit, ebenfalls von Dr. Thon verfaßt, beschäftigt sich mit den »Juden in Oesterreich«. Als Quellen hierfür dienten die Veröffentlichungen der k. k. statistischen Zentralkommission in Wien sowie die Veröffentlichungen mehrerer österreichischer statistischer Landesämter und statistischer Bureaus. Die Arbeit erstreckt sich auf eine längere Reihe von Jahren, in einigen Punkten auf die ganze zweite Hälfte und in manchen auch auf die erste Hälfte

des 19. Jahrhunderts, und entwirft so ein genaues Bild von der Entwicklung der österreichischen Juden. Besonderes Gewicht wurde auf die Beleuchtung der Verhältnisse der Juden in Galizien gelegt. Die Aufhellung der Grundtatsachen des sozialen Lebens der Juden in Oesterreich in ihrer historischen Entwicklung dürfte nicht nur zur Erkenntnis des modernen Judentums wesentlich beitragen, sondern auch für sozial-philanthropische Bestrebungen die erwünschte reale Grundlage bilden.

Die Schrift über »Die Juden in Rumänien« von Dr. Ruppin, die als Heft 5 der Veröffentlichungen erschien, enthält das gesamte amtliche statistische Material, welches über die rumänischen Juden vorhanden ist, im Zusammenhange bearbeitet. Die Arbeit erheischt schon um deswillen ein allgemeines Interesse, weil sie eine geeignete und zuverlässige Unterlage bildet, wenn es gilt, den rumänischen Glaubensbrüdern helfend zur Seite zu stehen und ihre trostlose Lage zu verbessern.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Untersuchung über »Die Juden im Großherzogtum Hessen«, die ebenfalls von Dr. Ruppin herrührt. Sie wurde auf Veranlassung und mit finanzieller Unterstützung der Großloge für Deutschland U. O. B. B. hergestellt und bildet den ersten Baustein zu einer gründlichen, möglichst vollständigen statistischen Erforschung der Verhältnisse der Juden in Deutschland unter Heranziehung sowohl des amtlichen Urmaterials, das von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurde, als auch auf Grund ergänzender Originalerhebungen.

Heft 7 der Veröffentlichungen des Bureaus, die Arbeit über »Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in München von 1875 bis 1905« von Dr. Jacob Segall macht den Anfang mit denjenigen Untersuchungen, welche das Bureau f. St. d. J. für eine Reihe weiterer Großge-

meinden, ev. auch kleinerer Gemeinden in Aussicht genommen hat. Diese Untersuchungnn sollen vornehmlich praktischen Zwecken dienen. Es ist für die jüdischen Gemeinden von größter Wichtigkeit, ihren Bestand an Menschen eingehend zu kennen und die Struktur ihrer Bevölkerung zu untersuchen. Dies ist nicht nur unentbehrlich für die Zwecke der Besteuerung und die meisten Verwaltungsaufgaben, sondern auch für dic Wohlfahrtsbestrebungen aller Art, sofern sie auf eine rationelle Grundlage gestellt werden sollen. Hier, wo bisher jedes Material fehlt, sollen die Untersuchungen des Bureaus für Statistik der Juden eingreifen. Sie werden eine vollständige Statistik der Bevölkerung der einzelnen Gemeinden schaffen in ihrer historischen Entwicklung und mit sorgfältiger Unterscheidung nach Geschlecht, Alter, Familienstand, beruflicher und sozialer Stellung, Gebürtigkeit usw.

Als folgende Arbeit veröffentlichte das Bureau eine äußerst wichtige von Dr. Anselm Hillmann verfaßte Monographie über »Das jüdische Genossenschaftswesen in Rußland«. Dieselbe behandelt außer der für die rusisschen Glaubensbrüder so bedeutungsvollen Spezialfrage auch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in Rußland, und zwar auf Grund des neuesten Materials, so daß sie eine wertvolle Ergänzung der früheren Veröffentlichung des Bureaus bildet.

Die letzte Publikation von Dr. Jacob Segall behandelt »Die beruflichen und sozialen Verhältnisse der Juden in Deutschland« und beruht auf den Ergebnissen der Berufszählung im Jahre 1907 und dem Material der beiden Zählungen von 1882 und 1895. Die Arbeit enthält eine objektive Darstellung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der deutschen Juden; in der Einleitung wird auch das Fruchtbarkeitsproblem in ausgiebiger Weise behandelt. Auch die Frage der Berufswahl, die gegenwärtig in den Logen und anderen Organisationen vielfach behandelt wird, wurde

erörtert, und so hat das Buch die wissenschaftliche Grundlage zu vielfachen Diskussionen geschaffen. Das Buch hat sowohl literarisch als auch buchhändlerisch einen großen Erfolg gehabt, ein Beweis, daß es einem dringenden Bedürfnis entsprach.

Die weiteren bedeutsamen Arbeiten, welche in Vorbereitung und zum Teil faßt abgeschlossen waren, mußten leider durch den Krieg eine Unterbrechung erfahren. Ihr Erscheinen war dann für die Zeit unmittelbar nach Beendigung des Krieges beabsichtigt; doch werden mit Rücksicht auf die lange Dauer des Krieges wenigstens einige der Schriften in allernächster Zeit veröffentlicht werden. Zunächst handelt es sich um die Bearbeitung eines Monumentalwerkes, welches seit der Gründung des Bureaus in Aussicht genommen war und welches als ein bedeutsames Ereignis auch in der allgemein statistischen Wissenschaft zu betrachten ist. Es ist nämlich ein Tabellenwerk geschaffen worden, welches alles amtliche statistische Material sämtlicher Länder der Erde enthält, soweit es sich auf die Statistik der einzelnen Konfessionen bezieht. Zunächst sind der Bevölkerungsstand und die Bevölkerungsbewegung bearbeitet, und zwar sind sowohl die Cesamtbevölkerung wie alle drei Hauptkonfessionen berücksichtigt, sodaß das Werk nicht nur für die Statistik der Juden in Betracht kommt, sondern als ein grundlegendes Werk der Konfessionsstatistik überhaupt bezeichnet werden darf. Das ganze gewaltige Material ist nach einheitlichen Gesichtspunkten bearbeitet, und es sind für alle Länder gemeinsame Tabellenköpfe hergestellt, sodaß die Ergebnisse der einzelnen Länder zu einander in Beziehung und Vergleich gesetzt werden können. Es sind ferner durchweg Prozent- und Promille- Ziffern berechnet und es sind auch durch Berechnungen komplizierter Natur absolute Zahlen gewonnen worden, die sonst nicht vorhanden sind, und so entspricht das Werk allen Erfordernissen der modernen statistischen Technik. Sein praktischer Wert

liegt namentlich darin, daß die Benutzung und mühsame Beschaffung des amtlichen Urmaterials überflüssig gemacht wird.

Ferner ist das Bureau damit beschäftigt, die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in B e r l i n zu behandeln. Diese Arbeit soll in erschöpfender Weise das Material der letzten Volkszählung, und zwar auch dasjenige, welches in den amtlichen Publikationen nicht veröffentlicht wird, enthalten. Das statistische Amt der Stadt Berlin hat in dankenswerter Weise die von uns gewünschten zahlreichen Auszählungen aus dem Material der letzten Volkszähluug vorgenommen, so daß unser Bureau in der Lage sein wird, über viele bisher ungeklärte Verhältnisse Auskunft zu geben. Hierzu sei bemerkt, daß die kostspieligen Vorarbeiten im Statistischen Amt der Stadt Berlin durch eine besondere größere Zuwendung der jüdischen Gemeinde in Berlin ermöglicht worden sind.

Weiter ist vom Bureau für Statistik der Juden eine wichtige Enquete unternommen worden zu dem Zwecke, die Wohlfahrtseinrichtungen der jüdischen Gemeinden in erschöpfender Weise zu erforschen. Diese Arbeit soll m e h r e r e n Aufgaben dienen. In erster Linie soll gezeigt werden, auf welch verschiedenen Gebieten die einzelnen Gemeinden sich sozial betätigen und in wie großzügiger und wohlwollender Weise die Gemeinden sich ihrer minder bemittelten Mitglieder annehmen. Ferner verfolgt sie einen praktischen Zweck. Es soll durch Vergleichung der Institutionen der verschiedenen Gemeinden festgestellt werden, welche Einrichtungen, die in einer oder der anderen Gemeinde vorhanden sind, auch für andere Gemeinden mit Nutzen verwendet werden können. Des weiteren werden die Erfahrungen der Gemeinden auf den verschiedenen Gebieten der Wohlfahrtspflege ausgetauscht und verwertet werden können.

Das Bureau für Statistik der Juden hat also in der

verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens trotz seiner immerhin beschränkten Mittel schon viel geleistet. Wir können auch mit Genugtuung feststellen, daß sich unser Bureau sowohl in statistischen Fachkreisen wie auch innerhalb der jüdischen Organisationen und Gemeinden des besten Rufes erfreut und seine Bedeutung immer mehr gewürdigt wird. So ist das Bureau wiederholt von amtlichen Stellen in Anspruch genommen worden, wenn es galt, statistische Fragen, die sich auf die Juden beziehen, zu behandeln. Ich erwähne beispielsweise, daß das Preußische Statistische Landesamt Fragen, die an dasselbe gerichtet waren, dem Bureau zur weiteren Erledigung überwiesen hat, und daß ferner gelegentlich der letzten Finanzreform die Veröffentlichungen unseres Bureaus die Grundlage der vom Reichsschatzamt ausgearbeiteten Denkschrift bezüglich der jüdischen Kultussteuern bildeten. Ferner bringt die von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik veröffentlichte Darstellung der Volkszählung von 1905 nur einige wenige Ergebnisse über die Statistik der jüdischen Bevölkerung Hessens und nimmt im Uebrigen als Ergänzung dieser amtlichen Publikation einfach auf die von unserem Bureau veröffentlichte Arbeit über die Juden in Hessen bezug.

Auch von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten, so von dem Unterstaatssekretär z. D. Prof. Dr. Georg von Mayr in München, wird der Wert unserer Arbeiten anerkannt.

Es kann daher nicht wunder nehmen, daß alle bedeutenden Werke der letzten Zeit, welche sich mit jüdischen Problemen beschäftigten, unsere Veröffentlichungen als eine ihrer wichtigsten Grundlagen benutzen. Ich darf hier an das geschichtliche Werk von Philippson, an die Schriften von Fishberg, Sombart, Ruppin, Zollschan usw. erinnern.

In dem gelegentlich des 70. Geburtstages des Prof. Dr.

Georg von Mayr, von Zahn, dem Leiter des Bayerischen Statistischen Landesamtes in Verbindung mit allen hervorragenden deutschen Statistikern herausgegebenen Sammelwerke »Die Statistik in Deutschland« behandelt Regierungsrat Knöpfel, der Leiter der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik, der sich übrigens wiederholt als Mitarbeiter unserer Zeitschrift betätigt hat, die Konfessionsstatistik und kommt hierbei zu folgender Schlußbetrachtung:

> Soll nun die Statistik der einzelnen Konfessionsgemeinschaften eine gedeihliche Entwicklung nehmen, so ist es notwendig, daß sich jede Konfession eine statistische Zentrale schafft, wo alles statistische Material zusammenfließt, bearbeitet und veröffentlicht wird. Der schon früher genannte Verband für Statistik der Juden in Berlin hat sich in seiner »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« ein gut geleitetes Organ geschaffen, einen tüchtigen Stab von Mitarbeitern herangebildet und schon treffliche Monographien herausgegeben.

Er stellt also unser Institut den anderen Konfessionen zum Muster hin.

Wir können somit mit Befriedigung auf das bisher Geleistete zurückschauen und glauben im Interesse der Judenheit und der Allgemeinheit zu handeln, wenn wir in der bisherigen Weise weiter schaffen und in demselben Sinne weiter arbeiten wie früher, müssen uns dabei aber eingestehen, daß dieser Weg, wenn er zum Ziele führen soll, noch ein weiter und beschwerlicher ist und daß noch eine ungeheure Arbeit zu tun übrig bleibt.

Zunächst ist selbstverständlich auch das, was bisher schon bearbeitet ist, regelmäßig auf Grund des neu hinzukommenden Materials zu ergänzen und weiter zu führen. Diese Arbeit allein würde das Bureau für Statistik der Juden vollauf beschäftigen können. Es sind aber noch nicht

alle Länder, für welche statistisches Material vorhanden ist, bearbeitet worden, z. B. Ungarn, die Schweiz, Italien, Bulgarien, die Niederlande, Dänemark und die übrigen nordischen Staaten, Australien, der Nordrand von Afrika usw. Des weiteren wurde bereits erwähnt, daß von den Großstädten bisher erst zwei, nämlich München und Berlin, bearbeitet worden sind. Gerade die statistischen Untersuchungen der großen jüdischen Gemeinden sind von großem Interesse und praktischem Nutzen für die Verwaltungen der jüdischen Gemeinden, und zwar für deren Steuerpolitik, Wohlfahrtsfragen, Schulwesen und anderes mehr. Näheres anzuführen fehlt hier den Raum. Ich verweise für diejenigen, welche sich für diese Fragen interessieren, auf den Aufsatz Dr. Segalls in Heft 6 der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden von 1910 sowie auf die Arbeit von Hanauer in dieser Sammelschrift.

Eine der vornehmsten Aufgaben des Bureaus für Statistik der Juden wird es sein, in denjenigen Ländern, welche bisher keine Ausscheidungen nach der Konfession vornehmen, durch eigene Erhebungen das fehlende Material zu schaffen. Diese Aufgabe zu erfüllen, wird allerdings in absehbarer Zeit nicht möglich sein, da hierfür die notwendigen Geldmittel und auch die erforderlichen Beamten fehlen und sich auch noch nicht übersehen läßt, wie sich nach dem Kriege die zwischenstaatlichen Beziehungen gestalten werden.

Dagegen wird es möglich sein, wie wir es auch schon bisher getan haben, für Einzelfragen Enquêten zu veranstalten. Hierdurch wird das Bureau die für kulturelle und politische Maßnahmen sowie für soziale Hilfsaktionen unentbehrliche Grundlagen schaffen. Über die besonderen durch den Krieg hervorgerufenen Aufgaben der Statistik der Juden, welche zum Teil bereits unter Beteiligung unseres Bureaus in Angriff genommen sind, habe ich in der »Zeit-

schrift für Demographie und Statistik der Juden«, 1916, S. 1 ff. folgendes ausgeführt:

Die besonderen durch den Krieg hervorgerufenen Probleme, welche die Statistik zu lösen haben wird, ergeben sich aus der allgemeinen Natur der statistischen Wissenschaft. Sie heben sich allerdings dadurch von deren sonstigen Aufgaben ab, daß sie völlig neue Gebiete behandeln und in vielem die ersten Grundlagen für die soziale Betätigung nach der verschiedensten Richtung schaffen müssen. Insofern erhalten die Kriegsaufgaben der Statistik der Juden einen besonders ausgezeichneten Charakter.

I. In erster Linie wird die Statistik die Teilnahme der Juden am Kriege oder allgemeiner ausgedrückt: das Verhalten der Juden zum Kriege festzustellen haben.

Die Klärung dieser Frage ist nicht etwa nur kulturgeschichtlich und volkspsychologisch von Interesse. Vielmehr werden die Ergebnisse der Kriegsstatistik die Politik, welche den Juden gegenüber angewendet werden wird, in hohem Maße zu beeinflussen geeignet sein.

Wir wissen es heute natürlich nicht, wie man sich nach dem Kriege in den einzelnen Ländern den Juden gegenüber verhalten wird, ob sich in den einen Ländern das Bestreben geltend machen wird, die Lage der jüdischen Bevölkerung zu verbessern, ob in anderen Staaten das Gegenteil der Fall sein wird.

Um letzteres zu verhindern, um ersteres zu begünstigen, um namentlich auch der gesellschaftlichen Abneigung, die den Juden gegenüber noch vielfach besteht und die auch durch die treueste Waffengemeinschaft nicht gänzlich überwunden werden wird, ihre Schärfe zu nehmen, wird es ein wirksames Mittel sein, wenn zahlenmäßig einwandfrei erwiesen werden kann, daß das Verhalten der Juden im Kriege ein gutes war, d. h. daß sie einerseits ebenso kriegsfreudig waren wie ihre andersgläubigen Mitbürger und daß sie anderseits an den bösen Erscheinungen, welche der Krieg

im Erwerbsleben gezeitigt hat, nicht mehr beteiligt sind als die Nichtjuden.

Bei der Behandlung dieser Fragen werden natürlich die Berufsstellung der Juden und der Umstand, daß sie durch die jahrhundertelange Knechtung des Waffenhandwerks entwöhnt sind, zu berücksichtigen sein.

Die statistischen Unterlagen für diese Dinge, und zwar für einen möglichst großen Teil der kriegführenden Länder zu schaffen, ist eine Aufgabe, welche des Schweißes der Edlen wert ist. Und es muß alles daran gesetzt werden, daß das Ziel, wenn auch unter großen materiellen Opfern, erreicht wird. Denn die Schwierigkeiten, welche dieser Statistik im Wege stehen, sind ungeheuere, da das Material durch eigene Erhebungen und Umfragen beschafft werden muß.

Was Deutschland betrifft, so ist eine derartige Erhebung durch den »Ausschuß für Kriegsstatistik«, zu dem sich die großen jüdischen Organisationen Deutschlands auf Anregung des Bureaus für Statistik der Juden zusammengeschlossen haben, in die Wege geleitet. Hoffentlich ist es möglich, die begonnenen Arbeiten bis zu einem vollen Erfolge durchzuführen.

Es handelt sich darum, folgende Feststellungen zu treffen:

1) die Teilnahme der Juden am Kriege als Militärpersonen,
2) die Art ihrer militärischen Verwendung,
3) ihre militärische Tauglichkeit,
4) die Tätigkeit der jüdischen Männer und Frauen in der Kriegskrankenpflege,
5) die Beteiligung der Juden an der Verwaltung staatlicher und kommunaler Einrichtungen, die sozialen oder wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen dienen,
6) die Betätigung jüdischer Gemeinden, Vereinigungen und Einzelpersonen in der Kriegswohlfahrtspflege,

7) durch den Krieg hervorgerufene oder beeinflußte Unredlichkeiten im Erwerbsleben (Verbot des Handels wegen Unzuverlässigkeit, Bestrafungen wegen Kriegswuchers u. dgl.).

II. Ein nicht minder bedeutsames Betätigungsfeld erwächst der Statistik, wenn es gilt, die Grundlagen für die soziale Fürsorge zu schaffen, welche die jüdischen Gemeinden und Vereine den Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen angedeihen lassen werden.

Ob man grundsätzlich eine solche Sonderfürsorge neben der allgemeinen staatlichen und kommunalen Tätigkeit befürworten soll, kann hier unerörtert bleiben. Zu dieser Frage Stellung zu nehmen, ist nicht Sache der statistischen Wissenschaft. Diese hat es nur mit den gegebenen Tatsachen zu tun. Und in dieser Beziehung unterliegt es keinem Zweifel, daß die Gemeinden und Vereine es für ihre Pflicht halten werden, nach ihren Kräften die jüdischen Krieger, ihre Frauen, Kinder und Eltern zu unterstützen, wie sie es schon während des Krieges getan haben. Und hier ist zu beachten, daß es eine nicht geringe Anzahl unterstützungsbedürftiger Personen gibt, welche gesetzliche Ansprüche an den Staat oder die Stadt nicht stellen können und daß auch die eigenartigen sozialen, beruflichen und Familienverhältnisse der Juden, welche von der Gesetzgebung naturgemäß nicht berücksichtigt werden können, eine Sonderunterstützung von jüdischer Seite erforderlich und angebracht erscheinen lassen.

Als einzelne Gebiete der Fürsorgetätigkeit sind zu nennen:

1) die Fürsorge für ganz oder teilweise erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte, insbesondere ihre Zuführung zu neuen Berufen.

2) die Hinterbliebenenfürsorge,

3) die wirtschaftliche Stärkung von Kriegsteilnehmern, ihre Unterstützung bei der Begründung einer neuen

Existenz einschließlich Arbeits- und Stellenvermittelung.

Die hier erforderlichen Maßnahmen müssen, wenn sie rationell durchgeführt werden sollen, eine zuverlässige statistische Grundlage haben.

III. Nach dem Kriege werden der jüdischen Gemeinschaft ganz besonders schwierige bevölkerungspolitische Aufgaben obliegen; war doch bekanntlich schon vor dem Kriege bei den westeuropäischen Juden die Bevölkerungsbilanz infolge der Abnahme der Geburtenhäufigkeit eine recht ungünstige, so daß man schon von dem »Untergang der deutschen Juden« sprach.

In welchem Maße diese Abwärtsbewegung durch den Krieg beeinflußt wird, bedarf keiner näheren Darlegung. Abgesehen von dem positiven Verlust an Menschen, der ohnehin die Bevölkerungsziffer herabsinken läßt, betrifft der Verlust gerade diejenigen, welche für die Fortpflanzung in Betracht kommen. Man wird also nach dem Kriege mit einer besonders starken Verringerung der Geburtenziffer zu rechnen haben.

Dem entgegenzuwirken, wird die bei weitem wichtigste Aufgabe der jüdischen Gemeinschaft sein. Zur Durchführung bevölkerungspolitischer Maßnahmen großes Stiles, wie sie hier erforderlich sind, ist es naturgemäß notwendig, alle in Betracht kommenden gesellschaftlichen Erscheinungen auf das sorgfältigste statistisch zu erforschen.

Um die durch den Krieg entstandenen Lücken aufzufüllen, wird vielleicht auch eine Umsiedelung von Juden aus gewissen Gebieten nach anderen Ländern und Landesteilen in Frage kommen, über deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit die jüdischen Politiker an der Hand des ihnen von der Statistik darzubietenden Materials zu entscheiden haben werden.

IV Damit im Zusammenhang steht die Erforschung von

Gebieten, welche etwa von dem deutschen Reiche neu erworben werden. Sollte letzteres der Fall sein, so erwächst der Statistik dadurch ein weiteres, umfangreiches Tätigkeitsfeld.

Die Untersuchung der gesellschaftlichen, biotischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung in neu eroberten Gebieten ist aus mehreren Gesichtspunkten erforderlich.

Da wir ja hier zunächst an die Juden Polens denken, denen schon von jeher die soziale Fürsorge der westlichen Juden gegolten hat, so wird im Falle einer Neugestaltung der politischen Verhältnisse voraussichtlich die Hilfstätigkeit für die durch die russiche Herrschaft gedrückten und geknechteten Brüder in besonderem Maße einsetzen.

Weiter wird es sich darum handeln, die östlichen Juden unseren Verhältnissen anzupassen und sie zur Höhe westeuropäischer Kultur zu führen.

Hier greift dann auch das bereits erwähnte Problem der Verpflanzung nach anderen Landesteilen im Interesse der Erhaltung der Juden Mitteleuropas ein.

Schließlich ist aber nicht nur vom jüdischen Standpunkt aus, sondern auch im allgemeinen Staatsinteresse eine statistische Untersuchung der Verhältnisse der Juden in den etwa neu angegliederten Gebietsteilen geboten, um festzustellen, welche Rolle die Juden bei der wirtschaftlichen Erschließung und Nutzbarmachung der betreffenden Gebiete spielen und wie sie auch in anderer Beziehung für allgemeine staatliche Zwecke verwandt werden können. —

Als letztes Arbeitsgebiet nenne ich die vollständige Sammlung und Sichtung alles über die Juden irgendwo veröffentlichten Materials, die Schaffung eines statistischen Archivs in systematischer Weise. Es muß unser Bureau zu einer Zentralstelle werden, in welcher sofort für jede einzelne Spezialfrage das einschlägige Material zu finden ist und dem Interessenten zur Verfügung gestellt wird. Wenn dies bisher auch in bescheidenem Maße schon geschehen ist.

so ist es doch noch nicht möglich gewesen, diesen Zweig unserer Tätigkeit vollkommen auszubauen, da hierzu beträchtliche Geldmittel und ein Stab von geschulten Beamten nötig sind. Dann wird es auch möglich sein, stets blanke Waffen parat zu haben im Kampfe gegen unsre Feinde. Dabei müssen wir aber immer bedenken, objektiv und wissenschaftlich vorzugehen. Wir brauchen nichts zu fürchten und nicht zu verzagen; denn »nur die untergehenden Völker verachten die Statistik, die aufstrebenden aber lieben sie.«

Überall, wo das Wohl der jüdischen Gesamtheit oder eines Teiles derselben auf dem Spiele steht, wird die Statistik eingreifen und die exakten Grundlagen liefern, sobald es sich um die Organisation oder Kolonisation einzelner Volksteile, um Hilfstätigkeit oder um die Verbesserung der sozialen oder politischen Lage der Juden in irgendeinem Lande handelt.

Immer wieder wird es sich dabei zeigen, welche harte Arbeit unser harrt; diese wird noch erschwert durch das Fehlen des staatlichen Zwanges und den Mangel der räumlichen Geschlossenheit der jüdischen Gesamtheit. Durchführbar erscheint die Arbeit nur, wenn unserer Organisation nebst geschulten Kräften, denen die Leitung obliegt, die nötigen Geldmittel sowie das Verständnis und das Entgegenkommen der gesamten jüdischen Bevölkerung zur Seite stehen. Diese muß es auch ohne Zwang als ihre Pflicht empfinden, die statistischen Arbeiten zu unterstützen und ihre Durchführung zu erleichtern. Und hierzu kann ein Jeder das Seinige beitragen, zunächst in der einfachsten Weise, indem er die bei Enqueten an ihn gerichteten Fragen ausführlich und wahrheitsgetreu beantwortet und dadurch, daß er dem Vereine für Statistik der Juden als Mitglied beitritt oder ihm auf andere Weise Mittel zuführt.

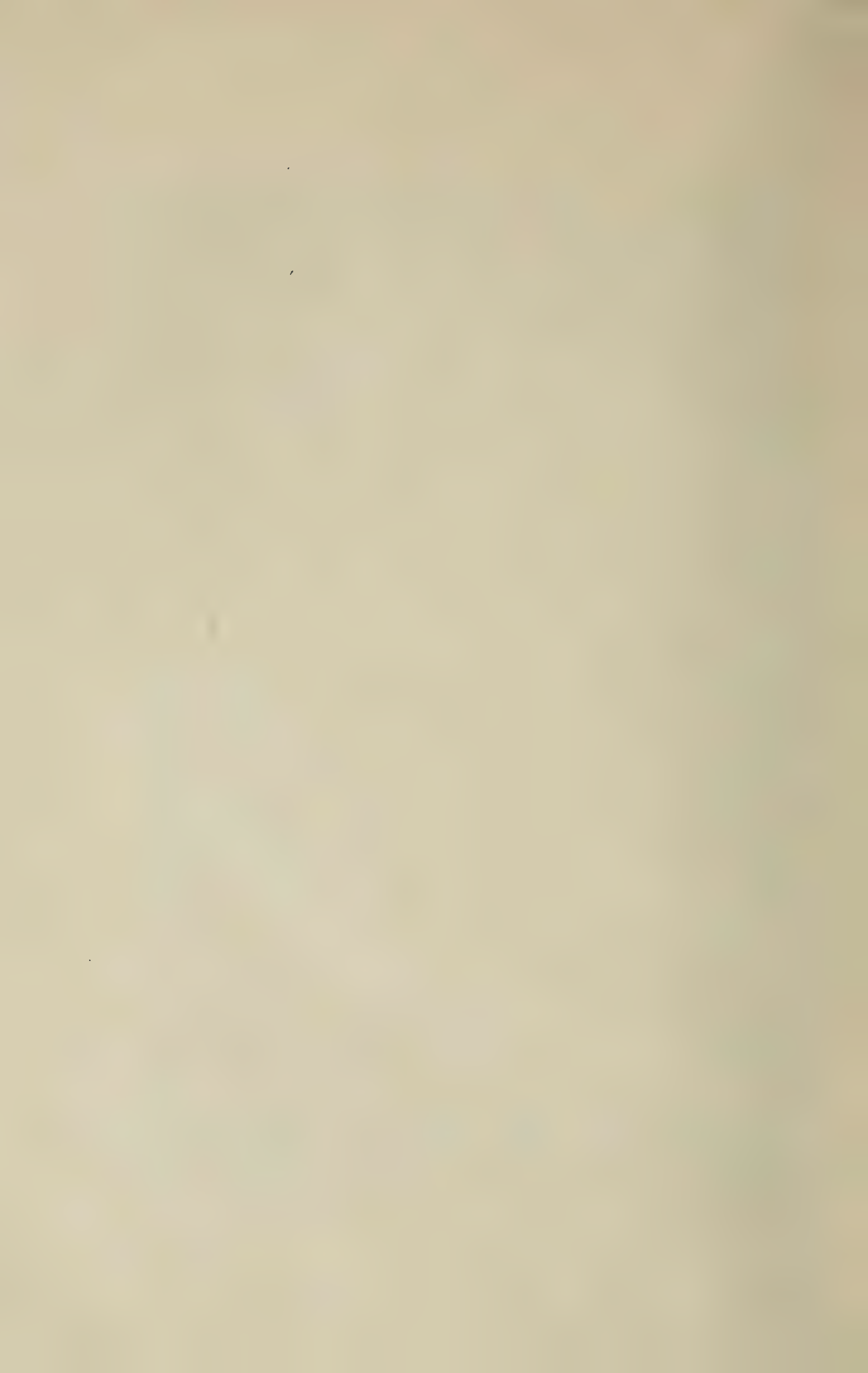
Aber auch darüber hinaus werden zahlreiche Arbeitskräfte gebraucht werden. Ihnen wird es einmal obliegen, bei Erhebungen als Zähler zu fungieren und zum anderen,

diejenige Arbeit zu leisten. welche keiner Zentralisation und keiner berufsmäßigen Vorbildung bedarf.

Der Organismus des »Verbandes für Statistik der Juden« muß aber in dieser Richtung noch viel weiter ausgebaut werden, damit jedem »Arbeitswilligen« auch die Möglichkeit der Arbeit gewährt wird.*)

An dem Werke der Statistik der Juden mitzuarbeiten sollte Jedem, der sich seiner Zugehörigkeit zum alten Judenstamme gern und freudig bewußt ist, eine selbstverständliche Ehrenpflicht sein.

*) Zur Zeit bestehen Vereine in Berlin, München und Frankfurt a. M. Die Geschäftsstelle des Verbandes und das Bureau für Statistik der Juden befinden sich in Berlin NW, Dorotheenstr. 52; dort wird jede Auskunft gern erteilt.



Inhalt.

Druck: E. Grüner, Bernau.




LIBRARY
1980






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 14 22 04 021 9